Thomas Schirrmacher (Hg.)

Martin Bucer als Vorreiter der evangelischen Mission

edition afem • mission specials 5

Martin Bucer als Vorreiter der evangelischen Mission

edition afem
mission specials 5

Thomas Schirrmacher (Hg.)

VTR · VKW

edition afem
herausgegeben vom
Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

von

Dr. Klaus W. Müller, Dr. Bernd Brandl
und **Verlagsleiter Thomas Mayer**

Dieses Buch ist Teil der **edition afem**
im **Verlag für Theologie und Religionswissenschaft (VTR)**.

Die **edition afem** besteht aus vier Reihen: **Mission classics** will klassische Texte der Mission wieder neu zugänglich machen; **mission academics** bietet Forschungsarbeiten zur Missiologie; in **mission scripts** werden Textsammlungen, Arbeitsmaterialien und kleinere Arbeiten aufgenommen, und in **mission reports** werden Tagungsberichte veröffentlicht. Daneben gibt es noch die Reihe **mission specials**, in der Sonderveröffentlichungen aufgenommen werden.

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISBN 978-3-937965-57-4 (VTR)
Bestell-Nr. 860.557

ISBN 978-3-938116-22-7 (VKW)
Bestell-Nr. 860.229

© 2006 VTR (Verlag für Theologie und Religionswissenschaft)
Verlag für Theologie und Religionswissenschaft
Gogolstr. 33, 90475 Nürnberg, http://www.vtr-online.de

VKW (Verlag für Kultur und Wissenschaft)
Friedrichstr. 11, 53111 Bonn, http://www.vkwonline.de

Umschlaggestaltung: VTR
Satz: VTR
Druck: BoD Verlagsservice, Friedensallee 76, 22765 Hamburg
Printed in Germany

Inhalt

Vorwort 5

„Ein unzeitgemäßer Verfechter der Weltmission“ (2001)
(Thomas Schirrmacher) 7

Von der wahren Seelsorge (1538)
(Martin Bucer) 11

Ein Aufruf zur Missionstätigkeit im Jahr 1538 (1885)
(Alfred Erichson) 14

Martin Butzer, Kap. Evangelisation und Mission (1891)
(Alfred Erichson) 15

Martin Butzer und die Judenpolitik (1922)
(Heinrich Frick) 23

Zur Frage des Missionsverständnisses der Reformatoren (1926)
(Otto Michaelis) 30

Martin Bucer und die Mission (1932)
(J. W. Bosch) 34

Bucer: Sein Missionsgedanke und dessen geschichtliche Bedeutung (1936)
(Walter Holsten) 51

Die Kirche als missionarische Gemeinschaft (1989)
(Gottfried Hammann) 58

Mission in Quellentexten: Martin Bucer (1990)
(Werner Raupp) 69

Vorwort

„Ein unzeitgemäßer Verfechter der Weltmission“, so habe ich Bucer 2001 in meiner unten auszugsweise wiedergegebenen Kurzdarstellung seines Programms genannt. Otto Michaelis schreibt im letzten Satz seines unten abgedruckten Artikels über Bucer, daß dieser einer „der Vorväter evangelischer Mission“ war. Dabei war Bucer seiner Zeit weit voraus, ja sein Denken ging weit über die Epoche der Anfänge der evangelischen Weltmission hinaus, denn, so Michaelis zu Bucers ebenfalls unten abgedruckten berühmten Worten zur Mission in seinem Buch ‚Von wahrer Seelsorge’: „Der Eindruck, den diese Worte Bucers heute auf uns machen, wird noch dadurch erhöht, daß die Gemeindeältesten, nicht die Obrigkeit als berufene Subjekte der Missionsarbeit aufgerufen werden.“

Leider wurde zum Thema Bucer und Mission viel zu wenig geforscht. Deswegen werden in diesem Band neben meinem einleitenden Abschnitt und dem wichtigsten Abschnitt Bucers zur Mission chronologisch die auffindbaren Beiträge zum Thema seit 1885 abgedruckt.

Der größte damit verbundene Wunsch ist, daß sich jemand anregen läßt, einmal systematisch alle Veröffentlichungen Bucers, Bücher wie Briefe, Deutsch wie Latein, veröffentlicht wie auch unveröffentlicht, auf das Thema Mission hin zu sichten, wie dies mein Doktorand Paul Wetter für Luther getan hat.[1]

Verwendete Beiträge

Thomas Schirrmacher. „Einheit durch Hören auf die Schrift und aufeinander: Martin Bucers theologisches und praktisches Programm ...“. S. 9-74 in: Thomas Schirrmacher (Hg.). Anwalt der Liebe – Martin Bucer als Theologe und Seelsorger. Jahrbuch des Martin Bucer Seminars 1 (2001). VKW: Bonn, 2001. S. 59-62 (Kap. 30 und 31)

Bucer. Schriften der Jahre 1538-1539. Martin Bucers Deutsche Schriften. Bd. 7. hg. von Robert Stupperich. Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh; Presses Universitaires de France: Paris, 1964. S. 151-153 – *In heutiges Deutsch übertragen von Titus Vogt*

---

[1] Paul Wetter. Der Missionsgedanke bei Martin Luther. Missiologica Evangelica. VKW: Bonn, 1998.

Alfred Erichson. „Ein Aufruf zur Missionstätigkeit im Jahre 1538“. Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland 32 (1885): 600-601 (gekürzt)

Alfred Erichson. Martin Butzer: Der elsässische Reformator. Zu dessen 400jähriger Geburtsfeier den elsässischen protestanten gewidemt. Straßburg: J. H. Ed. Heitz, 1891; Nachdruck: Straßburg 1951. S. 37-49 (Kapitel VII. und VIII.)

Heinrich Frick. Die evangelische Mission: Ursprung, Geschichte, Ziel. Bücherei der Kultur und Geschichte 26. Schröder: Bonn, 1922. S. 41-44 (Kap. 4)

Otto Michaelis. „Zur Frage des Missionsverständnisses der Reformatoren“. Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft 41 (1926): 337-343

J. W. van den Bosch. „Martinus Bucer en de Zending“. Gereformeerd theologisch tijdschrift (Kampen) 33 (1932): 492-514 – *Aus dem Niederländischen übersetzt von Carsten Evers*

Walter Holsten. „Christentum und nichtchristliche Religion nach der Auffassung Bucers“. Theologische Studien und Kritiken 108 (1936): 105-194; wieder abgedruckt in: ders. Das Evangelium und die Völker. Goßnerische Mission: Berlin, 1939. S. 9-72, hier aus der Zeitschriftenfassung S. 186-194 (Kap. 4 und 5)

Gottfried Hammann. Martin Bucer: Zwischen Volkskirche und Bekenntnisgemeinschaft. Franz Steiner Verlag: Wiesbaden, 1989. S. 118-126 (Teil von Kap. 4 und Kap. 5 ganz) – *Mit freundlicher Genehmigung des Evangelischen Presseverbandes der Pfalz als Inhaber der Rechte an der deutschen Übersetzung*

Werner Raupp (Hg.). Mission in Quellentexten. Verlag der Evang.-Luth. Mission: Erlangen & Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1990. S. 22-26 (Abschnitt ‚Martin Bucer’) – *Mit freundlicher Genehmigung von Dr. Werner Raupp*

Thomas Schirrmacher

„Ein unzeitgemäßer Verfechter der Weltmission“ (2001)

Original: Thomas Schirrmacher. „Einheit durch Hören auf die Schrift und aufeinander: Martin Bucers theologisches und praktisches Programm ...“. S. 9-74 in: Thomas Schirrmacher (Hg.). Anwalt der Liebe – Martin Bucer als Theologe und Seelsorger. Jahrbuch des Martin Bucer Seminars 1 (2001). VKW: Bonn, 2001. S. 59-62 (Kap. 30 und 31)

30. Bucer wirkte transnational

Bucers Wirken kannte, wie eigentlich sonst unter den Reformatoren nur bei Calvin, keine nationalen oder kulturellen Grenzen. Er hatte wie kaum ein anderer Theologe seiner Zeit den europäischen Weitblick: Über das Elsaß und Deutschland hinaus pflegte er Verbindungen nach Italien, Böhmen, Dänemark, Schweden, Polen bis Palästina und förderte die Reformation in Frankreich und England.[1] Bucer war ein ‚Grenzgänger der Reformation’, Vermittler zwischen den Konfessionen und Nationen, Vorkämpfer dessen, was wir heute unter ‚Ökumene’ verstehen. Hartmut Joisten schreibt:

„Martin Bucer war nicht nur ein Grenzgänger zwischen den kirchlichen Parteien, sondern auch zwischen den verschiedenen Regionen Europas. Nicht nur die Reformation in Deutschland, der Schweiz und England erhielt Anstöße von ihm, auch die Waldenser in Italien, die Böhmischen Brüder in der Tschechoslowakei oder die Protestanten in Schweden. Dabei hatte Bucer auch auf europäischer Ebene ein feines Gespür dafür entwickelt, daß jede Region Europas ihre eigene Geschichte, ihr eigenes Gesicht hat. Und daß man ihr das nicht nehmen darf. ‚Versöhnte Verschiedenheit’, so hätte sein Motto in Sachen Europa lauten können, er wollte keine Uni-formität, keine Gleichmacherei.“[2]

---

[1] Vgl. z. B. die Beiträge zu Bucers Beziehungen zu Frankreich, England, Schottland, Schweden, Polen und Italien in Christian Krieger, Marc Lienhard (Hg.). Martin Bucer and Sixteenth Century Europe. Bd. 2. Studies in Medieval and Reformation Thought 53. Brill: Leiden, 1993. Zu den Beziehungen zu den Niederlanden vgl. Willem F. Dankbaar. Martin Bucers Beziehungen zu den Niederlanden. Kerkhistorische Studien 9. Nijhoff: Den Haag, 1961 (S. 55-57 werden Übersetzungen von Bucers Schriften ins Niederländische aufgelistet) und – einschließlich der Wirkungen über Bucers Tod hinaus – B. J. Spruyt. „De irenische Bucer in de polemiek tussen Remonstranten en Contra-Remonstranten“. S. 84-174 in: Frits van der Pol (Hg.). Bucer en de kerk. De Groot: Kampen, 1992.

[2] Hartmut Joisten. Der Grenzgänger Martin Bucer: Ein deutscher Reformator. Ev. Presseverlag Pfalz: Speyer, 1991. S. 172.

Ähnlich beschreibt es Martin Greschat:
„Bucers Blick und seine Zielsetzung gingen – soviel dürfte deutlich geworden sein – seit diesen Jahren weit über Straßburg, auch über das Lager der Protestanten und nicht zuletzt über das Reich hinaus. Er besaß Verbindungen nach Italien ebenso wie in die Niederlande, nach Norddeutschland bis hinauf nach Dänemark, nach Schlesien und in die umliegenden Gebiete. Natürlich waren das vielfach nur sehr lockere, wenngleich sehr gezielt gesuchte persönliche Beziehungen, die gleichwohl zumeist weit davon entfernt waren, das Handeln dieser Menschen im Sinne Bucers oder gar der Ausprägung, die die Straßburger Reformation in diesen Jahren gewann, zu beeinflussen. Aber unübersehbar ist, daß Bucers Denken jetzt vollends eine europäische Weite gewann, die ihn ebenfalls über viele andere reformatorische Theologen hinaushob. Nicht zuletzt von daher erklären sich manche seiner ebenso großzügigen wie verbindlichen kontroverstheologischen Äußerungen jetzt ...“[3]

Bucer wollte das Reich Gottes ausbreiten, nicht nur vor Ort etwas bewirken. Deswegen „konnte er Straßburg nur als einen Brückenkopf für die Ausbreitung des Evangelium und die Durchsetzung des Reiches Gottes betrachten.“[4] Das wird noch deutlicher werden, wenn wir über Bucer und die Weltmission sprechen. Auch, daß Bucer im Alter noch die große Herausforderung in England angenommen hat, ist typisch für ihn.

„Noch immer war Bucer eine der bedeutendsten und am meisten geschätzten Persönlichkeiten im evangelischen Lager. Das drückte sich nicht zuletzt in den zahlreichen Angeboten von Zufluchtsstätten aus, die er seit 1547 erhielt. Darunter waren Einladungen von Melanchthon aus Wittenberg und von Calvin aus Genf. Wenn Bucer sich gleichwohl für England entschied, spielte dabei seine Überzeugung eine wesentliche Rolle, in diesem Land, in dem jetzt die Reformation sich siegreich durchzusetzen schien, seine besonderen Erfahrungen und Fähigkeiten am sinnvollsten und fruchtbarsten einbringen und wohl auch durchsetzen zu können.“[5]

Von Bucers europäischem Einsatz gelangen wir zum weltumspannenden Einsatz und zum Gedanken der Mission:
„Daß Martin Bucer der einzige unter den Reformatoren war, dessen Wirken und Anliegen auf europäischer Ebene angesetzt waren, ist allgemein anerkannt. Ihn als europäischen Reformator zu bezeichnen, ist insofern richtig, als sein Wirkungsfeld sich über das ganze europäische Abendland erstreckt. Fragt man

---

[3] Martin Greschat. Martin Bucer. Ein Reformator und seine Zeit. C. H. Beck: München, 1990. S. 115.

[4] Martin Greschat. Martin Bucer. a. a. O. S. 103.

[5] Greschat. Martin Bucer. a. a. O. S. 232.

aber nach den Motivationen, so stellt sich heraus, das Bucers Denken und Handeln sich vorwiegend an der gesamten Christenheit orientieren. Er ist also nur insofern Europäer, als im 16. Jahrhundert die Christenheit sich vorwiegend mit Europa deckte. Den Menschen durch den Glauben zu erneuern und ihn auf diese Weise dem Reich Christi näher zu bringen, dies war Bucers Wunsch, nicht nur für die Reichsstadt Straßburg, nicht nur für das deutsche Reich, sondern für alle Menschen. Dieses weltumfassende Bewußtsein Bucers ist unseres Erachtens einzigartig in der Reformationszeit und verdiente es, näher untersucht zu werden."[6]

31. Ein unzeitgemäßer Verfechter der Weltmission

Geradezu modern mutet Bucer auch an, wenn es an sein Eintreten für die Weltmission[7] geht. Als einziger Reformator war für ihn der Missionsbefehl noch in Kraft[8] und Ausbreitung des Evangeliums auch außerhalb der christlichen Welt eine Selbstverständlichkeit. „Weil Bucer vom missionarischen Denken erfüllt war, das regnum Christi möglichst auszubreiten, gingen sein Denken und Wirken weit über Straßburg hinaus."[9]

„Die ‚Mission' (in dem Sinn, wie wir sie seit dem 18. Jahrhundert begreifen) ist für ihn Bestandteil des seelsorgerlichen Amtes der Kirche. Die Ausbreitung über die ganze Welt gehört zu ihrem Wesen. So klar äußerte er sich 1538 bei der Darlegung der verschiedenen Aspekte des kirchlichen Amtes, aber schon weit früher ist dies ein Anliegen in seinen Schriften. Bei der Auslegung des Vaterunsers (1527) ermahnt er die Gläubigen, Gott darum zu bitten, ‚die Gren-

---

[6] Christian Krieger, Marc Lienhard (Hg.). Martin Bucer and Sixteenth Century Europe. a. a. O. S. 477.

[7] Die wichtigsten Untersuchungen dazu sind: Walter Holsten. „Christentum und nichtchristliche Religion nach der Auffassung Bucers". S. 9-72 in: Walter Holsten. Das Evangelium und die Völker: Beiträge zur Geschichte und Theorie der Mission: Goßnersche Mission: Berlin, 1939, bes. S. 189-194 [ursprünglich: Theologische Studien und Kritiken 107 (1936): 105-194]; Gottfried Hammann. Martin Bucer: 1491-1551. Zwischen Volkskirche und Bekenntnisgemeinschaft. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte 139. Steiner: Stuttgart, 1989. S. 121-126 (Abschnitt „Die Kirche als missionarische Gemeinschaft"); Heinrich Frick. Die evangelische Mission: Ursprung, Geschichte, Ziel. Bücherei der Kultur und Geschichte 26. Schröder: Bonn, 1922. S. 41-44; vgl. Otto Michaelis. „Zur Frage des Missionsverständnisses der Reformatoren". Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft 41 (1926): 337-343.

[8] So auch Paul D. L. Avis. The Church in the Theology of the Reformers. Marshall Morgan & Scott: London, 1981. S. 175.

[9] Andreas Gäumann. Reich Christi und Obrigkeit: Eine Studie zum reformatorischen Denken und Handeln Martin Bucers. Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 20. Peter Lang: Bern, 2001. S. 423.

zen seines Reiches auf alle sterblich armen Lebewesen auszuweiten'. Im Hinblick auf diese fortschreitende Ausdehnung wird den Gläubigen die Kraft des Geistes zuteil, mit der sie Erstaunlicheres als Christus selbst vollbringen werden. Der missionarische Eifer der Kirche bezeugt so die Gegenwart und Dynamik des Heiligen Geistes, und diese Aufgabe ist in gleicher Weise Grundlage für die apostolische Berufung wie für das Kommen Christi."[10]

Kernstelle zur Mission ist ein berühmter Abschnitt in seinem Werk ‚Von der waren Seelsorge',[11] in der er nicht nur die Kirche zur Weltmission verpflichtet, sondern auch den einzelnen Christen, der die Kirche unterstützt, wenn sie Mission betreibt. Dabei wird auch deutlich, daß Bucer insbesondere durch die Eroberung der Neuen Welt auf die Problematik der Mission aufmerksam wurde. Er verurteilte die aggressiven Methoden der Spanier und fordert stattdessen eine Evangelisation, die dem Geist der Herrschaft Christi entspricht.[12]

Kernstellen zur Weltmission finden sich aber nicht nur in Bucers programmatischen Kirchenschriften. Walter Holsten hat etwa viele Belege in Bucers Bibelkommentaren zusammengetragen, vor allem seinen Kommentaren zu Zefanja, Römerbrief, Psalmen und den Evangelien.[13]

Auf diesem Hintergrund beschäftige sich Bucer mit wahren Erkenntnissen in Philosophie und Heidentum – er akzeptierte sie nur, soweit sie mit der Heiligen Schrift in Einklang standen[14], mit der Frage der natürlichen Offenbarung[15], mit Judentum[16] und Islam[17] und nichtchristlichen Religionen[18] allgemein.

(Bucers antijüdischer Judenratschlag für Hessen[19] vom Dezember 1538 spricht allerdings ähnlich wie bei Luther eine völlig andere Sprache.)

[Nachtrag: Literatur zu Bucers Judenratschlag und zu seinem Verhältnis zu den Juden wird im Beitrag von Werner Raupp unten genannt.]

---

[10] Gottfried Hammann. Martin Bucer. a. a. O. S. 125.

[11] Martin Bucer. Schriften der Jahre 1538-1539. Martin Bucers Deutsche Schriften. Bd. 7. hg. von Robert Stupperich. Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh; Presses Universitaires de France: Paris, 1964. S. 151-153.

[12] Alles ebd.

[13] Walter Holsten. „Christentum und nichtchristliche Religion nach der Auffassung Bucers". a. a. O. S. 190-191.

[14] Ebd. S. 163-168.

[15] Ebd. S. 142-153.

[16] Ebd. S. 179-186.

[17] Ebd. S. 186-189.

[18] Ebd. S. 152.

[19] Andreas Gäumann. Reich Christi und Obrigkeit. a. a. O. S. 511-526.

Martin Bucer

Von der wahren Seelsorge (1538)

Original: Bucer. Schriften der Jahre 1538-1539. Martin Bucers Deutsche Schriften. Bd. 7. hg. von Robert Stupperich. Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh; Presses Universitaires de France: Paris, 1964. S. 151-153.

In heutiges Deutsch übertragen von **Titus Vogt**

Nun wollen wir wieder zu unserem Vorhaben kommen: Wenn die Oberen dermaßen, wie erzählt, ernstlich bei den Ihren, die Christus dem Herrn doch zu eigen geboren und dann auch in der heiligen Taufe ergeben sind, [ihren Dienst] versehen, damit jedermann zur Gottseligkeit recht gesucht, gefunden und getrieben wurde, so würde der liebe Gott ihnen auch das gewißlich fein in die Hände geben, wie sie auch die recht suchen und zu Christus bringen möchten, die von Christus unserem Herrn von Geburt und Herkunft entfremdet sind, also Juden, Türken und andere Heiden. Ja, wenn sie [nur] das Reich Christi also liebten und zu erweitern begierig wären, wie sie ihre leiblichen Herrschaften lieben und die zu mehren geneigt sind. Nun aber sehen wir leider, daß man wohl der Juden, Türken und anderer Heiden Land und Gut suchet, aber wie man ihre Seelen für Christus unseren Herrn gewinne, spürt man wenig Ernst – und das nicht allein bei den ordentlichen Fürsten, die man weltliche Herren nennt, sondern auch bei den sogenannten geistlichen Herren.

Als vor Jahren die Moskoviter die Gemeinschaft mit der römischen Kirche suchten, wehrte sie der Papst allein damit ab, daß er ihnen sehr hohe Abgaben auferlegen wollte. Und da er von diesem Schäflein die Wolle nicht bekommen mochte, fragte er das Schäflein auch nicht danach.

Darum schickt Gott sein gerechtes Urteil, weil wir nicht verstehen, Juden, Türken und andere Heiden zum Reich Christi zu gewinnen, sondern allein ihr zeitliches Gut und Herschafft zu nehmen, daß sie uns der zeitlichen Güter und Herrschaften berauben. Wie dann die Juden der armen Christen Habe durch ihren Wucher wunderbar aussaugen, und die Türken Land und Leute mit Gewalt und auf ganz erschreckende Weise uns täglich abreißen[, ist unbeschreiblich].

Also findet man auch einen schweren Zorn Gottes in dem Finden und Gewinnen der neuen Länder und Inseln, worüber man doch so viel triumphiert hat, als ob man die Christenheit dadurch in Größenordnungen mehrte. Denn da wurde nichts anderes ausgerichtet, als daß man als erstes die armen Leute um Leib und Gut bringt und danach auch [noch] um die Seele durch falschen Aberglauben, den man sie durch die Bettelmönche lehrt.

Ich habe Johan Glappion, Beichtvater der kaiserlichen Majestät, vor trefflichen Leuten klagen hören, daß die Spanier in den neugefundenen Ländern die armen Leute derart zur Arbeit drängten und quälten, ihnen Gold und andere Dinge zu suchen, daß sie, denen solche Arbeit und Quälerei als unerträglich [erschien], ihnen selbst den Tod antäten. Zum anderen, was richtet man aus, auch unseretwegen? Wieviele feine Leute verbrauchte man in den Schiffahrten, und wenn man meint, man habe viel gewonnen, so bringen sie allein Material und Anreiz für schreckliche Kriege, Pracht und Hochmut und Unterdrückung des armen gemeinen Volks. Dann bringen durch diesen Handel und Gewinn etliche wenige aller Welt Gut und Habe in ihre Hände und treiben dann damit allen Mutwillen und machen mit den anderen, daß viele bei ihrer sauren Halsarbeit kaum dürres Brot haben mögen. Dies nennt man dann die Christenheit gemehret. Der Herr wolle unseren Fürsten und Oberen Verstand und Willen verleihen, die Christenheit wahrlich zu erweitern und zu bessern.

Nun, was wir in dieser Sache beschließen, was an dem Suchen der verlornen Schäflein die gemeinen Christen und Oberen versäumen, dasselbe sollen allezeit die Ältesten der Kirchen verstehen zu erstatten. Und wo sie nicht apostolische Berufung und Beauftragung haben, zu fremden Völkern zu ziehen, sollen sie doch in den Kirchen, in denen sie der heilige Geist zu Bischöfen und Aufsehern verordnet hat, niemanden, der sich nicht zu der Gemeinde Christi hält, irregehen lassen, sondern an einem jeden alles das versuchen, was ihnen Gott immer zu versuchen gibt, damit sie solche zu ganzer Gemeinschaft mit Christus bringen.

Und besonders sind sie diesen Fleiß denen schuldig, die auf den Namen Christi getauft sind, von welchen sie auch niemanden verlassen mögen ohne schwere Beschuldigung an Christus unserem Herrn. Denn solche sind Christus dem Herrn darum in der Taufe ergeben und einverleibt, daß sie durch den Kirchendienst zum Leben Christi erzogen und immer gefördert werden sollen. Deshalb, wenn die Diener Christi von den Getauften welche verlassen, ehe sie an ihnen sicher erfahren, daß sie Hund oder Sau sind, das bedeutet, wirkliche Widersacher oder Verächter Christi zu sein, so daß durchs Wort Gottes mit ihnen nichts auszurichten ist, für die müssen sie Gott und Christus unserem Herrn schwer Rechenschaft geben. Solche verstörte und verlorne Schafe werden wohl, wie Gott durch den Propheten Hesekiel sagt, in ihrem eignen gottlosen Wesen verderben, aber ihr Blut würde der Herr von den Händen derer fordern, die er in seiner Kirche verordnet hat, solche zum Heil zu suchen und sie zur Buße und Gnade Christi zu rufen. Freilich, mit großem Schrecken wird der Herr solchen fahrlässigen untreuen Hirten vorwerfen: Ihr habt das Verlorene nicht gesucht [Hes 34,4].

So wolle nun unser einiger, rechter, guter Hirte Christus verleihen, daß seine Gemeinden allenthalben mit recht treuen und emsigen Ältesten bestellt und

versehen werden, die nichts unterlassen an allen Menschen, auch Juden und Türken und allen Ungläubigen, zu denen sie immer Zugang haben mögen, auf daß sie alle, die unter denen Christus angehören, auch gänzlich zu Christus bringen und [zugleich] aber mit besonderem und gotteseifrigem Ernst an denen arbeiten, die getauft, aber entweder durch vermeintlich falsche Religion oder aber durch fleischliche Üppigkeit derart verführt und verstört sind, daß sie von dem Schafstall und der Weide Christi ganz entfremdet leben.

So viel vom ersten Werk des Hirtendienstes und der Seelsorge, welches bedeutet, die verlorenen Schafe Christi zu suchen und zur Herde und in den Schafstall Christi zu bringen.

Alfred Erichson

Ein Aufruf zur Missionstätigkeit im Jahr 1538 (1885)

Original: Alfred Erichson. „Ein Aufruf zur Missionstätigkeit im Jahre 1538“. Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland 32 (1885): 600-601 (Auszug)

Bekanntlich wird die Frage, inwiefern der Gedanke an die Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden die Reformatoren beschäftigt hat, verschieden beantwortet. Im Gegensatz zu Ostertag, Kalkar und Plitt, erklärt D. Warneck in dem „Missionen“ überschriebenen Artikel der Real-Encyklopädie von Herzog-Plitt: „So schwer es uns auch werden mag, uns in diese Tatsache zu finden, so dürfen wir sie doch nicht verschweigen: der Blick in die Missionsaufgabe der Kirche hat dem großen Reformator (Luther) wirklich gefehlt. Und nicht ihm allein; er hat auch Calvin gefehlt.“ Dass aber der Straßburgische Reformator Martin Butzer die Heidenmissionspflicht entschieden für geboten hielt, geht aus einer längeren Stelle seiner Schrift: „von der waren Seelsorge und dem rechten Hirtendienst“ auf das bestimmteste hervor. Gleichsam vergraben in diesem, nicht weniger als 116 Quartseiten umfassenden Tractat, schien mir dies reformatische Zeugnis zu gunsten der Mission es wol zu verdienen ans Licht gezogen zu werden. Dasselbe lautet: (p. 45 ff.):

[Hier folgt ein Ausschnitt in Originalfassung des in Kap. 2 in modernem Deutsch wiedergegebenen Auszuges aus ‚Von der wahren Seelsorge’]

Dass hier die eigentlichen Heidenvölker gemeint sind, beweisen nicht bloss die Ausdrücke, „Inseln, neues Land“, sondern auch das von Butzer in einer weiteren Ausführung gebrachte Beispiel der „armen Leutlin“, die jenseits der Meere seitens der Spanier so manche Misshandlung erfahren haben.

Die im Jahr 1538 zu Straßburg gedruckte Schrift, die jetzt zu den größten Seltenheiten gehört, trägt unter dem Titel die Worte: „Nit alleyn den gemeynden Christi, sonder auch den pfarrern, und obren seer nutzlich zu wissen.“

Ja wol, Vieles ist daraus zu lernen, wie überhaupt aus den von unsrer Zeit zu sehr vernachlässigten Schriften der Reformatoren zweiten Ranges. Wird doch in diesem ältesten, dem Straßburger Reformator zur Ehre gereichenden protestantischen Aufruf für die Mission eben betont, dass diese letztere eine heilige Pflicht der gesamten Kirche ist, nämlich aller ihrer geistlichen und weltlichen Glieder und Leiter, der Obrigkeit wie der Kirchenältesten. Möge das jetzt lebende Geschlecht dies nicht vergessen!. A. Erichson.

Alfred Erichson
Martin Butzer, Kap. Evangelisation und Mission (1891)

Original: Alfred Erichson. Martin Butzer: Der elsässische Reformator. Zu dessen 400jähriger Geburtsfeier den elsässischen protestanten gewidemt. Straßburg: J. H. Ed. Heitz, 1891; Nachdruck: Straßburg 1951. S. 37-49 (Kapitel VII. und VIII.)

VII. Evangelisation und Mission.

Die Tätigkeit Bucers erstreckte sich weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus. Sagte er doch: „Ich bin, dem Herrn sei ewiges Lob, erstlich ein Christ, der ich auf Erden nichts Höheres suchen soll, als Verbreitung der Erkenntnis und des Reiches unsres Herrn Jesu Christi. Ausserdem bin ich zu dem Dienst, das hl. Evangelium zu predigen, in Auflegung des priesterlichen Amtes verordnet worden, und dies mit dem Befehl des Herrn: Gehet hinaus in alle Welt und prediget das Evangelium allen Kreaturen.“

Immer kehrt in seinen Briefen der Gedanke wieder, „dass Gott nicht bloss einige wenige Gemeinden Deutschlands Christo übergeben habe, sondern alle Völker der Erde, und dass, wer wirklich ein Christ sein will, allen, auch den Auswärtigen, die Hand bieten soll, um sie zur rechten Erkenntnis Christi zu bringen.“

Es will uns dünken, dass unter den Reformatoren kein anderer des Herrn Jesu Befehl und dessen Lehre vom Reiche Gottes, welches in keine kirchlichen noch politischen Grenzen eingeschränkt werden kann, so richtig verstanden hat wie Martin Bucer. „Liess sich nit ein jeder dünken, schrieb er an einen deutschen Junker, er hätte genug gethan, so er den Seinen hat predigen lassen, die Sach stünde besser. Paulus hat gar ernstlich Sorg getragen, dass das Reich Gottes allenthalb, auch da er leiblich nie gesehen war, aufgienge und zunehme.“ Und noch bündiger drückt er sich anderswo aus. „Wir sollen anderen Nationen ein gut Exempel geben mit der Reformation.“

Wie Bucer dieses sein Evangelisationsprogramm ausgeführt, kann freilich hier nur kurz, durch Aufzählung von Orts- und Ländernamen, angedeutet werden.

Vor allem ist Metz zu nennen, wo der Protestantismus nach vielversprechenden Anfängen, in seiner Entwicklung gehemmt worden war. Bucer begab sich selber an Ort und Stelle im Jahre 1539, um sich mit den Gesinnungsgenossen über die Mittel zu besprechen, durch welche die Verkündigung des Evangeliums bei

ihnen gefördert werden könnte. Der bischöfliche Offizial war ihm jedoch gleich auf den Fersen und hinderte ihn, etwas auszurichten. Von seiner warmen Fürsorge für Metz zeugt auch ein im Jahre 1541 mit dortigen Domherren geführter Briefwechsel; und endlich ist es wohl seinem Einfluss zu verdanken, dass der Strassburger Magistrat sich der Metzer Evangelischen energisch annahm und bei der Abschliessung des Vertrags von Pont-ä-Mousson, der ihnen 1542 die Religionsfreiheit und eine Kirche zusicherte, mitwirkte.

Wir treffen Bucer sodann, wenn nicht als Begründer, so doch als Mitbeförderer und Ordner der evangelischen Kirche in den meisten Städten Süddeutschlands. War er doch anerkanntermassen mit einem orgnisatorischen Talent, wie kein anderer unter den Reformatoren, Begabt. Das Fürstenbergische Kinzigtal, die Reichsstadt Gengenbach, Biberach und Baden in der Markgrafschaft versorgt er mit Predigern. Württemberg, mit dessen Herzog Urich er lebhafte Beziehungen unterhielt, und namentlich Esslingen, Memmingen, Ulm, Augsburg und die Städte am Bodensee, weisen Spuren seiner Wirksamkeit auf.

In der Schweiz war er ein gern gesehener Ratgeber, auf den in allen schwierigen Lagen sich die Blicke richteten, und auch in dem andern Nachbarland, der Pfalz, knüpft sich die Reformation hauptsächlich an seine Wirksamkeit an.

Zwischen Frankfurter Predigern stellt er den Frieden wieder her, und der Münsterer Kirche erteilt er seine Ratschläge.

Nach dem gescheiterten Versuch Franz Lamberts in Hessen, organisiert er daselbst die kirchlichen Verhältnisse, über die er eine Zeitlang eine Art von Oberaufsicht führt.

In den Rheinlanden, wohin der evangelisch gesinnte Erzbischof Graf Hermann von Wied ihn gerufen, entfaltet er eine so tiefgehende Tätigkeit, dass man ihn den Vater der Rheinischen Kirche genannt hat. In Bonn predigt er dem Volk täglich einmal oder zweimal, hält Vorlesungen für die Gebildeten, verfasst gemeinschaftlich mit Melanchthon eine Kirchenordnung, arbeitet am Bonner Gesangbuch und regt die Idee einer Hochschule an. „Butzer richtet hier mehr aus als irgend ein Mensch, bezeugt sein Mitarbeiter Hedio, dies sehe und erfahre ich täglich, und wundere mich nur, wie er so ausserordentliche Lasten tragen kann, aber der Herr, dem er Tag und Nacht dient, verleiht ihm die Kraft.“ Er selber bekennt unter all den Anstrengungen: „Mein Fleisch ist beinahe verzehrt.“ Selbstverständlich hatte ein Mann wie er viele Feinde, die ihm Verleumdung und Hohn nicht ersparten, wie es in einem zeitgenössischen Spottgedicht – trivial aber wahr – von ihm heisst :

Butzer, der butzt auch am Rhein, Nimmt zuletzt ganz England ein.

Belgien schickte er seine ersten Verkündiger des Evangeliums.

Galt dem deutschen Protestantismus Herz und Leben, so war Frankreich das Land seiner Träume. „Für mich, giebt es in Christo weder Franzos noch Deutscher“, sagte er, und ein anderes Mal: „Die Gallier benehmen sich wie die Galater, wolle der Herr ihnen einen Paulus schenken, und Herzen, die ihm folgen mögen.“ Er selbst wäre gern dieser Apostel Frankreichs geworden, hätte er nur Zeit dazu gehabt, und hätten die Verhältnisse im Lande jenseits der Vogesen ihm ein erspriessliches Einwirken auf die Verbreitung der evangelischen Lehre gestattet. Wie freut er sich aber über die Fortschritte des Evangeliums in jenem Reich! Bei den deutschen Fürsten und den Schweizern, wie beim Strassburger Magistrat sucht er Teilnahme für diejenigen zu wecken, die unter der Verfolgung leiden. Um die Schriften Luthers in Frankreich zu verbreiten, übersetzt er sie ins Lateinische. Er führt einen regen Briefwechsel mit Gelehrten und Hofbeamten, sendet einen „Reformationsentwurf“ an König Franz und ist bereit, selbst nach Paris zu reisen, um durch Unterredung mit den vornehmsten französischen Theologen dies Unternehmen zu fördern.

Am nachhaltigsten aber wirkt er für die Evangelisation Frankreichs durch den Einfluss, den er auf die in grosser Zahl nach Strassburg geflüchteten französischen Reformierten ausübt. Er ist hier der eifrigste Gönner der stets wachsenden „Welschen“ Gemeinde und wirkt, durch seine engeren Beziehungen zu ihrem Haupt, Calvin, nicht wenig auf die Gestaltung ihrer Kultusform und Organisation ein, die ihrerseits wieder vielen anderen Kirchen als Muster dienen sollten.

Für Italien schreibt er theologische Bücher; er unterhält lebhafte Verbindungen mit den evangelischen Gemeinden in Venedig, Modena, Bologna, schickt den Waldensern ein umfangreiches Gutachten über kirchliche Angelegenheiten, empfängt ihre Abgesandten und belehrt sie.

Selbst das entlegenere, durch das Meer getrennte England, war frühe der Gegenstand seiner warmen Fürsorg. „Betet für die englische Kirche“, mahnt er seine Freunde, „der König will nur das Eine: dass bei seinen Untherthanen Christus König sei.“ Freudig meldet er im Jahre 1536: „Der Herr hat uns jetzt ganz England, alle Reiche des Nordens zugeführt.“ Noch in den letzten Jahren seines Lebens, wie weiter unten gezeigt werden wird, hat unser Landsmann eine gesegnete Wirksamkeit daselbst entfaltet.

Sogar nach dem fernen Osten richtet er seine Blicke: „O dass die armen Deutschen“, ruft er aus, „aller ihrer Spaltungen vergessend und unter sich geeint, doch in die Lage kommen möchten, der grausamen Tyrannei des Türken, des Erbfeindes Christi und Zerstörers aller Religion, ein Ende zu machen, und also die so herrlichen Kirchen Christi, die in Illyrien, Dacien, Mysien, Macedonien, Thracien und Griechenland und in vielen anderen Landen dereinst gewesen, wieder aufzurichten.“ Wie freudig schlug sein Herz, als ihm die Kunde aus

zuverlässiger Quelle wurde, „dass das Evangelium in Ungarn sich verbreite, dass es in Konstantinopel rein gepredigt und die Sakramente, wie sie Christus eingesetzt hat, verwaltet werden.“

Ganz besonders muss endlich hervorgehoben werden – was hier zum ersten Male geschieht –, dass, während das Bewusstsein der Missionsaufgabe der Kirche sämtlichen anderen Reformatoren fremd geblieben ist, Bucer dieselbe klar erkannt und zu Herzen genommen hat. Entschieden und nachdrücklich weist er in seinem Buch „von der wahren Seelsorge“ hin auf diese heilige Pflicht der gesamten Kirche, ihrer geistlichen und weltlichen Glieder und Leiter, der Obrigkeit wie der Kirchenvorsteher. „Wie unsere Obern auch fremde Völker gewinnen möchten“, so lautet die Ueberschrift eines Abschnittes dieser Schrift. Er beklagt es, dass „die Obrigkeiten und Fürsten wohl die Länder und zeitlichen Güter der armen Heiden suchen, aber nicht darauf bedacht sind, ihre Seelen Christo zu gewinnen“, und schliesst mit dem selbst in unserer heutigen missionsfreundlichen Zeit noch beherzigenswerten Aufruf: „Wolle unser einiger guter Hirt Christus verleihen, dass seine Gemeinden allenthalb mit recht getreuen und emsigen Aeltesten bestellt werden, die nicht nachlassen an allen Menschen, auch Juden und Türken, allen Ungläubigen und den armen Leutlein in den Inseln und neuen Ländern jenseits des Meeres, zu denen sie immer einen Zugang haben mögen, auf dass sie Alle zu Christo gänzlich bringen mögen.“

Ueberblicken wir schliesslich alles, was Bucer sowohl für die Gründung und Leitung der Kirchen, als für die Ausbreitung des Evangeliums gewirkt hat, so begreifen wir einerseits, dass es in der katholischen Welt von ihm hiess: „Zwei Märten (Martin Luther und Martin Bucer) seien die schädlichsten Feinde der heiligen (wir sagen: der römischen) Kirche, aber Bucer sei schädlicher als Luther“, und andererseits, dass Calvin ihm das Zeugnis gab: „Bucer brannte vor Begier das Evangelium zu verbreiten“, und dass Luther einst bei gefährlicher Erkrankung, ihn für den Fall seines Abscheidens gleichsam zu seinem Nachfolger einsetzend, zu ihm sagte: „Giebt mir Gott Ruhe, so lasset Ihr Euch alle seine lieben Kirchen mit allem Ernst befohlen sein.“

VIII. Bucers Einigungs- und Wiedervereinigungs-Bestrebungen.

„Wie sehr Bucer sich der hohen Aufgabe bewusst war, die Luther ihm in diesen „Worten ans Herz legte, bewiesen auch seine unablässigen Bemühungen, den Frieden innerhalb der evangelischen Christenheit herzustellen. Es ist bekannt, dass die protestantische Kirche sich frühe in eine lutherische und eine reformierte teilte, und dass die Ursache dieser Trennung in der verschiedenen Auffassung des Abendmahls lag.

In einem Punkte waren die evangelischen Theologen einig, darin nämlich, dass die katholische Auffassung des heiligen Abendmahls und namentlich die Verwandlungslehre zu verwerfen sei. Während aber Luther lehrte, dass der wahre Leib und das wahre Blut des Herrn in, mit, und unter dem Brot und Wein genossen werden, erblickte Zwingli in der ganzen heiligen Handlung nur ein Gedächtnismahl; die Einsetzungsworte: das ist mein Leib, das ist mein Blut, fasste er im Sinne von: das bedeutet, auf und erklärte, Christus habe an ein eigentliches Essen seines Fleisches und an ein eigentliches Trinken seines Blutes nicht im entferntesten gedacht.

Dies war die Differenz, um deren willen sich die protestantische Welt in zwei feindliche Lager geteilt hatte, die sich durch Wort und Schrift bekämpften.

Auf Luthers Seite standen die meisten der norddeutschen Theologen; mit Zwingli hielten es die Schweizer, die Oberländer und vornehmlich die Strassburger, die sich hierdurch Luthers grösstes Missfallen zuzogen, wie sehr sie auch um dessen Freundschaft buhlten.

Bucer hatte sofort eingesehen, welch schweres Unheil dem Protestantismus aus diesem Zwiespalt erwachsen würde. Die Eintracht wieder herzustellen, war und blieb für ihn eine hohe Lebensaufgabe, eine heilige Herzens- und Gewissensangelegenheit. „Wer sich des Geistes Christi rühmt und durch wahren Glauben ihm eingeleibet und also seiner Art worden ist, soll solcher Einigkeit auch zum fürnehmsten und ernstlichsten begehren und dieselbe, alles seines Vermögens, fördern helfen.“

Andererseits erkannte er, dass eine politische Verbindung aller Evangelischen gegen die gemeinsamen Feinde, den Papst, den Kaiser, den König von Frankreich und den Türken, nötiger wäre als je. Solch ein Schutz- und Trutzbündnis konnte aber nach damaligen Begriffen nur auf Grund der Lehreinheit zustande kommen.

Anfangs hegte Bucer zwar die Hoffnung, die Andersdenkenden für die zwinglische und eigene Auffassung gewinnen, oder wenigstens, trotz Fortbestehen der Lehrunterschiede, die kirchliche Gemeinschaft zwischen den beiden Richtungen aufrechterhalten zu können. Sich von Angesicht zu Angesicht sehen und sich mündlich besprechen, schien auch ihm das einzig geeignete Mittel hierzu. Wie man weiss, lud der Landgraf Philipp von Hessen Luther und Zwingli, nebst ihren hervorragendsten Mitarbeitern, darunter die von Strassburg, auf sein Schloss in Marburg, im Monat Oktober 1529, ein.

Welch eine ernste Stunde war es für Bucer, als er mit Zwingli und Oekolampad, seinem Amtsbruder Hedio und dem Stettmeister Sturm, nach einer achttägigen Reise, die sie über die der Stadt gehörigen Schlösser Kochersberg und Herrenstein, an Bitsch und Zweibrücken vorbeiführte, am 27. September den

Ort der Zusammenkunft mit den norddeutschen Theologen erreichten. Von freudiger Hoffnung pochte sein Herz: O dass er Zeuge davon sein könnte, wie Luther und Zwingli sich die Hand reichten! In Marburg fiel ihm auch die Aufgabe zu, am Schluss der Verhandlungen, die Ansichten der Strassburger über die Streitpunkte darzulegen. Er erbat sich Luthers Urteil darüber mit der flehenden Frage, ob er nicht ein Bruder zu ihnen sein wolle, mußte jedoch aus dessen Mund das harte Wort vernehmen: „Es ist offenbar, dass wir nicht einerlei Geist haben, ich überliefere euch dem Gerichte Gottes.“ Tief schnitt ihm dies in die Seele, denn, seufzte er: „Was kann ärger sein, als der Eintracht der Kirche also zu widerstehn! Gott gebe ihm einen bessern Geist! „ Zwar verständigte man sich über vierzehn Artikel; in dem fünfzehnten, dem vom Abendmahl, trat dagegen, die frühere Verschiedenheit der Auffassung wieder zu Tag, und es entstand der leidige Riss, der bis auf den heutigen Tag die protestantischen Brüder trennt. Die Enttäuschung Bucers war gross.

Doch stachelte ihn der Misserfolg aufs neue an, den Lieblingsplan Zwinglis wieder aufzunehmen. Ihr Bestreben ging dahin, der kompakten Masse der Katholiken gegenüber, einen Bund der Reformierten zustande zu bringen, der sich über die Schweiz, das Elsass, Hessen, Brandenburg und bis auf die deutschen Seestädte und Friesland ausdehnen sollte, „vom Meer herauf bis an das Schweizerland, Alles ein Sach’, ein Hilf, ein Will’.“ „Dank dem Herrn Christo!“ ruft Bucer aus, als im Januar 1530 die Stadt Strassburg, obgleich dem Reich Untertan, mit den reformierten Schweizerstädten einen Vertrag abschloss. Schon glaubte er, dass der erste Schritt zur Verwirklichung des grossartigen Planes getan sei. Es kam jedoch anders, als er dachte.

Auf die Dauer war die Sonderstellung Strassburgs immer unhaltbarer. Man suchte sich an das lutherische Deutschland anzuschliessen, und auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 taten Bucer und sein Freund Capito wiederum ihr Möglichstes, um die sächsischen Theologen zu gewinnen, fanden aber keine Gnade vor ihnen. Sie wurden nicht zur Unterzeichnung der „Augsburger Konfession“ zugelassen und mussten dem Kaiser ihr eigenes, das sogenannte „Vierstädte-Bekenntnis“ überreichen. Diese Schrift, von Bucer verfasst, wich auch wieder in dem Artikel des Abendmahls von der Augsburger Konfession der Lutheraner ab.

Obgleich von dem unbrüderlichen Verfahren dieser Letzteren schwer verletzt, liessen doch die Strassburger nichts unversucht, um sich ihnen zu nähern. Der durch Zwinglis Tod zertrümmerte Plan des „christlichen Burgrechts“ und die vereinzelte Stellung der Stadt Strassburg bewogen Bucer, seine Vermittlungsversuche betreffs der Abendmahlslehre, in einer anderen Weise wieder aufzunehmen. Von der Zeit an geht sein Bestreben nur noch auf eines hin: er sucht einen Ausdruck zu finden, unter welchem Luther seine Ansicht und die Strassburger die ihrige verstehen könnten. Dank seinen Bemühungen wurde im Jahre

1532 die elsässische Stadt in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen, und fünf Jahre später von den beiderseitigen Theologen die „Wittenberger Konkordie“ geschlossen, die wegen des Anteils Bucers an ihrem Zustandekommen oft nach seinem Namen genannt wurde.

Er allein wusste, was es ihn gekostet, seine Worte in der streitigen Frage so zu stellen, dass er die Lutheraner befriedigte, ohne seine eigene frühere Ansicht tatsächlich aufzugeben! Man hat ihm Doppelzüngigkeit im Reden, Unehrlichkeit im Handeln vorgeworfen. Auf jeden Fall hat Bucer die Nachgiebigkeit bis zur äussersten Grenze getrieben. Liegt aber nicht für ihn eine Entschuldigung darin, dass er überzeugt war, „der Handel beruhe bloss auf einem Wortstreit“, und ihn dabei stets nur die reinsten Absichten, die hohen Ziele der Reformation leiteten? Wer wollte ihm auch die Achtung für dies unermüdliche, bis zu seinem Lebensende fortgesetzte Bemühen versagen? Mochten auch manche es „das butzerische Fieber“ nennen und darüber ungehalten sein, dass er nie Ruhe haben könne, er gab seine Bestrebungen auch dann nicht auf, als er einsah, dass er „gegen den fortlodernden Streit nichts mehr tun könne als beten.“

Wir aber glauben, wären andere von der gleichen Gesinnung beseelt gewesen, wie Martin Bucer, die wahre Union der lutherischen und reformierten Kirche hätte verwirklicht werden können. Mit Recht nannte ihn eine edle Frau, „den Fanatiker der Eintracht“, und wir wollen auf ihn des Herrn Wort anwenden: Selig sind die Friedfertigen!

Dieselbe Ausdauer bewies Bucer auf einem anderen Gebiet.

Es gab damals noch Männer, die eine Wiedervereinigung der protestantischen und der katholischen Kirche für möglich hielten. Ein Wunder wäre es gewesen, wenn nicht Bucer auch hier seine volle Kraft eingesetzt hätte. Als einer der angesehensten und einflussreichsten Theologen seiner Zeit wurde er durch Kaiser Karl V. berufen, sich an den Religionsgesprächen zu beteiligen, die zu jenem Zweck veranstaltet wurden. Er fehlte auf keinem derselben: wir finden ihn in Hagenau und in Worms 1540, in Regensburg 1540 und 1546. Jedesmal machen sein Scharfsinn, seine Gelehrsamkeit und seine „glückliche Gabe im Disputieren“, verbunden mit einer echt christlichen Duldsamkeit, den tiefsten Eindruck.

Wie schon früher, im Jahre 1528, auf dem Religionsgespräch in Bern, einer der katholischen Ohrenzeugen urteilte, dass Bucer in gewisser Hinsicht mehr zu fürchten sei, als Zwingli und Oekolampad, so äusserte sich der Kardinal Gontarini über ihn während des Regensburger Kollegiums in folgenden Worten: „die Deutschen haben Martin Bucer, der solch eine Fülle theologischen und philosophischen Wissens besitzt, mit so viel Scharfsinn und Schlagfertigkeit ausgerüstet ist, dass er allein schon unsern Doktoren entgegengestellt werden kann.“ – „Wie niemand, wisse er den Papisten den Mund zu stopfen“, so wird ferner

von ihm berichtet, und bei dem Vergleichungsversuch in Augsburg im Jahre 1548: oft habe er während der Sitzungen Briefe an seine Freunde geschrieben, sei dann aufgestanden und den kurzen Sinn der langen Rede des Gegners zusammenfassend, habe er diesen glänzend widerlegt, so dass der Vorsitzende einmal das Wort fallen Hess: „er heisst wohl Butzer, ich meine, er hat ihn ausgeputzt.“

Trotz seiner Weitherzigkeit und des Eifers, den er auf die Hebung der konfessionellen Trennung verwandte, blieb Bucer dem Grundsatz stets treu: „es sei fern von ihm, um der Vergleichung der Kirchen willen etwas Böses gut oder Gut's bös zu machen, die bessere Wahrheit an einigem Ort zu verschweigen oder zu verdunkeln.“

Diese Reunionsunterhandlungen blieben, wie man weiss, fruchtlos, und die von Bucer erstrebte nationale, deutsche Reformation – ein schöner Traum! Die Kluft war nicht mehr zu überbrücken. Allein, auch in dieser Hinsicht gebührt ihm das Verdienst, Grosses gewollt zu haben.

Martin Bucer ist es, welcher auf einer jener Versammlungen, in Regensburg im Jahre 1541, zuerst die Erklärung abgab, dass man evangelischerseits sich die von den Katholiken ausgegangene Benennung Protestanten wohl gefallen lassen könne, und zwar < weil uns dieser Name nichts anders zugiebt, denn dass wir vor Kaiserlicher Majestät und den Ständen des Reichs bekannt und bezeugt haben, bei dem heiligen Evangelium Christi zu bleiben und uns mit dem nicht zu beladen, das demselbigen zur Verhinderung, Abbruch oder Verdunkelung gereichen möchte. Ist also protestierend ein ehrlicher und gottseliger Name, dem uns der Herr nur gebe genug zu thun, dass wir nämlich vor wahrer christlicher Lehre und Bekenntniss, wie wir protestieret, weder mit Wort noch Werken abtreten, und uns mit nichts beflecken, das demselbigen entgegen ist.“

Wer auf den Namen Protestant stolz ist, möge diese Worte Bucers nicht vergessen!

Heinrich Frick

Martin Butzer und die Judenpolitik (1922)

Original: Heinrich Frick. Die evangelische Mission: Ursprung, Geschichte, Ziel. Bücherei der Kultur und Geschichte 26. Schröder: Bonn, 1922. S. 41-44 (Kap. 4)

Unter allen Reformatoren nimmt Martin Butzer eine besondere Stellung zur Mission ein. Luthers Zusammenhang mit der späteren Geschichte evangelischer Mission blieb ein unterirdischer, in ihm lebt der Geist künftiger Erfüllungen als noch gebundene Potenz. Wirklich aktuell wurde Missionssinn überhaupt in keinem der Väter des Protestantismus, mit der einen Ausnahme Martin Butzers. Man hat ihn den Pietisten unter den Reformatoren genannt und damit sagen wollen, daß seine reformatorische Leistung im Unterschied besonders von dem lutherischen Typusgewisse Merkmale trägt, die man im allgemeinen erst bei den Pietisten, nicht schon in dieser frühesten Zeit evangelischen Christentums sucht. Man denkt dabei vor allem an mystisch-wiedertäuferische Züge seiner Religiosität, an seine aktiv-evangelistische Mobilisierung der Kirchenleute; aber verständlich wird seine theologische wie seine organisatorische Arbeit erst von einem Grundsatz aus, der gerade im Gegensatz zum lutherischen Pietismus das Gemeindeleben zur Norm aller kirchlichen Tätigkeit erhebt, darin sich anschließend an die reformierte Prägung des Protestantismus. *Gemeindesache* aber ist auch die missionarische Tat, wie sie Butzer versteht; Ausgang und Ziel aller Werbearbeit für den rechten Glauben ist ihm die einzelne lokale Gemeinde. Zu einer doppelten Aufgabe, gleichsam in zwei Brennpunkten, sammelt sich ihre Kraft: Nach innen gewendet in der Pflicht zur Erziehung („Zucht“), nach außen hin in der Pflicht zur Mission. Wo Gläubige nicht mehr in beiderlei Sinn für ihren Glauben werben, da haben sie gleich dem dumm gewordenen Salz ihren Zweck auf Erden verfehlt, meint Butzer. Das Doppelantlitz seiner missionarischen Gedankenrichtung – fast könnte man sagen: seine gleichzeitige Anteilnahme an Innerer wie Äußerer Mission – schaut deutlich aus einem Aufruf, den er 1538 als Stück eines größeren Traktates veröffentlicht hat. Da heißt es:

„Wann die Oberen ernstlich bei den Ihren, die Christo dem Herrn doch eigen geboren und dann auch in der heiligen Taufe ergeben sind, versehen, daß jedermann zur Gottseligkeit recht gesucht, gefunden und getrieben würde, so würde der liebe Gott ihnen das auch gewißlich fein in die Hände geben, wie sie auch *die* recht suchen und zu Christo bringen möchten, die von Christo unserem Herrn von Geburt und Zucht entfremdet sind, als Juden, Türken und andere Heiden. Ja, wenn die das Reich Christo also liebten und zu erweitern begierig

wären, wie sie ihre leibliche Herrschaft zu lieben und die zu mehren geneigt sind!“ Und nun geißelt der Straßburger Theologe – ähnlich wie Erasmus von Rotterdam, der kurz zuvor (1535) vom benachbarten Baselaus seinem *Ecclesiastes sive Concionator evangelicus* einen begeisterten Missionsappell angliederte – jene Herren, die im alten wie im neuentdeckten Erdteil von den Andersgläubigen zeitliche Güter rauben, aber sich nicht um ihr Seelenheil bekümmern, und sagt dann: „So wolle nun ... Christus verleihen, daß seine Gemeinden allenthalb mit recht getreuen und emsigen Ältesten bestellt und versehen werden, die nichts nachlassen an allen Menschen, auch Juden und Türken und allen Ungläubigen, zu denen sie einen Zugang immer haben mögen, auf daß sie alle die, so unter solchen Christo angehören, zu Christo auch gänzlich bringen.“ –

„Das klingt ja ganz wie eine direkte Aufforderung zur Sendung,“ schreibt G.Warneck mit Recht zu dieser Stelle. Wenn er jedoch dann fortfährt: „Aber es klingt nur so. Von der Pflicht zu einer Missionsveranstaltung weiß auch Butzer nichts,“ so übersieht er, daß tatsächlich in einer Hinsicht Butzer nachweisbar Veranstaltungen für praktische Missionsarbeit getroffen hat, nämlich für die Juden. Das war diejenige Gruppe von Nichtchristen, die mitten in den evangelischen Gemeinden wohnte und darum zu allernächst den Missionssinn fesseln mußte. Man pflegt nun allerdings in der Fachliteratur die Judenmission als etwas Besonderes von der Heidenmission zu unterscheiden. Doch hat es seinen guten Grund, hier einmal von den säuberlich geordneten gelehrten Rubriken abzusehen und der unteilbaren Einheitlichkeit alles Lebendigen die begrifflichen Schranken zu opfern. Wir werden sehen, daß uns Butzers Judenpolitik mitten in das Missionsproblem der Zeit hineinführt, und zwar in Gedankengängen sowohl als auch in praktischer Arbeit.

Das Jahr 1538, das Jahr des Butzerschen Missionsaufrufs, hat eine allgemeine kirchengeschichtliche Bedeutung. Es bezeichnet den Anfang jenes Zeitraumes (1538-1540), während dessen Butzer entscheidenden Einfluss ausübte auf die Gestaltung des kirchlichen Lebens in Hessen. Landgraf Philipp wandte sich damals an den Straßburger Theologen in einer sein ganzes Land bewegenden Sache. Hessen war zu jener Zeit ein Herd des Wiedertäufertums, die kirchlichen Theologen konnten der Sektiererei nicht mehr Herr werden, und der Landgraf weigerte sich entschieden, die Todesstrafe in religiösen Fragen anzuwenden, was ihm durch das Vorbild anderer evangelischer Territorien hätte nahe liegen können. Zweierlei Gesichtspunkte wünschte er auf die Wiedertäufer angewandt zu sehen.

Einmal sollen sie als Appell an das Gewissen der hessischen Kirche betrachtet, sodann aber auch einer intensiven kirchlichen Werbearbeit gewürdigt werden, die ohne Zwang, allein durch seelsorgerlichen Rat und Zuspruch zu erfolgen hat. In dieser Auffassung nun begegneten sich der fürstliche Sinn des Landgrafen und der Gemeindegedanke Martin Butzers. Darum erging gerade an den

Straßburger der schicksalsvolle Ruf, das hessische Kirchenwesen auszubauen. Unter seiner Hand entstand in den letzten Monaten des Jahres 1538 die sogenannte „Ziegenhainer Zuchtordnung“. Hier wurden aus dem Wunsche heraus, von den Wiedertäufern zu lernen, zwei wichtige Einrichtungen getroffen: zum ersten Male in der Geschichte überhaupt die *Konfirmation* als Abschluß des Katechismusunterrichts, außerdem der sogenannte *Seniorat*, die Beteiligung von Ältesten an dem Aufbau des Gemeindelebens, das hieß aber von Laien neben dem Pfarrherrn. Hessen wurde infolge dieser wirksamen Maßnahmen die Stätte, wo bedeutende Führer und große Scharen der Wiedertäufer sich zur Kirche zurückfanden. Man hatte von dem Gegner gelernt und überwand ihn so ohne brutale Gewalt.

War hier mit sichtbarem Erfolg die einzelne Gemeinde zum Gefäß einer lebendigen Christlichkeit und zum Träger eines starken Gemeinschaftsgefühles gemacht, so mußte sich der Geist der Verantwortlichkeit über die christlichen Gemeindeglieder hinaus auch auf die *Juden* erstrecken. Denn kirchliche und politische Gemeinde decken sich zu jener Zeit noch vollkommen. Hier aber rühren wir an den Nerv einer erwachenden missionarischen Gesinnung. Die Judenfrage ist im ganzen Reformationszeitalter lebendig. Seitdem Reuchlin für die Verfolgten Partei ergriffen hatte gegen die Ketzerwut des Dominikaners Pfefferkorn, gab es immer gewichtige Stimmen, die gegen den weitverbreiteten Antisemitismus Einspruch erhoben. Auch hier bewies wiederum Landgraf Philipp von Hessen eine außergewöhnliche Freiheit und Vornehmheit des Urteils. Nach anfänglicher Neigung, gegen die Juden in seinem Lande Gewalt anzuwenden, schlug er in dieser Frage einen ähnlich wilden Weg ein wie gegen das Wiedertäufertum. Lange Beratungen mit seinen Theologen führten ihn schließlich zur Judenordnung des Jahres 1539. Ihr Zweck bestand darin, die Verbindungen festzusetzen, unter denen die Juden in hessischen Territorien „gelitten und geduldet werden sollten“. Wenn auch die 14 Artikel weit zurückblieben hinter dem, was die Juden billigerweise – „dann wir auch Menschen“, muß 1530 der Rabbi Josel von Rosheim seine Glaubensgenossen verteidigen – erwarten konnten, zumal unter dem auch von ihnen wegen seiner Milde hochverehrten Landgrafen, so ist in unserem Zusammenhang vornehmlich eine Tatsache beachtenswert. Während nämlich der dem Fürsten unterbreitete „Vorschlag“ und Entwurf die Bestimmungen über Handel und Wucher an erste Stelle rückt, hat Butzer in seinem Gutachten die Reihenfolge der Artikel so verändert, daß nunmehr folgende vier Punkte den Anfang der Judenordnung bilden: Die Juden sollen 1. Unter Verzicht auf den Talmud sich auf die erlaubten Bücher (Moses und die Propheten) beschränken; 2. Keine neuen Synagogen bauen; 3. Mit keinem Christen (die zum Teil „nit wohl gegrünt sein“ in Erkenntnis und den Juden, als in der Bibel „lauffig“, beim Wortstreit unterliegen) über die Religion disputieren, außer mit verordneten Pfarrern; 4. Zu den „Predigten“, die man ihnen insonderheit verordnen soll, samt ihren Weibern und Kindern

kommen, denn „man auch ihnen zu ihrem Heil verhelfen soll, soviel man kann“. Erst in zweiter Linie kommen dann die Vorschläge dazu, wie man die Christenleute vor Schaden durch Wucher und Betrug der Juden schützen soll. Man kann, besonders wenn man an die während der Vorverhandlungen niedergeschriebenen großartigen Urteile des „seer barmhertzigen“ Fürsten denkt, in Butzers Eingreifen eine gewisse Abkehr vom Geiste wahrer Toleranz erblicken, vielleicht sogar noch einen Hauch vom Judenhaß des Dominikanerordens, der geistlichen Heimat Butzers, verspüren. All dies verändert nicht das Urteil über die ausgesprochene missionarische Einstellung des Straßburger Reformators.

„Daß die armen gutherzigen Juden von unserer wahren Religion nicht zum fernsten abgehalten werden“, das ist sein Wunsch; und deshalb trifft die Judenordnung von 1539 Maßnahmen, wie die Juden zum christlichen Glauben könnten gebracht werden. Gesetzliche Einschränkung und Überwachung aber sind nötig für die vielen, an denen voraussichtlich alle Missionsarbeit fruchtlos bleibt. Die „rechte und christliche Haushaltung“ sucht Butzer herzustellen. Dazu gehört ihm auch die Sorge für Judenmission.

Wie lebendig dieser Geist in der hessischen Kirche geblieben ist, zeigt erst ganz die künftige Geschichte. 1543 wurde erneut verfügt und mit Nachdruck geboten, „daß die Juden samt ihren Weibern und Kindern, so über acht Jahre alt seien, in alle Predigten gehen und das Wort Gottes fleißig hören sollen, und sollen Pfarrer, Helfer und Opfermann gewisse Achtung darauf geben, und sooft die Juden, ihre Weiber und Kinder die Predigt versäumen, dasselbe aufzeichnen und den Amtsleuten anzeigen“. Die Sitte, Judenpredigten zu halten, war ein Erbstück aus der katholischen Kirche, in der sie seit dem Baseler Konzil (1434) eingeführt war. Wenn die obrigkeitlichen Beamten ihren Besuch überwachen mußten, so lag das an der Verquickung landesherrlichen und kirchlichen Regiments, wie sie jener Zeit geläufig war. Letztes Motiv ist bei alldem immer die Fürsorge für den als absolute Wahrheit anerkannten und deshalb unbedingt zu schützenden rechten christlichen Glauben. So hat wiederum eine hessische Ordnung im Jahre 1629 zu den alten Artikeln noch den hinzugefügt, daß die Juden keinen früheren Glaubensgenossen, der sich zum Christentum bekehrt habe, anfeinden, beleidigen, verfolgen, noch wieder rückfällig machen dürften, sondern ihn bei „unserem Glauben“ unverwirrt zu lassen hätten. Ein neuer Beleg dafür, wie sehr der Missionsgedanke den geistigen Urhebern dieser Judenordnungen die Feder führte!

Überdies wird uns später ein Blick in die Judenmissionsarbeit der hessischen Kirche im 17. und 18. Jahrhundert davon überzeugen, daß nicht nur einige theologische Spitzen und der Landesfürst, sondern daß das weiteste Kirchenvolk diese Bestrebungen unterstützte. Die Pflicht zur Mission unter den Juden war im religiösen Gedankenkreis der hessischen Gemeinden fest verwurzelt, und nicht anders wie über den Türken las man auch über die Juden hin und her

volkstümliche Aufklärungsschriften, die in den Dorfgemeinden, wohin sie ihren Weg fanden, einen beliebten Gesprächsstoff bildeten.

Wiederum erhebt sich hier die Frage, warum das nicht so blieb, und erst recht die weitere Frage, warum nicht später, als neue seelische Reize und erweiterte geographische Kenntnisse auch noch die fernen Heidenvölker in den Gesichtskreis der evangelischen Gemeinden zogen, warum da nicht in deren Mitte ein lebendiger Sinn für die Heidenmission erwachte. Man sollte denken, es hätte nur eines kleinen Anstoßes bedurft, um den einmal aufgegangenen Keim des Verständnisses für Missionsarbeit zu weit größerer und wirksamerer Entfaltung zu bringen, um die bereits gepflegte Judenmission sich organisch zur umfassenden Heidenmission auswachsen zu lassen. Woran ein derart gleichmäßiger Fortschritt von Stufe zu Stufe gescheitert ist, das wird noch zu zeigen sein.

So viel jedoch ist jetzt klar: Wenn der Missionsgedanke im evangelischen Lager erst nach großen Umwegen und auch dann noch häufig recht mühsam sich durchgesetzt hat, so kann man einfach die Väter des Protestantismus dafür verantwortlich machen. Butzer zum mindesten hat geradezu den Missionsgedanken gepflegt: sowohl in den Grundzügen seiner Theologie, als auch bei seiner praktisch-kirchlichen Arbeit nimmt die Erkenntnis der missionarischen Pflicht einen hervorragenden Platz ein. Allerdings darf man den Missionsgedanken nicht so pressen, daß man ihn nur da als solchen anerkennt, wo er im pietistischen Gewand auftritt, d.h. als Rettungsarbeit in Heidenländern durch erweckte Kreise gepflegt, womöglich in der Form freier Gesellschaften oder Vereine organisiert wird. Gerade diese Absonderung des Missionswesens vom breiten Boden der Landeskirchen und seine Abwertung zu einer Winkelsache frommer Liebhaberei, gerade dieser Fortgang der Geschichte geschah nicht im Sinn und Geist der Reformation. Butzer vor allem hat eine gesunde Pflege des Missionsgeistes angestrebt, wenn er die Pflicht, den Glauben auszubreiten, jeder Gemeinde mit allen Gliedern ins Gewissen schob. Wie theoretisch für ihn Mission erwuchs aus Grundgedanken seiner reformatorischen Erkenntnis, so sollte auch praktisch dieser Zweig tätiger Liebesarbeit organisch aus dem Stamme lebendigen Christentums herauswachsen. Das hieß aber für ihn: aus der einzelnen Gemeinde!

Der Erfolg bestätigte die Güte dieser Grundlage und beleuchtete erst richtig Butzers Bedeutung. Zwar trat nicht sofort die Wirkung seiner kirchlichen Maßnahmen ein. Die Wirren des Zeitalters, die für Hessen ganz besonders spürbar wurden, als Landgraf Philipp jahrelang in der Verbannung schmachtete (1547-1552), verhinderten eine rasche Frucht der Butzerschen Zuchtordnung. Aber sie blieb deshalb nicht aus. Am ehesten gelang es, der wiedertäuferischen Bewegung Herr zu werden. Dann setzte sich in den sechziger und siebziger Jahren die Konfirmation so erfolgreich durch, daß seitdem Kinder, die nicht konfirmiert sind, also keinen Religionsunterricht besucht und im Zusammenhang

damit auch nicht lesen und schreiben gelernt haben, in Hessen zu den Seltenheiten gehörten. Um 1600 war der größte Teil aller hessischen Pfarreien mit Schulen versorgt, die weithin sogar nur studierte Schulmeister anstellten. Die volle Wirkung dieser Volkserziehung trat jedoch naturgemäß erst in der nächsten Generation zutage, ganz besonders während des Dreißigjährigen Krieges. Da erlebte denn auch der Seniorat seine Glanzzeit, indem er als treueste Stütze von Pfarrern und Behörden das hessische Volk vor dem Verfall rettete. Selbst in den schwersten Zeiten des Krieges blieben Schulen und Sitten bestehen. Und überdies: jetzt trug der von Butzer ausgestreute Same missionarischer Gedanken mitten in den Wirren reichste Frucht. Gerade jene Jahrzehnte des Elendes sind die Jahrzehnte der großzügigen Arbeiten Georgs II., darunter auch seiner Maßnahmen für die Judenmission. Damals haben sich Landgraf und Beamtenschaft, Geistliche und Gemeinden trotz aller Missstände sonst und trotz des bei der schweren wirtschaftlichen Not neu auflodernden Judenhasses lebhaft eingesetzt für die Bekehrung der Juden zum Christentum. Das war der Ausdruck des starken Pflichtgefühls, daß durch Butzer in die hessischen Gemeinden hineingenommen war, des Bewußtseins der Verantwortung, die jeder einzelne für das Wohl und Wehe der ganzen Gemeinde trug. Hier besteht ein ganz greifbarer Zusammenhang zwischen Missionsgedanken eines Reformators und der späteren Geschichte des Missionslebens in evangelischen Gemeinden. Weit hinaus über die unterirdischen Zusammenhänge zwischen Luther und künftiger evangelischer Missionsarbeit, über bloße Keime und potentielle seelische Einstellung hat Martin Butzer in Gedanke und Tat Missionsverständnis und Missionspflicht den von ihm organisierten kirchlichen Gemeinden einzupflanzen gewußt.

So erscheint, im Lichte späterer Entwicklungen gesehen, wichtiger noch als die theoretische Anerkennung des Missionsgedankens in Butzers Theologie seine praktische Leistung auf dem Gebiet der Judenpolitik des 16. Jahrhunderts. Sein Eingriff in dieses dunkle Kapitel deutscher Kulturgeschichte hat so, wie ihn die hessische Judenordnung von 1539 vornehmlich offenbart, einzigartige Bedeutung für die Geschichte des evangelischen Missionsgedankens. Mögen die einzelnen Artikel jener Judenordnungen noch so sehr den Geist einer grundsätzlich intoleranten Zeit atmen, so bleibt doch dies unleugbar, daß hier von reformatorischer Hand der erste sichtbare Grundstein gelegt wird zu einem Werk, dessen Ausbau von den Anfängen des Protestantismus auf die kommenden Geschlechter in evangelischen Gemeinden als christliche Pflicht vererbt worden ist. Wenn die Geschichte des evangelischen Missionsgedankens nicht eine organische Fortbildung dieser Frühzeit wurde, so lag das an allgemeinen Zusammenhängen, die sich in den deutschen, vor allem lutherischen Territorien herausstellten. Es ist bedeutsam, daß in das mitteldeutsche Hessen, wo neben Luther auch Zwingli Einfluß besaß, der Missionsgedanke hineingetragen wurde aus Oberdeutschland von einem Manne, der nachweisbar die zweite große re-

formatorische Strömung mit heraufgerufen hat. Martin Butzer hat eingewirkt auf Calvin, und der Calvinismus trägt eigene Impulse in den evangelischen Missionsgedanken hinein, die ihn, wie überhaupt in seiner ganzen Gestaltung,so auch hier, deutlich vom Luthertum abheben. Wie aber schon die greifbaren Erfolge Butzerscher Missionseinstellung den nachreformatorischen Geschlechtern angehören, so wird erst recht der Geist Calvins für die evangelische Missionsgeschichte bedeutsam in einem neuen Zeitalter und auf einem anderen Boden als dem der deutschen Reformation. Darum schließt sich für uns der reformatorische Gedankenkreis über die Mission mit der Erscheinung Matin Butzers. Sein Beitrag zur Entstehung evangelischen Missionssinnes fügt sich noch organischein in das kirchlich-religiöse Gedankengebäude, das in lutherischen Territorien heimisch wurde und das Merkmal der protestantischen Frühzeit trägt. In Martin Butzer erreicht der evangelische Missionsgedanke, soweit er damals nach Zeit und Umständen überhaupt begriffen werden konnte, den höchstmöglichen Grad der Entfaltung auf dem Boden deutscher lutherischer Gebiete. Hier schließt sich der erste, der engste Jahresring evangelischer Missionsgeschichte, ihre früheste Epoche im Zeitalter der Reformation.

Otto Michaelis

Zur Frage des Missionsverständnisses der Reformatoren (1926)

Original: Otto Michaelis. „Zur Frage des Missionsverständnisses der Reformatoren". Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft 41 (1926): 337-343.

Die Anschauungen reformatorischer Theologen über die Heidenmission sind einst von Paul Drews (Zeitschrift für praktische Theologie 1897) in gründlicher Erforschung der Quellen untersucht worden. Davon ausgehend, „daß unseren Reformatoren, zumal Luther, die Verpflichtung zur Heidenmission, wie wir sie jetzt fühlen, nicht zum Bewußtsein gekommen ist", suchte er zu ermitteln, „warum der Missionsgedanke den Reformatoren nicht aufgegangen ist". Es fehlte ihnen eben nach Drews ein lebendiges Gefühl dafür, daß die Christenheit der Heidenwelt gegenüber eine Verpflichtung hat (S. l). Seine bis heute wohl grundlegend gebliebene Verarbeitung des Quellenmaterials hat Drews schließlich u. a. zu dem Ergebnis geführt (S. 298): An eine Mission im modernen Sinne, d. h. an ein besonderes Unternehmen zur Bekehrung der heidnischen Völker denkt kein einziger unter den reformatorischen Männern im 16. Jahrhundert. „Dieses Ergebnis dürfte endgültig feststehen." Wenn Drews weiter, nachdem er Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Bucer, Zwingli und Calvin genau verhört hat, herrschende Übereinstimmung darüber feststellt, „daß die Verkündigung des Evangeliums in aller Welt sich durch die gottgeordneten Organe der Gemeinde (Predigt und Obrigkeit), aber auch durch die Gemeinde selbst vollziehe", so erkennt man bei einem Vergleiche mit Drews oben angeführter Behauptung, daß den Reformatoren der Missionsgedanke nicht aufgegangen sei, wie eigentümlich eng er den „Missionsgedanken" faßt. Oder ist für den Missionsgedanken wesentlich eine bestimmte Auffassung über die Art, wie das Evangelium an die Heiden weit heranzubringen sei? Kann man Männern, die zwar keine Missionsunternehmungen in der Art, wie sie dann spätere Zeiten in Angriff nahmen, forderten, die aber, gewiß in zeitgeschichtlicher, sehr bedingter Weise, sich ihre Gedanken machten über die Verkündigung des Evangeliums in der Heidenwelt, den Missionsgedanken schlechthin absprechen? Sicherlich waren die Reformatoren keine Männer missionarischer Tat, und es ist bekannt, wie ihre Theologie ihnen vielfach den Blick für die Wirklichkeit getrübt hat. Sie sahen die Vergangenheit im falschen Lichte, denn sie meinten, das Evangelium sei bereits allen Völkern angeboten worden, und sie hatten kein klares Bild von der Größe und Menge der Heidenwelt in ihrer Zeit. Um so staunenswerter aber, daß der Gedanke an die Heiden ihr religiöses Denken

beschäftigt hat, wie gerade Drews an einer erheblichen Zahl von Zitaten aus ihren Werken aufzeigt! Ein Zusammenhang zwischen ihrer Anschauungswelt und der Mission von heute liegt daher doch in dem von ihnen erkannten Universalismus des reformatorischen Christentums, aus dem sie freilich nicht alle praktischen Folgerungen gezogen haben – haben wir es heute getan? –, deren verpflichtende Bedeutung ihnen aber durchaus nicht schlechterdings verborgen blieb. Merkwürdigerweise zitiert Drews aus Bucers Schrift „Von der wahren Seelsorge“ wohl einige andere Ausführungen, nicht aber die folgenden Sätze (gegen Ende des siebenten Abschnittes „Wie die verlorenen Schafe zu suchen seynd“), auf die Alfred Erichson (Martin Butzer, der elsässische Reformator, Straßburg 1891) wohl als erster den Finger gelegt hat.

„So wölle nun vnser einiger rechter guter Hirt Christus verleihen / dass seine Gemeinen allenthalben mit recht getrewen vnd embsigen Eltesten bestellet vnd versehen werden / die nichts nachlassen an allen Menschen / auch Juden vnnd Türeken / vnd allen Vnglaubigen / zu denen sie einen zugang jmmer haben mögen / auff dass sie alle die / so vnder solchen Christi angehören / zu Christo auch gäntzlich bringen. Vad sich aber mit besonderem vnnd Gotteseyfferigem ernst an denen bearbeiten / so getauffet / vnnd aber entweder durch vermeinete falsche Religion / oder aber Fleischliche vppigkeit also verführet vnnd verstöret sind / dass sie von dem Schafstall / und der Weyde Christi gantz entfrembdet leben.“

In der lateinischen Ausgabe der Bucerschen Schrift (De vera animarum cura Ambergae 1604) lauten diese Ausführungen folgendermaßen:

„Christus igitur unicus ille noster et vere bonus pastor largiri velit, ut ipsius Ecclesiae omnibus in locis fidelibus ac diligentibus presbyteriis constituantur: qui nihil remittant in omnibus hominibus, etiam Judaeis et Turcis, omnibus incredulis, ad quos ull um unquam habere possunt, aditum: ut omnes illos, qui ex istis ad Christum pertinent ad Christum plene perducant, utq. singulari studio ac zelo elaborent in iis, qui baptizati quidem sunt, sed vel per falsam religionem vel carnales voluptates ita sedueti atq. labefacti sunt, ut ab ovili paseuis Christi omnino alienati vivant.”

Hier erhält der reformatorische Universalismus wohl eine gewisse Abschwächung durch den Prädestinationsgedanken, der bekanntlich in Bucers Theologie eine große Rolle spielt, aber man kann dem Manne, der diese Zeilen schrieb, doch nicht nachsagen, daß ihm der Missionsgedanke nicht aufgegangen sei. Man beachte die Dringlichkeit („ad quos ullum unquam habere possunt aditum), mit der die Gewinnung von Juden, Türken und allen Ungläubigen dem Leser ans Herz gelegt wird. Hier redet doch ein lebendiges Gefühl dafür, daß die Christenheit der Heidenwelt gegenüber eine Verpflichtung hat. Der Eindruck, den diese Worte Bucers heute auf uns machen, wird noch dadurch er-

höht, daß die Gemeindeältesten, nicht die Obrigkeit als berufene Subjekte der Missionsarbeit aufgerufen werden.

Daneben findet sich bei Bucer, worauf auch Drews (S. 214f.) hinweist, die Auffassung, daß wie einstens auch jetzt noch Apostel das Evangelium in der Heiden Länder zu tragen haben. Solche schenkt Gott der Christenheit zu allen Zeiten. Bucer nimmt also an, daß sie auch seiner Zeit geschenkt wurden, freilich nicht so viele und nicht so geistesgewaltige wie die ersten Apostel. Damit ist grundsätzlich die Notwendigkeit besonderer Missionsunternehmungen anerkannt, und die so stark betonte Kluft zwischen Reformation und heutiger Heidenmission verringert sich um ein weiteres.

Aber auch da, wo Bucer – und er tut das besonders stark – die Pflicht der Obrigkeit zur Mission in Fortbildung mittelalterlicher Gedankengänge hervorhebt, schlägt er Töne an, aus denen uns ebensowohl barmherzige Liebe zur Heidenwelt wie eine aus heiligem Gewissensernst geborene Kulturkritik entgegenklingt. Wenn von der Missionsgesinnung unserer Tage ein am Evangelium geschärfter Blick für die Verwüstungen, die das Gebaren Mission treibender Völker im Dienste politischen oder wirtschaftlichen Machtstrebens an den Seelen der nichtchristlichen Völker anrichtet, ‘ unabtrennbar ist, so findet sich ein solches Ethos auch bei dem elsässischen Reformator. Wie „modern“ muten uns die folgenden Ausführungen aus seiner Schrift „Von der wahren Seelsorge“ an:

„Nun wollen wir widerkeren zu vnserm für haben / wann die Oberkeit der massen / wie erzelet / ernstlich bey den jren / die Christo dem HERRN doch eigen gebotten / vnd dann auch im heiligen Tauff ergeben sind / versehen/dass jedermann zu zur Gottseligkeit recht gesuchet / gefunden / vnd getrieben wurde / so wurde der liebe GOtt jhnen dass auch gewisslich fein in die Hände geben / wie sie auch die recht suchen / vnd zu CHRIsto bringen möchten / die von CHRIsto vnserm HERREN von Geburt vnnd zucht entfrembdet sind / Als Juden / Türeken / vnd andere Heiden. Ja wann sie das Reich Christi also liebten / vnd zuerweiteren begierig weren / wie sie jre Leibliche Herrschafften lieben / vnd die zu mehren geneiget sind.

Nun aber sehen wir leider / dass man wol der Juden / Türeken vnd anderer Heiden Land vnd Gut suchet / aber wie man jre Seelen Christo vnserm HERRN gewinne / spüret man wenig ernsts /

Vnd das nicht allein bey den ordentischen Fürsten / die man Weltlich Herren nennet / sondern auch bei den genannten Geistlichen,

Da vor Jaren die Moscowiter sich selbst zur Gemeinschaft gemeiner Kirchen geben wolten / triebe sie der Bapst allein damit ab / dass er jhnen zu viel Gelts zugeben aufflegen wolte. Vnnd da ‘ er an diesen Schäflein die Wolle nicht bekommen mochte / fragt er den Schäflein auch nichts nach.

Darumb schickets Gott auß seinem rechten Vrtheil / wei1 wir Juden/ Türeken/vnd andere Heiden nicht vnderstehen zum Reich Christi zugewinnen / sonder allein jnen zeitlich Gut vnd Herrschafft zunemen / dass sie uns der zeitlichen Güter vnd Herrschafften berauben / Wie dann die Juden der armen Christen Habe mit jhrem Wucher wunderbarlich aussaugen / Vnnd die Türeken Land vnnd Leut mit gewalt vnnd gantz erschrecklichem fürgang vns täglich abreissen.

Also befindet man auch einen schweren zorn GOttes / in dem finden vnd gewinnen der newen Land vnd Insulen / da von man doch so viel triumphieret / als ob man die Christenheit dardurch grösslich mehret / Dann da wirdt anserd nichts ausgerichtet / dann dass man erstlich die armen Leutlein vmb Leib und Gut bringet / vnd darnach auch vmb die Seel / durch falschen Aberglauben / den man sie durch die Bettelmünche lehret.

Ich habe das Johann. Glappion. Keiserlicher Maij. Beichtuatter / vortrefflichen Leuten klagen hören / dass die Hispanier in den new-gefundenen Landen / die armen Leutlein also zur arbeit / jnen Gold vnd anders zusuchen / trungen vnd queleten dass sie / als denen solche arbeit vnd quäle vnleidlich / jnen selbst den Tod antheten. Zum andern / was richtet man auss / auch der vnsern halb? Wie viel feiner Leut vernutzet man in den .Schiffahrten / vnd wann man meinet man habe viel gewunnen / so bringen sie allein Matery vnnd anreitzung erschrecklicher Kriegen / Prachts vnnd Hochmuts / vnd vertruckung des armen gemeinen Volcks / Dann durch diese Händel vnnd gewinn / bringen etlich wenige aller Welt Gut .'. und Hab in jre Hand / vnd treibend dann damit allen mutwillen / vnnd machens mit den andern / dass viel bey jhren sawren Halssarbeit kaum das dürre Brodt haben mögen. Diss heisset dann die Christenheit gemehret. Der HERR wolle vnsern Fürsten und Oberkeite verstandt vnd willen verleihen / die Christenheit warlich zuerweiteren und zubesseren.

Alles in allem erweckt die Beschäftigung mit Bucer den Eindruck, daß es nicht wohlgetan ist, ihn im Schatten stehen zu lassen, wo von den ersten Regungen evangelischen Missionsgeistes die Rede ist. Ganz besonders dürften die Freunde des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins alle Ursache haben, sich seiner als eines der Vorväter evangelischer Mission zu erinnern. Es war in ihm Geist von ihrem Geist.

J. W. Bosch

Martin Bucer und die Mission (1932)

Original: J. W. van den Bosch. „Martinus Bucer en de Zending". Gereformeerd theologisch tijdschrift (Kampen) 33 (1932): 492-514.

Aus dem Niederländischen übersetzt von **Carsten Evers**

Allgemeine Einleitung

Zurecht wurde einmal gesagt, dass unter den schöpferischen Kräften des Protestantismus „von seiner Geburtsstunde an" nichts gemangelt hat an dem, was sich später als ein reicher Segen in seiner Geschichte herausgestellt hat.[1] Dies gilt auch in Hinblick auf den Missionsgedanken, der bereits von Anfang der Reformation an, das Herz, zumindest des strassburgerischen Reformers Bucer[2], erfüllte.

Die Anerkennung und Aufrechterhaltung dieser Tatsache steht vollkommen dem bekannten Ausspruch entgegen, das die Reformatoren für die Mission kein Verständnis hatten. Diese sollen nicht nur den tatsächlichen Missionsakt unterlassen (was im allgemeinen zutreffend ist), sondern auch selbst den reinen Missionsgedanken und das Bewußtsein der eigentlichen Missionspflicht versäumt haben.[3] Theologische Grundvorstellungen sollen sie an ihrer Arbeit und sogar an ihren Gedanken, eine Missionsrichtung vorzugeben, gehindert haben.[4] Dieser Behauptung fehlt der direkte Beweis, zumindest was Bucer anbelangt.

Man hat an dieser einmal angenommenen Meinung bis zur heutigen Zeit im Allgemeinen bleibend festgehalten.[5] Und dies trotz der Tatsache, das bereits in 1885 *Alfred Erichson* aus Straßburg Aufmerksamkeit forderte für: „Ein Aufruf

---

[1] *A. Lang*: Der Evangelienkommentar Martin Butzers und die Grundzüge seiner Theologie. 1900, S. 9.

[2] Siehe zu *Martinus Bucer: J.W. van den Bosch*: De ontwikkeling van Bucer's Praedesinatiegedachten voor het optreden van Calvijn, 1922. Einleitung S. 1-10. Auch: Die Artikel desselben in der Zeitschrift *Geref. Theol. Tijdschrift vom Juli 1929 und April 1930.*

[3] *Dr. P Maurus Galm*: Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande, Einleitung, S. 7ff.

[4] *G. Warneck*: Abriss einer Geschichte der protest. Missionen von der Reformation bis auf die Gegenwart, z.B. 1913, 10.Auflage, Einleitung.

[5] z.B. *Prof. Dr. A. Goslinga*: Hervorming en Zending. „Standaard" 13. Jan. 1920.

zur Missionstätigkeit im Jahre 1538."[6] Denn darin wird angedeutet, wie bereits *Bucer*, gemäß seines all zu sehr in Vergessenheit geratenen Werkes über „die ware Seelsorge"[7], die eigentliche Mission unter *nichtchristlichen* Völkern in den Bereich seines reformatorischen Interesses gezogen hat.

Auch darauf veränderte sich das Urteil nicht, als nämlich durch *Heinrich Adolf Köstlin* in seinem Buch über die Seelsorge „nach evangelischen Grundsätzen" dem Missionsgedanken von *Bucer* erneut ein wichtiger Platz zugestanden wurde. Ausholende Zitate aus Bucers bereits erwähntem Werk, werden hierin vertreten und besprochen; besonders jene, worin die Frage durch den straßburgerischen Reformer beantwortet wird: „Wie die Obrigkeiten auch fremde Völker für die Christenheit sollten gewinnen können."[8] Das Einzige, was betrachtet werden könnte, um eine *mögliche* Veränderung der Einsicht herbeizuführen, war *lediglich* eine Äußerung von *Prof. G. Warneck*. Zwar lautete auch seine *allgemeine* Schlußfolgerung (ganz in Übereinstimmung mit dem Gedankengang von Dr. Chr. H. Kalkar[9]) nicht sehr ermutigend, da dieser nahezu alles, was die Reformatoren über Missionsbelange schrieben, auf sog. *„reformatorische Sendung"* bezog, d.h. Reinigung der entarteten christlichen Gemeinde in ihrer Umgebung, ganz in dem Geiste von Luthers Äußerung „das da schon zuviel Türken, Juden und Heiden oder falsche Christen mit böser Lehre und schändlichem Leben in der Christenwelt anzutreffen seien".[10] Jedoch: *Warneck* machte dennoch (abgesehen von Zwingel) für *Bucer* eine Ausnahme und gab zumindest zu, dass bei diesem Reformator eine Theorie vorzufinden ist, welche für die lautere Mission günstige Perspektiven öffnete. Und so meinte er dies nicht im eingeschränkten Sinne wie z.B. *Dr. A. M. Brouwer*, welcher lediglich von Bucers Missionstätigkeit unter den *Juden* in *Hessen*, während seines dortigen reformatorischen Dienstes, berichtet[11], sondern viel breiter. *Warneck* brachte dennoch zum Ausdruck, dass neben *Zwingli* auch zumindest *Bucer* mit

---

[6] *Protestantische Kirchenzeitung* 1885, S. 600ff., vgl.: *A.Lang*, angeführtes Werk, S. 312, vgl. S. 180, Anm. 3.

[7] *M.Bucer*: „Von der waren Seelsorge unnd dem rechten Hirtendienst, wie der selbige inn der Kirchen Christi bestellt und verrichtet werden solle." Zu Strassburg bei *Wendel Rihel* Anno 1538. Eine genau *lateinische* Übersetzung dieses Werkes unter dem Titel: „De vera animarum cura" wurde gefunden in *„Tonus Anglicanus"* 1577, S. 260ff. (Dieser „Tomus Anglicanus" ist der *zweite* missglückte Versuch einer Ausgabe von *Bucers Opera omnia;* es blieb bei der Ausgabe des einen Teils).

[8] *H.A. Köstlin*: Die Lehre von der Seelsorge nach evanglischen Grundsätzen 1895, 60-71.

[9] *Dr. Chr. H. Kalkar*: Geschichte der christl. Mission unter den Heiden, 1. Teil 1879, S. 8f.

[10] *G. Warneck* angeführtes Werk z.B. 4. Auflage 1898: Einleitung S. 11. Auch in Protestantische Realenzyklopädie Band XIII 1903, S. 127, 128. Ebenfalls: *Allgem. Miss. Zeitschrift, Zehnter Band 1883* über: Reformation und Heidenmission, S. 433f.

[11] *Dr. A. M. Brouwer*: De Zending in Nederl. O. en W. Indie. Toelichting op de zendingskaart, 1930, S. 9.

entschiedener Absicht für eine Pflicht der Gemeinde zur Mission, auch unter den Heiden, eintrat. Er fügte hier aber eine Atemzug später hinzu, dass auch diese nicht in entferntester Absicht daran dachten, „mit ihrer missionsgünstigen Theorie“[12] in der Praxis Ernst zu machen.

Auf jeden Fall streifte er wie nebenbei, ganz in Übereinstimmung mit den Empfindungen von *Erichson* und *Köstlin*, dass man beim Suchen nach tieferer Missionserkenntnis nicht erst viel später einen Anhaltspunkt finden müsse, sondern bereits u.a. bei *Bucer* seien es dann auch als Ausnahme *„einige originale Anschauuungen“*[13], wie sie zu Beginn der Reformation vorgefunden werden konnten – und folglich bereits sehr frühzeitig.

Und in der Tat kann aus *Bucers* Missionsgedanken Beträchtliches zusammengetragen werden, sogar mehr als *Prof. G. Warneck* annimmt. Denn: Wohl ist es richtig, dass die Mission unter den Juden, welche mitten unter der evangelischen Christenheit wohnten, sehr die Liebe von Bucer Herz besaß – laut seiner wiederholten Darlegung etwa in seinen Kommentaren über die Evangelien und den Römerbrief – doch hat die Mission im dem Sinne, das sie auch auch zur Tat gelangte, nicht nur in seinem Interesse gestanden.

Wir können sogar zum Ausdruck bringen, dass fortwährend die edelsten Motive für die Mission bis ans äußerste Ende der Erde bei ihm vorzufinden sind und dass viele glänzende Missionsgedanken durch seine wesentlichen Arbeiten gesät wurden.

Und es ist die Absicht dieser Untersuchung, davon und soweit es möglich ist, zusammenfassend zu berichten. Man kann so aus der Lehre erkennen, wie bereits zu Beginn der Reformation zumindest eine kraftvolle Stimme zum Dienste tatsächlicher Missionstätigkeit vernommen wurde, auch wenn dieser damals noch nicht gefolgt wurde.

Es reicht jedoch aus, zu wissen, dass man für den heute so außerordentlich umfangreichen protestantischen Missionsdienst, ebenso gut wie für jeden anderen Kerngedanken der Reformation, bis zur Geburtstunde des Protestantismus zurückgehen kann und darf. Und zugleich ist man auf diese Weise im Stande, der Behauptung von *Galm* ausreichend zu widersprechen, dass das *späte* Erwachen des Missionsgedanken im Protestantismus vor allem „auf Katholische Einflüsse“ zurückzuführen sein soll – und dies insbesondere durch den Einfluss der katholischen Missionstätigkeit und Missionsliteratur.[14]

---

[12] In Protestantische Realenzyklopädie XIII 1903, S. 129.

[13] *G. Warneck*: Abriss usw. 1898, S. 18 (mit Verweis auf *Drews*: „Die Anschauungen reformatorischer Theologen über die Heidenmission“ in Ztschr. Für praktische Theologie 1897, S. 204, 206, 314).

[14] *Dr. P. Maurus Galm* angeführtes Werk, Vorwort, S. 3.

Auch sollten wir eher unsere eigenen Missionsleistungen als *historisch* erblüht ansehen, mögen diese es auch langsam aus den Wurzeln der eigenen protestantischen Glaubenserkenntnis durch die Forderungen von Gottes Wort ihr Anfang gefunden haben und nicht ohne lange Phasen der Dürre gewesen sein.

Es mag richtig sein, das auch der frühere Appell zur Mission für den Zeit seines Lebens römischen Katholiken gebliebenen *Desiderus Erasmus* (1466-1536) auch heute noch die größte Aufmerksamkeit verdient. Tatsächlich hat dieser in seinem *„Ecclesiastes sive de ratione concionandi"* von *1535* ein überzeugendes und begeistertes Zeugnis mit der Aufforderung, sich die Bekehrung der nichtchristlichen Völker zu Herzen zu nehmen, zurückgelassen. *Dr. Chr. H. Kaklar*[15] rief hierfür zu seiner Zeit (1879), bereits die Aufmerksamkeit hervor – als „die erste Stimme", die die Mission aus der frühen Vorzeit der Reformation würdigte. Doch sollte die Erwähnung „der ersten Stimme" hier nicht so absolut stehen, falls der genannte Autor auch *Bucers* Missionsgedanken gekannt hat, die noch viel frührer als *1535* aufkamen und demnach vor Erasmus Darstellung datieren (die darüber hinaus nicht als reformatorisch bezeichnet werden können), um dann fortwährend im gesamten Leben und Wirken von *Bucer* als wirklichem Theologen nach- und durchzuklingen.

Davon wollen wir nun etwas im geordneten Zusammenhang durch das Vertreten bestimmter Gedanken, welche *Bucer* zu diesem Thema in seinen verschiedenen Werken *wiederholt* zum Ausdruck gebracht hat, zeigen.[16]

---

[15] angeführtes Werk, S. 53-58 (Die niederländische Übersetzung des gesamten Abschnitt von *Ersasmus* über die Mission in: *Karl Gutzlaff* in dessen: Geschiedenis der Uitbreiding van Christus' Koninrijk op aarde, 1.Teil (ohne Jahresangabe), S. 21-29).

[16] a. Seine „Enarrationes" auf die Evangelien in 3 Ausgaben nämlich: 1527/1528 : 1530 : 1536. Die Titel lauten:

1527: Enarrtionem in Evanglia Matthaei, Marci et Lucae, Libri duo etc.

1528: Enarration in Evanglion Johannis,

1530: Enarrationes perpetuae in sacra quator evangelia recognitae nuper etc.

1536: In sacra quatuor evangelia enarrationes perpetuae, secundum recognitae etc.

Diese Werke wurden zitiert als *E. 1527; E. 1530; und E. 1536.*

b. Metaphrases et Enarrationes perpetuae Epistolarum D. Pauli Apostoli etc. Tontus *Primus* continens metaphrasim et Enarrationem in Epistolam ad *Romanos etc. 1536.* Zitiert als: *Ad Romanos.*

c. Psalmorum liobri quinque *1529* (nach der Edition von 1554). Zitiert als: Psalmorum etc.

d. Von der waren Seelsorge unnd dem rechten Hirtendienst wie der selbige inn der Kirchen Christi bestellet unnd verrichtet werden solle. Zu Strassburg bei Wendel Rihel Anno *1538.* Zitiert als: *Seelsorge.*

e. De Regno Christi (Edition 1557) Ed. 1577 in den „Tomus Anglicanus". Zitiert als: *Regn. Chr.*

Wir können Bucers Missionsbetrachtungen nur dann recht bewerten, wenn wir darin die mehr oder weniger reife Frucht seiner Überzeugung *bezüglich dem Lauf vom Königreich Gottes durch die Welt* sehen. Jedoch hierbei das Königreich Gottes in breiter Sicht, nämlich mit seinem Auftakt im Zeitalter vor Christi Kommen auf Erden, sowie in seiner Entwicklung und anschließenden Vollendung. *Bucer* ist es ohnehin gebräuchlich, die Dinge *weit* zu sehen. Er ist universell in seinen Gedanken, was zu Unrecht von *Dr. A. Dorner* bestritten wird, der bei diesem „an sich verdienstvollen Mann" den Blick „auf den universellen Zug" vermisste.[17]

Es spricht für sich, dass, wenn wir *in einem derartigen größeren Zusammenhang* den Missionsgeist von Bucer sprechen lassen, nicht rigide an einem doktrinären Standpunkt festhalten sollten, wobei jede Äußerung dieses Reformators über die Ausbreitung des Reiches Gottes, wenn sie sich nicht insbesondere auf nichtchristliche Völker bezieht, als nicht rein missionarisch abgewiesen wird. Es ist vielmehr Berufung, in jeglicher Hinsicht die Geisteshaltung dieses Mannes hinsichtlich des Entwicklungswegs des Königreichs Gottes durch die Welt, von seine Anfängen an, bis hin zu seiner äußersten Vollkommenheit, in weiten Zügen *historisch* und *prophetisch* zu betrachten. So kann die Schlußfolgerung dieser halbwegs gründlichen Untersuchung nicht anders lauten als diese, das *Bucer* der Ruf eines Missionsmannes nicht vorenthalten werden darf. Und damit soll dieser sich als einer der Ersten erweisen (vielleicht vermutlich der *Erste*), welcher im Umfeld der Reformation das Interesse an Missionsabsichten und Missionsaktivitäten zu wecken suchte und dies jederzeit anhand der Schrift, welcher er in seinen tiefgründigen Betrachtung Nachhall schenken wollte.[18]

A. Das Königreich Gottes vorbereitet im Alten Bund

Bucer geht mit seinen Gedanken zurück zur ersten Verheißung des Evangeliums und vernimmt darin eine allgemeine Verkündigung einer Seligkeit, welche für die gesamte Menschheit bestimmt ist (praedicatio ista publica salutis, *uni-*

---

f. Martin Butzers an ein Christlich Rath und Gemenyn der stat *Weissenburg* Summary seiner Predig daselbst gethon. Neudruck in: Zur 400-jährigen Geburtsfeier Martin Butzers von Mentz-Erichson 1891.

(In diesem Werk gibt der Reformator Rechenschaft über die Predigten, die er von November 1522 bis Mai 1523 in der freien Reichsstadt Weissenburg, seinem erstes Arbeitsfeld im Elsass, gehalten hat). Zitiert als; *Summary 1523.*

[17] Dr. A. Dorner: Grundriss der Dogmengeschichte 1899; S. 440. Anm. 1.

[18] Bucer Leitsatz war: „sequi scripturam". Vgl. z.B. E. 1530: auf Matth. fol. 67b; E. 1536: S. 171.

versati hominum communicanda) und welche unmittelbar nach dem Eintritt der Sünde in die Welt vorausgesagt wir.[19]

Demzufolge ist die Erkenntnis und der Dienst des einzigen und wahrhaftigen Gottes bei den Völkern anfänglich vorhanden gewesen. Jedoch fielen diese, durch die stetige Entfremdung von Gott, in Satans Macht. Diesen Zustand wollte Gott allerdings nicht aufrechterhalten. Weil Ihm das Königreich über die Völker gehört, und nicht dem Bösen, mussten diese zu Gott zurückgerufen und erneut mit der Erkenntnis seines Namen gesegnet werden.[20]

Um diese Realität zustande zu bringen, schuf Gott sich einen Ausgangspunkt durch Abraham, welchen Er nicht bloß aus seiner Familie, sondern aus dem ganzen menschlichen Geschlecht absonderte, und dann auch im Samen dieses Abraham, so dass sich dieser mit Jakob, nach der Verwerfung Esaus, zum Volk Israel entwickelte. Über dieses Volk, als das auserkorene Volk offenbarte er sich als Gott des Heils, währenddessen Er die ganze übrige Welt unter seiner mächtigen Gewalt gebunden hielt.[21]

Es ist bereits zugleich, bei Abrahams Ruf zum Dienst für Gott, zu bemerken, das seine Stellung zu *universellem* Zweck war. Er wurde als ein Vater über viele Völker gesetzt. Nach der Fürsorge des Geistes, die für seine Epoche angemessen war, sollte er nun zuerst seinem eigenen Geschlecht, und darauf auch durch seinen gesetzesmäßigen Samen, der aus ihm hervorgehen sollte, nämlich Christus, auch an die Völkerwelt die Gerechtigkeit des Glaubens, d.h. den wahren Gottesdienst und darin das ewige, glückselige Leben als göttliches Geschenk, verkündigen. Hierzu wurde dieser, noch im unbeschnittenen Zustand, persönlich vor Gott allein durch Glauben gerechtfertigt, was durch die Beschneidung versiegelt wurde, damit hinfort jedermann, beschnitten oder nicht, allein durch Glauben, das Versprechen des ewigen Lebens ererben wird.

Und es soll sich zeigen, wo die Nachkommenschaft Abrahams vor allem *nach seinem Glauben* beurteilt werden musste; dass im Allgemeinen mehr Unbeschnittene als Beschnittene als gerechtfertigt wurden, da die Welt der Völker nun einmal ein ausgedehnteres Gebiet umfasst als das kleine Volk Israel. Abraham galt so auch in seiner Glaubensgerechtigkeit als Vater aller, der, wo und wann auch immer, seine Glaubensfusstapfen setzen und solchermaßen und persönlich Zeugnis von der Heiligkeit von Gottes Namen und der Ausdehnung vom Reich Gottes unter allen Völkern der Erde geben sollte. Und dieses Thema in breiten Zügen behandelnd, fragt *Bucer*: „Wer erkennt nicht, das es sich in der Verheißung an Abraham ständig aufs Neue wiederholt, dass das Erbe der

---

[19] Ad Romanos fol. 50a f.

[20] Psalmorum etc. S. 146 f. (über Psalm 22: 28, 29).

[21] Psalmorum etc. S. 380.

Welt (haereditas mundi) mit eingeschlossen ist?“ Das Heil, das ihm verheißen wurde, soll nach Gottes Willen zu allen Völkern kommen.[22] Und aus dem Glauben, der alleine rechtfertigt, wie er gleichsam bei Israel als Abrahams fleischlicher Nachkommenschaft anzutreffen war, musste es zu seiner Zeit zum rechtfertigenden Glauben inmitten der Welt kommen. Dies ist die Bedeutung im Sinne von Bucers eigentümlicher Erklärung des Ausdrucks: „aus Glauben zum Glauben“, d.h. aus dem Glauben des jüdischen Volkes übergehend zum Glauben aller Kreatur.[23] Dies ist auch die universelle Bedeutung des Volkes Israel, dass der ganzen Welt die lautere Erkenntnis und den rechten Gottesdienst vermitteln sollte.[24] Diese Botschaft ging auch in der Berufung Israels aus Ägypten nach Kanaan und in allen seinen charakteristischen Gestalten, wie bspw. Jona, um die ganze Erde.[25]

Musste auch bereits vor dem Herankommen der echten Saat Abrahams der Schatz des Heils Gottes, in Gesetz und Propheten enthalten, auf die sehr geringe Zahl von Juden beschränkt bleiben, die nach den Gottesfürchtigen unter ihnen als ein heiliges und geliebtes Volk bezeichnet werden, und auf noch geringere Heiden (paucos aliquos), die sich in alter Zeit mit den Juden vereinigten; so war dieser Schatz doch dazu bestimmt, um zu Gottes Zeitpunkt an die gesamte Welt, die durch Abrahams Samen gesegnet wurde, verteilt zu werden.[26]

Doch Gott hat diese Ordnung der Zuteilung des Heils in seinem Ratschluß festgelegt. Zunächst sollten die Juden der Gnade Gottes teilhaftig werden, wohingegen die Masse der Heiden vorläufig ausgeschlossen blieb, während es später, eben nach demselben Ratschluß, umgekehrt sein sollte, nämlich dass die Juden nach 5. Mose 32:21 und Jesaja 65:1-3 vorübergehend hiervon ausgeschlossen waren, unterdessen die Heiden aber die Seligkeit in Besitz nehmen sollten,[27] um schließlich die Fülle der Heiden und ganz Israel in ein- und derselben Seligkeit zu verherrlichen.[28] Bevor nun jedoch die Ausbreitung der Gnade Gottes in die Welt begann, wurde in jener Periode nach und nach (sensim) die Erwartung dieser schönen Zukunft inmitten der Heidenwelt vorberei-

---

[22] Ad Romanos fol. 219b - fol. 224b. vgl. fol. 210a.

[23] Ebd. fol. 80a und b.

[24] Ebd. fol. 33b.

[25] Ebd. fol. 197b.

[26] Ad Romanos fol. 146 b: vgl. E. 1530; auf Matth. Fol. 89a; E. 1536: S. 225; E. 1530; auf Joh. Fol. 12a; E. 1536; S. 590; Ad Romanos fol. 441b.

[27] Ebd. fol. 424 a und b.

[28] Ad Romanos: fol. 432a vgl. fol. 441b. 442a; eigentlich die vollständige breite Abhandlung in fol. 374a-453b.

tet.[29] Danach begann das große Werk Gottes, um auch die Heiden zu Teilhabenden am Gnadenbund zu machen, welcher bei den Juden in Kraft war.[30] Allerdings: Die heiligen Propheten hatten dies so kraftvoll und häufig wie möglich verkündigt. Prophetien wie in Jesaja 49:22; 54: 1-5; 60:9-12, wie zeugen diese doch von Gott als eines Gottes der ganzen Erde (Deus universae terrae); von der Ausbreitung seiner Reiches auf alle Geschlechter und Völker (ad gentes et at populos) und von der Zuströmung der Erdenvölker (copie gentum) zum Gott Israels.[31] Und hiervon zeugen, um noch vereinzelte Prophetien zu nennen, auch Stellen wie 5. Mose 4:6 und Psalm 78; kurzum: Das Alte Testament ist gefüllt mit dem Ruf der Völker (gentium vocatio).[32]

Schließlich ist dann der Tag angebrochen, an dem Christus, der echte Same Abrahams und das Haupt der ganzen heiligen Familie der Kinder Gottes in die Welt kommt (germanum semen Abrahae et totius familiae sanctae caput). Er tritt das Erbe an, das Abraham versprochen wurde, d.h. die Völkerwelt. Bucer beruft sich hier auf Psalm 37:11,29,34 und auf Matthäus 19:28.[33] Doch Christus vollbringt dies nicht sofort. Vorläufig beschränkt Er sich in der Verkündigung der Botschaft des göttlichen Heils noch auf das Volk Israel, und gibt auch an seine Jünger den Befehl, vorerst nicht auf den Weg der Heiden und der Samariter hinauszugehen.[34] Es musste aber jegliche Äußerung des Glaubens der Heiden an Ihn, den Heiland, während seines Wandels unter Israel, als ein Auftakt zu eindrucksvollen Taten durch Ihn angesehen werden, die bald (mox) verwirklicht werden sollten, nämlich der Übertragung des Königreiches Gottes von der Judenwelt, die im Begriff war, ihn zu verwerfen, auf die Heidenwelt, die Ihn annehmen sollte.[35] Dann nämlich: Als jene, die die Letzten waren, die Ersten werden sollten.[36] In Erwartung dieser Zeit jedoch (wozu zunächst der Sühnetod Christi erfolgen musste und seine Erhöhung zur Rechten Gottes, wenn durch Auflösung der mittleren Wand der Trennung von Juden und Heiden ein Volk Gottes gebaut werden kann über die ganze Welt[37]) hält sich Jesus, bei seinem äußerst großen Eifer, um das Reich Gottes so weit wie möglich zu verbreiten, in den Grenzen zurück, welche sein Vater ihm gesetzt hat.

---

[29] Ebd. fol. 159b.

[30] Ebd. fol. 441b.

[31] Ad Romanos fol. 224b. df. E. 1530: auf Matth. Fol. 89a: E. 1536, S. 225.

[32] Ad Romanos fol. 146b; fol. 50a und b; fol. 295b vgl. fol. 502b, 503a.

[33] Ebd. fol. 242b.

[34] E. 1530: auf Matth. Fol. 102b; E. 1536 S. 259.

[35] E. 1530: auf Matth. Fol. 86a und b; 97b; 100a und b; 219a; E. 1536: S. 217, vgl. 225f., 245, 253, 545; vgl. Ad Romanos: fol. 193b.

[36] Ad Romanos fol. 206b.

[37] E. 1530: auf Joh. fol. 11b; E. 1536 S. 590. Ad Romanos fol. 294b.

Ein Hinweis liegt für diese Tatsache darin vorhanden, dass das Königreich Gottes in seinen Gängen durch die Welt streng an göttliche Bestimmungen gebunden ist und dass es die Grenzen, die durch Gott gesetzt sind, nicht überschreiten darf, jedoch einfach seinen Lauf zu nehmen hat, gleich wie Gott es will (intra fines tamen, a patre constitutos[38]).

Es ist nun einmal nicht anders, aber, der Vater wollte sein Evangelium an die Menschheit nicht auf einmal, noch an Alle gleichzeitig in einem Augenblick verschenken, sondern gemäß einer festgelegten Ordnung (non subito, neque partier omnibus, sed suo ordine[39]). Dies wusste Jesus und dementsprechend handelte er vorläufig, nämlich solange Er noch nicht die Befugnis des Vaters erlangt hatte, um tatsächlich in die gesamte Welt durch seine Apostel hineinzugehen. Die Zeit der Vorbereitung des Königreiches Gottes unter dem Alten Bund musste überdies erst abgeschlossen sein. Dies schließt nicht aus, dass Jesus in dieser Zeit der Beschränkung innerhalb Israels Grenzen die *universelle* Zukunft von Gottes Reich unter allen Völkern voraussieht und bereits im Geist bereits die Vielen von Osten nach Westen, herankommen sieht, um mit Abraham, Isaak und Jakob im Königreich der Himmel vereinigt zu werden.[40]

Wenn wir diesen Gedankengang von *Bucer* in Nachahmung der Heiligen Schrift und bereits die *Vorbereitung* des Reiches Gottes schon während des alten Gnadenbundes überblicken, dann bemerken wir, das er wiederholt und im ersten Heilsversprechen und in der Gestalt von Abraham; sowohl im Volke Israels als auch in dem noch nicht erhöhten Christus, orientiert ist an der *Universalität* des Königreiches Gottes, worum es ihm hauptsächlich geht. „Jehovae est regnum“[41]

Dies an sich zeigt bereits Bucers Gesinnung hinsichtlich der Mission.

B. Das Königreich Gottes, begonnen mit Christi Königtum, zur Sammlung der Auserwählten aus allen Völkern

Es ist eine Eigenart dieses Reformators, wiederholt Nachdruck auf die Erhöhung von Christus zum allesbeherrschenden König zu legen, besonders um das Allumfassende von Jesu Herrschaft und der Ausbreitung seines Königreiches über die ganze Welt empfinden zu lassen.

Die Grenzen des Reiches von Christus müssen dieselben sein wie die der Welt.[42] Ist doch die ganze Welt Christi Eigentum.[43] Nachdem Er durch seinen Tod die

---

[38] E. 1530: auf Matth. fol. 137b; E. 1536: S. 351.

[39] R. 1530: auf Matth. fol. 127b; vgl. 135b; E. 1536: S. 324, 325.

[40] Ad Romanos fol. 294b.

[41] Psalmorum etc. blz. 146f.

[42] Ad Romanos fol. 490b, vgl. fol. 294b.

Sünden der Auserwählten beglichen hat, empfing Er die Macht, um unter seinen neuen und seligen Regiment die Erkenntnis des Vaters reicher als jemals zuvor zum Gemeingut aller zu machen[44] und um durch die Verkündigung des Evangeliums an alle Völker, die eine Frucht seines Kreuzes ist, die Kinder Gottes, die durch die ganze Welt zerstreut sind, zu sammeln.[45] So konnte der Segen, der Abraham verheißen wurde, nämlich Gerechtigkeit und Seligkeit, zu den Völkern gelangen.[46] Christus hat von seinem Vater Macht über alles Fleisch empfangen, über alle Geister und Menschen; kurzum über alle Geschöpfe in diesem Sinn, dass sein Reich allen Völkern angeboten werden sollte. Alle Dinge im Himmel und auf Erden musste Er erfüllen. Alle Knie müssen sich vor Ihm beugen und alle Zungen sollen Ihn einst preisen. Er muss herrschen „bisz zu end der welt, und alle völcker sollen sein erbgut sein.“[47] Und nicht eher soll es sich zeigen, dass die Gläubigen die wahre Frömmigkeit und den aufrichtigen Glauben besitzen, als wenn sie zur Erkenntnis gekommen sind, dass Christus solange regieren wird, bis dass Alles seinen Füßen unterworfen ist und Er sein vollendetes Königreich an den Vater zurückgibt, damit Gott Alles in Allen sei. Das ganze Werk der Erlösung soll dann endlich für alle Auserwählten (electis omnibus) zu seinem Ende gelenkt werden. Und erst durch die allesumfassende Herrschaft Christi erreicht das Wohlgefallen Gottes, um alles in Christus mit sich zu versöhnen, seine herrliche Erfüllung. Im Licht dieser schönen Wirklichkeit ist es selbstverständlich, das *Bucer* es von Gottes Barmherzigkeit erbittet, dass dieses glückliche und prachtvolle Reich seines Sohnes Christus durch seine Gläubigen völlig erkannt werden möge, dass es so Vielen wie möglich bekannt gemacht werde und, so weit möglich, festen Fuß fasse.[48] Und falls durch vielerlei Umstände die Sorge und der Eifer, um das Reich Jesu auszubreiten, welche doch in Gläubigen vorhanden sein müssen, nicht zur erwünschten Wirkung gelangen könne, so muss in jedem Fall, weil vorläufig nichts mehr zu tun sei, um so inniger gebetet werden: „Dein Reich komme“. So können die Gläubigen zumindest bittend, sei es auch noch nicht effektiv, die gesamte Welt als Christi Eigentum mit ihren Herzen umschließen.[49]

---

[43] Psalmorum etc. S. 24f.

[44] E. 1530: auf Matth. fol. 89a: E. 1536: S. 1536; vgl. Ad Romanos fol. 294b.

[45] E. 1530: auf. Johannes fol. 11b; E. 1536: S. 590; vgl. Ad Romanos fol. 49a und b und 50a und b.

[46] E. 1530: auf Johannes fol. 12a; E. 1536: S. 590.

[47] Seelsorge fol. XL vorderseitig. Vgl. De Regno Chr. Ed. 1557 S. 43.
(Ed. 1577 in Tom. Anglicanus S. 29).

[48] E. 1530: auf Matth. fol. 204a und b; E. 1536: S. 523, 524. Vgl. Psalmorum etc. S. 24f.

[49] Psalmorum etc., S. 24, 25. Vgl. Ad Romanos fol. 474b, 495b, 496a.

Der Rat Gottes deutet auf die Macht von Jesu Königreich hin und dieser Rat unterliegt keiner Veränderung.[50] Und unter dem Königtum seines Christus, der mit dem Heiligen Geist über seine Mitgenossen gesalbt ist, bekommt das Reich Gottes folglich seine rechten Grenzen: Die ewige Seligkeit wird zu Gottes Ehre und an unzählige Menschen bis an das Ende der Welt gegeben.[51] Bucer beruft sich für die universelle Ausdehnung des zukünftigen Reiches Gottes auf Erden wiederholt auf das Zeugnis der Psalmen und Propheten.[52] Der Hauptinhalt dessen ist, das „alle Völker zum Berg des Hauses des Herrn zuströmen werden" [Anm. des Übers.: Bosch bezieht sich hier auf Micha 4:1]. Hierin sieht er den Eifer zum Ausdruck gebracht, wodurch einmal die Völker der ganzen Erde angespornt werden sollten, um des Reiches von Christus teilhaftig zu werden, sobald das Evangelium Ihnen diesbezüglich durch die Gemeinde Christi gepredigt werden sollte. Alle Völker und Königreiche sollten auf diese Weise, wie es auch die Forderung Gottes ist, der Gemeinde Christi unterworfen werden.[53] Und, geschehe dies, dann sollte sich die Gemeinde Christi erst wahrlich als Quelle der Seligkeit herausstellen, aus welcher alle Völker gemeinsam schöpfen sollen. (Fons salutis, unde hauriunt Gentes universae[54]).

Neben solchen Betrachtungen bezüglich der allgemeinen Herrschaft Christi gemäß des Wohlgefallens Gottes und den Prophetien der Heiligen Schrift entsprechend, die wohl bereits an sich *Bucer* zur Missionsvorstellung führen *mussten* und zu Mahnungen, um die Missionstätigkeit, wenn möglich, zum Ausdruck bringen zu lassen, fallen auch, in Verbindung damit, seine Auseinandersetzungen über das Zusammenbringen der *Auserwählten* in der ganzen Welt durch Christus ins Auge. Überall müssen alle Auserwählten (electi omnes) durch die Predigt des Evangeliums mit Christus als Ihrem Erlöser, zu seiner Ehre, in Verbindung gebracht werden.[55] Die Erwählung Gottes kann jedoch nicht nichtig sein. Gott ruft schließlich durch das Wort diejenigen, die Er dazu vorherbestimmt hat und führt sie zur Erkenntnis seines Sohnes.[56] Wird doch durch Christus der Welt das Königreich Gottes zuteil, wodurch sie auf diese Weise unterwiesen, zugerüstet und befestigt wird, dass sie nicht wankt. Mit diesem Wort „Welt", als Empfangende des Königreiches Gottes, sind die Er-

---

[50] Ebd. S. 27.

[51] Ebd. S. 122 (fehlerhaft angegeben als S. 118).

[52] E. 1530: auf Matth. fol. 64b; E. 1536 S. 163f; vgl. Seelsorge fol. XL vorderseitig; Psalmorum etc. S. 24f.; vgl. Ad Romanos fol. 420a.

[53] Regn. Chr. Ed. 1557 S. 13 (Ed. 1577 in Tom. Angl. S. 10); vgl. Psalmorum etc. S. 304.

[54] Psalmorum etc. S. 443.

[55] E. 1530: auf Matth. fol. 108b; E. 1536, S. 274, 275,. Vgl. Regn. Chr.; Ed. 1557, S. 24, 25; Ed. 1577 (in Tom Anglicanus) S. 17, 18.

[56] E. 1530: auf Joh. fol. 64b; E. 1536: S. 714.

wählten gemeint.[57] Wie der Dichter es singt, dass die Berge Frieden tragen und die Hügel Gerechtigkeit zum Vorschein bringen sollen während der Regierung ihres Königs; dass gleichfalls die Furcht Gottes überall herrschen soll und auch der Name dieses Königs niemals irgendein Ende nehmen soll; ja dass durch Ihn alle Völker mit der himmlischen Wohltat überhäuft werden sollen, dann hat er niemand Anderen als Christus, unseren Heiland, im Sinn, welchen alle Sterblichen mit Lobgesängen preisen werden, d.h. die zum Leben Auserwählten aus allen Völkern der Erde werden einzig und allein Dem, Der ihnen das unsterbliche, glückselige Leben zuteil werden lässt, preisen. Dies sind für ihn, den prophetischen Sänger, die Wunder der Zukunft, die soviel zartes Gefühl in ihm hervorrufen.[58] Gott hat jene unter Allen auserwählt, nicht allein unter den Juden, sondern auch unter Allen, die in diese Welt eingehen.[59] Und diese will Er durch die Predigt des Evangeliums versammeln, die ausgehend von Jerusalem oder Zion durch den Dienst der Apostel in die gesamte Welt einging[60]. Und diese Sammlung des Volkes Gottes inmitten der Welt durch die Predigt des Wortes findet nicht eher ein Ende, bevor die Anzahl der lebendigen Bausteine im wahren Jerusalem vollzählig ist.[61] So bricht dann schließlich aus der Seligkeit von Christi Reich, welches in Zion seinen Anfang nahm, eine vollkommene Freiheit für alle Auserwählten aus aller Welt herein, welche Christus gebracht hat.[62] Die Verkündigung über die ganze Erde hat Christus als Erlöser und Wiederhersteller zum Inhalt, der durch seinen Tod die Sünden von Allen, die an Ihn glauben, gesühnt hat und seit seiner Auferstehung aus den Toten das Reich der Auserwählten durch seinen Geist zur Erneuerung in Frömmigkeit und Seligkeit lenkt.[63] Zwar zeigt es sich, das nicht immer die Predigt des Evangeliums nötig ist, um zu Jesus führen. Gott vermag es wohl, den Menschen auch ohne das Wort selig zu machen. Aber: Dies ist jedoch bloß die Ausnahme. Dies ist nicht seine übliche Handlungsweise. Er will im Menschen den Glauben aus dem Hören des Evangeliums heraus erwecken. Dies ist die Regel.[64] Das Heil hängt allein an der gläubigen Anrufung Gottes und dies Heil gilt für alle Völker gemeinsam, weshalb der Glaube und die Predigt des Evangeliums allen zuteil werden muss und in alle Landen Verkünder des Evangeliums gesandt werden müssen.[65] Das Vorbild der Weisen aus dem Morgenland, die zu Jesus

---

[57] Pslamorum etc. S. 361.

[58] Psalmorum etc. S. 304.

[59] E. 1530: auf Joh. fol. 7a; E. 1536 S. 577.

[60] Psalmorum etc. S. 251.

[61] Ebd. S. 467 (falsch angegeben 457).

[62] Ebd. S. 93.

[63] E. 1530: auf Matth. fol. 1b; E. 1536: S. 3.

[64] Ad Romanos fol. 81b; fol. 421b ff.

[65] Ebd. fol. 380a; vgl. fol. 420a und b; fol. 426a.

nach Bethlehem kamen, kann den außergewöhnlicherweisen Fall andeuten, gegeben es ist Gottes Wille, dass die Auserwählten auch, am Dienst der Menschen vorbei, in Allem durch Gott unterwiesen werden. Folglich müssen wir auch nicht besorgt um die sein, die das Evangelium nicht hören. Der Herr weiß es wohl, in diesem Fall, seine Auserwählten doch zu Christus zu führen und selig zu machen. Er übergibt diese niemals dem Satan. Aber: Für uns bleibt jedoch die Aufforderung gültig, dass wir Solcher in unserem Gebet gedenken sollen und unterdessen selbst sorgen müssen, dass uns das Evangelium nicht vergebens verkündigt wurde.[66]

Von Ausnahmen aber abgesehen, erweist sich die auf schöne Weise beschriebene Ordnung, welcher Gott mit seinen Auserwählten zu folgen pflegt, jene zu sein, dass Er sie zuallererst mit dem Licht seines Wortes erleuchtet, wodurch sie Christus als die Kraft und Weisheit Gottes finden.[67]

Nach diesem Tatbestand, dass das Evangelium dient, um die Auserwählten in der Welt zur seligen Gemeinschaft mit Christus zu führen, muss der Wert des Evangeliums im Wesentlichen bestimmt werden, ungeachtet der Erfahrung, das dies für viele ein Ärgernis ist. Wie auch das Kommen Christi in seinem Wert nicht nach denen, die sich an Ihm stoßen beurteilt werden darf, sondern nach denjenigen, die durch Ihn auferstehen, wenn es auch verhältnismäßig die Wenigsten sind.[68]

In Nachfolge von Johannes dem Täufer, Jesus und den Aposteln sehen wir nun, wie sich das Königreich der Himmel durch die Verkündigung des Evangeliums allerorts inmitten der Auserwählten offenbart. Und ist das Königreich unter ihnen von Anbeginn an bereits voll von Kraft gewesen, musste es nun vor Allem, so sagt *Bucer*, vor dem Zeitpunkt von Jesu Kommen, an das Licht gebracht werden, und, soweit die Welt hierfür aufgeschlossen sei, vorangetragen werden. Soll doch alles Fleisch, wo die Zeit der Entscheidung (judicii tempus) angebrochen war, die Seligkeit Gottes in dem Erlöser Jesus Christus sehen, sobald das Evangelium aller Kreatur verkündigt sein sollte.[69] Dies ist die Wirklichkeit der Fürsorge, die mit Christi Tod und Auferstehung eingeläutet ist. Darum sandte Jesus seine Apostel und Jünger in die ganze Welt aus; nannte Er sie das Salz für die ganze Erde; d.h. für alle Menschen gemeinsam; aber auch das Licht der Welt, da Gottes Güte nun einmal das ganze menschliche Geschlecht segnen wollte.[70] Und dies gilt noch für Alle, die mit Christus verbun-

---

[66] E. 1536: Seit e19 (Geändert: E. 1530: auf Matth. fol. 8b).

[67] E. 1536: S. 23, vgl. 25f. (Verändert: E. 1530: auf Matth. fol. 10a, vgl. 11a).

[68] Ad Romanos fol. 77b.

[69] E. 1530: auf Matth. fol. 15b, 16a; E. 1536: S. 35, 37.

[70] E. 1530: auf Matth. fol. 43b; 44b; 45a f.; E. 1536: S. 107, 109, 110, 111 f.

den sind. Sollten einmal die Auserwählten durch die letzte Posaune von überall zusammengerufen werden, dann ist hierin enthalten, dass sie in den vier Himmelrichtungen, d.h. überall auf der Erde zusammengeführt werden müssen.[71] Die Absicht Gottes ist es dann auch, sowohl aus den verlorenen Schafen des Hauses Israels, als auch aus den verlorenen Schafen der Heidenwelt durch die Predigt des Wortes des Lebens eine Herde unter dem einen Hirten Christus zusammenzuführen; eine Gemeinde aus Heiden und Juden (Una Ecclesia ex Gentibus et Judaeis[72]). Mit den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel meint Gott die Auserwählten aus den Juden (eclectos ex Judaeis), die der Erkenntnis Gottes noch entbehren. Als Auserwählten heißen diese *Schafe*, dagegen als von Gott unwissend, heißen dies *verlorene* Schafe. Und so wird in Joh. 10:16 auch von „anderen Schafen" gesprochen, die Jesus ebenfalls hinzuführen will, auch wenn sie noch nicht zu denen gehören, die Ihn bereits aus der Mitte der Juden angenommen haben. Das bedeutet nichts Anderes als das Jesus auch noch Andere zum Leben auserkoren hat, nämlich aus den Heiden (ex Gentibus scilicet), welche, da sie als noch Nicht-Berufene weder Gott noch Christus kennen, vorerst außerhalb des Kreises der Gläubigen stehen. Jedoch: Jesus soll auch sie versammeln, nachdem auch ihnen das Evangelium gebracht ist und von diesen angenommen sein wird. Und so zeigt sich dann, dass von der Erwählung Gottes, von der Mission der Prediger und der Berufung, alles Heil für alles Fleisch abhängt. Niemand kann sich hier seiner eigenen Werke rühmen, jedoch gilt aller Ruhm der einzigartigen Gabe Gottes, welche die Auserwählten in aller Welt mit seinem Wort segnet zu ewigem Dank. (Ex quibus iterum ostendiur, ex Die electione, missione praedicatorum et vocatione, omnia salutis pendere, quod perpendamus, ne quid sibi caro arroget, et ut donati verbo Dei, id summa cum gratiarum actione recipiamus incomparabile donum).[73]

Die Schlussfolgerung kann demnach keine andere sein, wenn bereits diese Aussagen überblickt werden, als dass sich alle Völker im Glauben vollständig Christi übergeben müssen, was natürlich allein bei denen erreicht werden kann, die hierzu auf göttliches Geheiß berufen sind, welche durch den Vater Christus gegeben wurden.[74] Denn von Gottes freier Gnade hängt aller Menschen Seligkeit ab und sie kann allein durch den Glauben an das Evangelium Teil der Menschen werden.[75]

---

[71] E. 1530: fol. 181b; E. 1536: S. 466.

[72] E. 1530: auf Joh, fol. 65a; E. 1536: S. 715, 716. (vgl. E. 1530: auf Joh. fol. 83a; E. 1136: S. 757).

[73] E. 1530: auf Matth. fol. 102b; E. 1536: S. 259. Vgl. Psalmorum etc. S. 149; vgl. Ad Romanos fol. 420a und b, 421 a und b.

[74] Ad Romanos fol. 49b.

[75] Ebd.: fol. 374a.

Um die Auserwählten Gottes zu Christus zu bringen, muss nun strikt an dem Befehl, *aller Kreatur* in aller Welt das Evangelium tatsächlich zu bringen, festgehalten werden. Das Geheimnis der Erwählung jedoch hat der Herr nicht offenbaren wollen. Die Tatsache, dass alle Menschen durch Gott geschaffen sind, muss für uns Anlass genug sein, sie alle zum ewigen Leben mit aller Treue zu suchen. Daher ist im Missionsbefehl der allgemeine Begriff der Kreatur von Gott gewählt. Er will damit zu erkennen geben, dass niemand von der Einladung, zum Gastmahl des Herrn zu kommen, ausgeschlossen zu werden gehört. Aber alle die erreicht werden können „auff die straszen und gassen" und „auff die lantstrassen und an die zeune", d.h. wo auch immer, müssen zur Gemeinschaft Christi ermahnt werden.[76] Wenn auch die Heiden bei den Juden verachtet waren, so durften sie nicht als Ehrlose an sich aus Christi Königreich ausgeschlossen werden.[77] Und der Umfang von Christi Reich bringt somit genügend zum Ausdruck, dass Christus darum Mensch geworden ist, damit alles was Mensch ist, zu seinem Reich gerufen werden solle.[78] Dies schließt auch die Enden der Erde mit in den Blickwinkel hinein. *Bucer* weist daraufhin insbesondere hin, als er einen Vergleich zwischen dem Gleichnis aus Matthäus 22 und dem aus Lukas 14 unternimmt. Im Gleichnis bei Lukas findet sich nämlich die Besonderheit, dass hier erzählt wird, wie der Hausherr zum dritten Male (tertio) seinen Knecht anweist, um die Gäste für das Hochzeitsfest zu suchen, damit dass Haus voll werde. Und er gibt die Bedeutung hiervon folgendermaßen wieder, dass stets aufs Neue (iterum atque iterum) solche zu den elenden Völkern ausgesandt werden sollten, die durch das Einschärfen des Evangeliums und durch drängende Mahnungen diese Völker so zur himmlischen Freude ziehen, bis das Evangelium an allen Flecken der Erde, wo auch immer, fortgepflanzt sei und zu allen Völkern, wie finster sie auch sein mögen, durchgedrungen ist. (Ad quovis orbis angulos et quamlibet obscuros populos).[79]

Und wo es auch immer an dieser Missionstat (denn in dem hierfür genannten Wort jedenfalls ist Mission im echten Sinne gemeint!) mangeln möge, hießt dies noch nicht, das der Missionsgedanke nicht zumindest im gläubigen Gebet von den Christen beständig zum Ausdruck kommen muss. *Bucer* erklärt jedoch, dass die Gläubigen den himmlischen Vater täglich für alle Dinge (ante omnia) von Herzen zu bitten haben, um die Heiligung seines Namens, des Kommens seines Reiches und das Tun seines Willens; Bitten, welche Jesus, ihr Erlöster, jene, die Gott als das Wichtigste von allem kennen (prima omnium vota) lehrte, innigst vorzubringen. Weshalb ihnen dann auch nichts im Leben größere Freu-

---

[76] Seelsorge fol. XL recto et verso.

[77] Ad Romanos fol. 61b.

[78] Ad Romanos fol. 62a.

[79] E. 1530: auf Matth. fol. 166a; E. 1536: S. 428. Insbesondere E. 1527: II fol. 263a.

de bereiten kann und sie stärker zur Hingabe antreiben mag, als wenn sie in irgendeiner Hinsicht sehen dürfen, dass Gottes Name und Majestät recht erkannt und verherrlicht und sein Reich, die heilige Gemeinde Christi erneuert und ausgedehnt wird (instaurari et ampliari) und auf diese Weise die Menschen weit und breit (passi) sich Gottes Geboten mit allem Eifer verschreiben.[80] Aber natürlich: Obgleich das fromme und gläubige Gemüt für Alle erbittet, dass sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen mögen, berücksichtigt es stets in diesem Alle umschließenden Gebet die Bedingung der Erwählung, dass nämlich Gott niemanden zur Bekehrung führt, den Er nicht dazu bestimmt hat.[81] Und: Es ist wahr: Die Anzahl derer, die als Auserwählte durch das Wort selig gemacht werden, bleibt im Verhältnis zu denen, die es ohne Zweck empfangen, stets gering. Jedoch: Damit jene, die das Wort verkündigen, nicht durch diese Tatsache über alle Maßen beunruhigt werden, das Viele vergebens hören, hat Jesus im Gleichnis von Sämann bereits daran erinnern wollen, das die Anzahl der Auserwählten immer klein bleibt.[82] Jedoch: In Ihnen wurde es in jedem Fall Wirklichkeit, das sie den Christus, der Ihnen gepredigt wurde, annehmen und den Heilswillen Gottes kennenlernen.[83] So wird das Ziel erreicht, das Christus in seinen Auserwählten bis an die Enden der Welt herrschen soll, und dies geschieht nach dem Rat des Vaters und nach Seinem eigenen, wohl verborgenen, aber doch gerechten Rat, bald in Mehreren und auf vollerer Weise, bald in Wenigen und auf schwache Art.[84] Zu diesem Zweck kam er dann auch auf die Erde, nämlich um das Reich der Auserwählten Gottes anzutreten.[85] Die Regentschaft Christi über die Auserwählten soll währen bis zum Ende des Widerstreits der Welt. Da sollen Christi Gemeinden fortwährend, wo auch immer, bestehen.[86] Und Christi Regiment soll bestehen im Dienst des Heiles dieser Auserwählten, solcherart, dass dieser unserer König, welcher durch den Vater gegeben ist, täglich von Sünde reinigt, die Erwählten der Macht Satans immer mehr und mehr entreißt, während er sie vor allen Katastrophen beschützt und sie für sich allein einfordert.[87]

Geben wir Acht auf diese Gedanken der Erwählung, welche *Bucer* allein im *ganzen* menschlichen Geschlecht verwirklicht sehen kann, so soll ein sich entwickelndes und vollendetes Reich Christi, mit Ihm als erhöhten König, möglich

---

[80] Ad Romanos, Praefatio, fol. Iia.

[81] E. 1530: auf Matth. fol. 59b; E. 1536: S. 241.

[82] E. 1530: auf Matth. fol. 177b; E. 1536: S. 456, 457.

[83] E. 1530: auf Joh. fol. 60b; E. 1536: S. 704 vgl. E. 1530: auf Joh. fol. 7a; E. 1536: S. 578.

[84] Regn. Chr. Ed. 1557, S. 13; Ed. 1577 (in Tom. Anglicanus) S. 10.

[85] Ebd.: E. 1557, S. 40; E. 1577 (in Tom. Anglicanus) S. 27.

[86] Ebd.: E. 1557, S. 40; E. 1577 (in Tom. Anglicanus) S. 28.

[87] Ebd.: E. 1557, S. 44; E. 1577 (in Tom. Anglicanus) S. 30ff.

sein können, und dann ist es völlig begreiflich, das die Missionsvorstellung und der Ansporn zur Missionstat bei diesem Reformator sehr wohl aufkommen musste. Es sollte schon sehr eigenartig und töricht in diesem feinsinnigen, reformatorischen Geist zugegangen sein, welcher beständig so von biblischen Gedanken erfüllt war, und so gerne die Gottesgedanken der Heiligen Schrift bezeugen wollte, wenn solches bei Ihm *nicht* der Fall gewesen sei.

Es mag also eine Genugtuung sein für einen Jeden, der gegenwärtig vor Missionsdrang strotzt, sowohl bei *Bucer*, als auch bereits zu Beginn der Reformation zu sehen, dass dieser Mann nicht ruhen konnte, wenn nicht die äußersten Flekken der Erde, wenn dort auch dort die finstersten Völker wohnen, mit dem gepredigten Wort gesegnet werden müssen, welches von Christi Tod und Auferstehung spricht, zur Versöhnung mit Gott durch den Glauben und zur Heiligung in Gott durch die Liebe.

Eine Zufriedenstellung mag es sein zu wissen, dass bereits *Bucer* alle auserkorenen Schafe Gottes aus ihrer Verlorenheit und Zerstreuung zu Jesus als Hirten geführt sehen will, zur Vervollkommnung seiner königlichen Herrschaft, welche ihm der Vater gab, und das es an Ansporn eben diesbezüglich bei ihm nicht mangelt. Im Gegenteil lassen der Reichsgedanke und der Erwählungsgedanke, welche er so oft äußert, wenn er von Christus spricht, durch ihre gegenseitige Beziehung seinen Blick weit und breit über die Erde streifen. Anstatt seinen Horizont zu begrenzen, lassen diese Gedanken ihn jedes Mal den ganzen Weltkreis überblicken. Und anstatt seine Kraft zu brechen, wirken die Gedanken an Christi Reich und Gottes Erwählung, im gegenseitigen Zusammenhang, dass seine Lust wächst, um mit feurigem Eifer in das gesamte menschliche Geschlecht zur Erfüllung der auferlegten Missionsaufgabe hineinzugehen; geschieht dies doch nicht mit der Tat an sich, sondern vielmehr mit dem tief durchdringenden Gedanken, welcher Gottes Wort ihm selbst inspiriert.

Walter Holsten

Bucer: Sein Missionsgedanke und dessen geschichtliche Bedeutung (1936)

Original: Walter Holsten. „Christentum und nichtchristliche Religion nach der Auffassung Bucers". Theologische Studien und Kritiken 108 (1936): 105-194; wieder abgedruckt in: ders. Das Evangelium und die Völker. Goßnerische Mission: Berlin, 1939. S. 9-72, hier aus der Zeitschriftenfassung S. 186-194 (Kap. 4 und 5)

Die Fußnotennummerierung wurde angepaßt.

4. Der Islam

Es gibt noch eine zweite Religion, deren Wesen der Widerspruch gegen die biblisch-christliche Offenbarung ist: den Islam. Nur spärlich sind die Äußerungen, die wir bei Bucer über ihn finden; aber sie lassen erkennen, daß sein Urteil über den Islam denselben Charakter hat wie über das Judentum. Der Tradition entsprechend sieht er im Islam eine Sekte, die auf dem Boden des Christentums und aus ihm heraus gewachsen ist. Gleich Manichäismus und Donatismus hält er ihn für eine Lues, die das Christentum, das einst die ganze Welt erobert hatte, in weiten Gegenden vor allem des Orients und Afrikas verseucht und vernichtet hat[1]. Das religiöse Schicksal dieser Länder ist eigentlich nur begreiflich durch das unbegreifliche Prädestinationsgeheimnis, nach welchem Jakob angenommen, Esau verworfen wird, und das in allen Zeiten gleicherweise wirkt, besonders aber im Falle des Islam, da nach der herkömmlichen Anschauung die mohammedanischen Völker genealogisch mit Edom zusammenhängen[2]. Diese Überzeugung von der edomitischen Verworfenheit führt zu dem Urteil: Mohammed ist der Antichrist[3], der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens[4].

Dennoch hat Bucer die Hoffnung, daß die Verwerfung nicht endgültig sei[5].Vor allem deshalb meint er sich zu dieser Hoffnung berechtigt, weil der Islam doch noch Reste vom Evangelium festgehalten hat (Christus ein Prophet Gottes, der Gottes Wege gelehrt hat), die bei gutem Willen mit geringer Mühe wieder ans

---

[1] Rö.-Ko. 566. 456f. 493. 445; Ev.-Ko. 230 b f.

[2] Rö.-Ko. 456 f.

[3] Ps.-Ko. 147.

[4] Ps.-Ko. 25; Zeph.-Ko. 567.

[5] Rö.-Ko. 445 f.

Tageslicht befördert werden und das volle Licht der Wahrheit wieder sichtbar machen könnten. Und wenn von dieser Möglichkeit kein Gebrauch gemacht wird, so ist es willentliches Sichverschließen gegen Gottes Wahrheit[6]. Es ist ersichtlich, daß Bucer auch in seinem Urteil über den Islam vor allem das Formalprinzip leitet. Obwohl in der Tradition mancherlei Urteile über die Religion Mohammeds geboten wurden, obwohl auch das Prädestinationsgeheimnis am Horizonte auftauchte, bleibt ihm dennoch für die Wesenserkenntnis dieser Religion die Tatsache maßgebend, daß zumindest Stücke der Heiligen Schrift dort bekannt sind und abgelehnt werden, daß über die Heilige Schrift eine andere Autorität gesetzt wird. Ihm ist am Islam wesentlich, daß Mohammed sich als den verheißenen Parakleten ausgibt, Weisungen Christi, die ihm nicht zusagen und zu streng sind, streicht und des Gottessohnes Offenbarung durch seine gottlosen Menschenfündlein ersetzt, also seine Autorität wider und über die Christi stellt[7].

Für Bucer ist aber mindestens so wichtig, wie diese Feststellung seines grundsätzlichen Urteils, die Praxis des Lebens, die diese Religion zeigt. Da zeigen sich dann schlimme Laster als die Frucht des Islam[8]. Berüchtigt und sprichwörtlich ist die Grausamkeit seiner Anhänger[9]. Hier herrscht geradezu der Zustand, in welchem alle Bande frommer Scheu zerrissen sind[10]. Vernichtet wird durch ihn alle Kultur; einst fruchtbare, volkreiche Länder liegen, nachdem er eingezogen, wüst und leer[11].

Eine Strafe ist der Islam, eine Gottesgeißel[12], und nicht eher kann ein kriegerisches Unternehmen gegen die Türken erfolgverheißend sein, als bis die Sünde abgetan, die durch ihr Erscheinen gegeißelt wird, bis das Christentum in seiner Reinheit wieder hergestellt ist[13].

Dann freilich besteht auch die Gewißheit, daß der Türke, wie alle Feinde des Gottesreiches, wie Juden und Römer, vernichtet werden wird[14].

In dieser gesamten Stellungnahme Bucers zum Islam ist wiederum deutlich, daß es nicht so sehr das Urteil Gottes ist, das er hier ausspricht, als vielmehr das Urteil der menschlichen Erfahrung. Auch wenn er den Maßstab der Heili-

---

[6] Rö.-Ko. 493.

[7] Ebd. 493; vgl. Ev.-Ko. 230 b f.; 175a; 178b.

[8] Rö.-Ko. 82.

[9] Ri.-Ko. 513.

[10] Briefwechsel der Brüder Blaurer (ed. Schieß) II, 77.

[11] Rö.-Ko. 446.

[12] Ps.-Ko. 389; Ri.-Ko. 508.

[13] Ebd. 493.

[14] Ps.-Ko. 403.

gen Schrift anlegt, so ist dabei doch wohl im Hintergrunde wirksam der humanistische Ruf nach den Quellen und die humanistische Hochschätzung der ursprünglichen Quellen; darum tritt denn auch das andere Prinzip, das im Grunde von dem ersten, wenn dieses echt ist, unlösbar ist, ganz zurück, das Prinzip, daß den Menschen und seine Religion vor das Angesicht und unter das Urteil Gottes stellt. Um

Lehren des Menschen und der Schrift über Gott handelt es sich, die dann zusammengestellt, miteinander verglichen und bewertet werden, aber aus den Augen gelassen wird das Urteil Gottes über den Menschen und seine Gedanken. In derselben Linie liegt es dann, wenn außer den Lehren die Früchte dieser Lehren im Leben verglichen werden, neben dem göttlichen ein neuer, ein menschlicher Maßstab zum Urteil verwendet wird, die Werke neben dem Glauben sich eine Stellung erobern. Der Abstand von Luther ist deutlich: weil Luther coram Deo urteilt, mit Gottes Augen den Islam wie alle Religion sieht, sieht und betont er unerbittlich scharf den religiösen Gegensatz, gewinnt aber dadurch zugleich die völlige innere Freiheit, sittliche und kulturelle Vorzüge, wo er sie bei den Mohammedanern findet, rückhaltlos und freimütig lobend anzuerkennen. Indem aber Bucer coram hominibus, nach der Erfahrung, urteilt, verliert sein Urteil über die Religion Mohammeds seine scharfe Unerbittlichkeit, aber auch sein Urteil über sittliche und kulturelle Tatbestände seine Freimütigkeit, so daß die Schattenseiten recht schwarz gemalt werden.

Bucers Einstellung ist der Weg zur Religionsvergleichung mit allen ihren Nöten geworden, indem bei der ungeheuren Fülle des religionsgeschichtlichen Materials, das im Laufe der Zeit zutage gefördert wurde, der Blick immer auf diese *Tatsachen* gebannt blieb und ebenso auf die Tatsachen der christlichen Religion, darüber die Offenbarung Gottes und das unanschauliche, der Erfahrung entzogene, wahrhaftige Gottesverhältnis übersehen wurde. Der religionsgeschichtliche Relativismus klopft schon hier an die Tür. Man sucht sich seiner zu erwehren durch Vergewaltigung oder willkürlich verschiedene Wertung der unleugbaren Tatsachen, sonderlich der Parallelen. Dies Bemühen ist nur siegreich und bleibt nur wahrhaftig, wenn mit Luther coram Deo geurteilt wird, in größter Aufgeschlossenheit gegen alle religionsgeschichtlichen Tatsachen und doch ohne die geringste Schwächung, ohne die geringsten Abstriche von der Absolutheit des Christentums.

5. Die von Bucer geforderte praktische Stellungnahme zur Fremdreligion überhaupt: sein Missionsgedanke und dessen geschichtliche Bedeutung.

Weil Bucer so stark acht hatte auf das, was coram hominibus steht, darum vernimmt er aus der Bibel nicht bloß Gottes Wort, sondern nimmt in ihr mit besonderem Interesse auch die Geschichte wahr, die es in der Menschenwelt erlitt. Darum achtet er sehr auf die menschliche Vermittlung, durch welche es an alle die gelangt, an die es gerichtet ist, d.h. darum ist bei ihm der Missionsgedanke so lebendig, wie bei keinem anderen der Reformatoren. Man ist versucht zu meinen, hier wirke auf Bucer das missionsfreudige Mittelalter und des Humanisten Erasmus vielgerühmter Aufruf zur Mission. Und in der Tat ist dieser Zug seines Denkens, der hier wirksam ist, ihm mit der Scholastik und dem Humanismus gemein. Es läßt sich auch in seinen Vorstellungen über die Art der Mission, über ihre Verbindung mit der Kultur mittelalterliche Missionspraxis und humanistischer Missionsgrundsatz, letzterer besonders durch die Vermittlung des universalen Theismus, wirksam sehen. Aber in Wahrheit sind weder Mittelalter noch Erasmus am *Entstehens eines* Missionsgedankens maßgeblich beteiligt. Im Grunde ist es Luther, der ihn in dieser Sache inspiriert hat. Bucer ist es, der den durch und durch missionarisch bestimmten Charakter von Luthers theologischem Denken ans Licht gebracht hat. Luthers Tat ist ja selber Missionstat. Mission an dem Katholizismus, der ihm Heidentum war. Für ihn war es nicht anders denkbar, als daß das Wort Gottes in der völlig sündeverlorenen Welt immer nur missionarisch sein könne (Jes. 55,11). Er konnte es sich nur denken voll missionarischer Kraft und Wirksamkeit. Aber dieser missionarische Charakter seiner Theologie blieb verborgen, so sehr, daß man ihm Missionssinn völlig absprechen zu müssen gemeint hat. Bucer verwandelt den Gedankenschatz Luthers in praktische Münze. Er denkt nicht mehr an das, worüber Luther sich nur wenig ausgelassen hat, an die missionierenden Menschen, an die Menschen, die das missionierende Wort sagen oder sagen sollen, an die Ausrichtung des missionarischen Dienstes, und er verbreitet sich eingehend über Missionsgeschichte und Missionspflicht.

In ihrem geschichtlichen Verlaufe ist die Mission gedacht als allmählicher Fortschritt mit schrittweise sich weitendem Wirkungsfeld, analog und eingegliedert dem pädagogischen Prozeß der Heilsgeschichte mit ihrem stetig wachsenden Universalismus, während für Luthers Auge das ewige Gotteswort schon zu der Patriarchen Zeiten in der selben Weise missionarisch wirkt und missionarische Verkündigung verlangt wie in der Christenheit. Nennenswerte Missionstätigkeit kam erst zustande durch die Verbannung und Zerstreuung der Israeliten. Obwohl sie um ihrer Gottlosigkeit willen dieses Schicksal erleiden mußten, waren doch auch Fromme unter ihnen, die Gottes Majestät eifrig ver-

kündeten. So lernte durch Daniel Nebukadnezer den wahren Gott kennen, sein Reich stand darum der Verkündigung offen, und ähnlich war es unter den Perserkönigen, unter Alexander usw.. Wertvolle Dienste leistete für die Mssion die griechische Übersetzung der Heiligen Schrift. Auch von den weggeführten zehn Stämmen, die nicht gänzlich untergegangen sein können, sondern befreit und nach Syrien,Asien, Griechenland und Italien gekommen sind, mögen ähnliche Wirkungen ausgegangen sein[15]. Erwähnenswert ist auch das missionarische Wirken der jüdischen Diaspora in Äthiopien, von dem wir Spuren und Zeugnisse finden in der Person des Kämmerers in Act. 8,27 und in Notizen des Herodotüber die Beschneidung bei den Äthiopiern, die er freilich, falsch unterrichtet, von den Ägyptern herkommen läßt, die aber in Wirklichkeit von Israel ausgegangen ist. Auf gleiche Weise wurden später Propheten auch in Griechenland und Italien gewonnen, so daß das Judentum heidnischen Schriftstellern, wie dem Horaz, bekannt ist[16].

Es ward so der Same der Frömmigkeit über die ganze Welt ausgestreut, in die Macht des Heidentums eine Bresche gelegt, dem Evangelium für seinen Siegeszug der Weg bereitet[17]. Dadurch gewinnt die Zeit von Nebukadnezaran bis hin zu Christus die Bedeutung der Morgenröte; in Christus selber, der Sonne der Gerechtigkeit, bricht der helle Tag an, und Mittag wird es dann sein, wenn die Strahlen dieser Sonne alle Wolken und Nebel de Irrtums siegreich durchdrungen haben, wenn Christus wiederkehrt in der Herrlichkeit des Vaters[18]. Die Frömmigkeit jedoch, die sich dort anbahnt, die rechte Religion ist, was von Bucer nie außer acht gelassen wird, zugleich reines Leben, gehobene Sittlichkeit[19].

Recht in seinem Wesen missionarisch ist freilich erst das Evangelium. Die urchristliche Mission nimmt gegenüber der Folgezeit darum eine Sonderstellung ein, weil ihr von Gott einzigartige Mittel geschenkt waren: eine Anzahl geistesgewaltiger Männer[20] und Wunderkräfte, welche Gottes und seines Evangeliums Macht, Herrlichkeit und Güte sichtbar verkünden, die Menschen herlocken und der Botschaft den Weg bereiten, Eingang verschaffen sollten, so wie einst Gott es tat für sein Gesetz durch die schrecklichen Naturerscheinungen am Sinai[21].

---

[15] Zeph.-Ko. 565; Ps.-Ko. 370; Rö.-Ko. 471.

[16] Zeph.-Ko. 566ff.; Rö.-Ko. 49.

[17] Zeph.-Ko. 566.

[18] Zeph.-Ko. 568.

[19] Zeph.-Ko. 567 f.

[20] Von der waren Seelsorge XIII.

[21] Ev.-Ko. 36b. 76a. 110a. 278b.

Einerseits sagt nun das überlieferte Dogma, daß das Evangelium schon vor der Zerstörung Jerusalems in aller Welt verkündigt worden sei[22], andererseits zeigt die Gegenwart, daß viele Völker nichts vom Evangelium wissen. Ein Widerspruch liegt hier für Bucer nicht vor. Nicht jeder einzelne Fleck der Welt ist dort gemeint, sondern die wichtigsten Gegenden, von denen die Verkündigung des Evangeliums leichter zur übrigen Menschheit gelangen konnte. Erst kamen die gebildeteren Völker an die Reihe, Araber, Syrer, Eilicier, fast alle Asiaten, Griechen, Macedonen, Römer. Den anderen ward jedem seine Zeit bestimmt, da sie das Evangelium vernehmen sollten; darum wurde dem Paulus etwa (nach Act.16) gewehrt, in Asien zu missionieren. Trotz jenes Dogmas also ist die Mission noch nicht abgeschlossen. Hinzu kommt zur Auflösung jenes Widerspruches zwischen Dogma und Erfahrung, daß einst bekehrte Völker ins Heidentum zurückgefallen oder zum Islam abgefallen sind. Zwar ist es nicht möglich, daß der Einzelne, wenn er wahrhaft das Evangelium angenommen, aus dem Reiche Gottes wieder fallen könnte. Wohl aber kann die öffentliche Predigt des Evangeliums, kann das Christentum als staatlich anerkannte und geschützte und das öffentliche Leben beeinflussende Religion wieder verschwinden, wie es denn auch zu solcher öffentlichen Religion erst durch Konstantin, vielleicht schon vorher bei den Armeniern, geworden ist[23]. Darum ist vor allem an die Länder, die einstmals christlich waren, die Mission zu weisen[24].

Die Pflicht zur Mission an der nichtchristlichen Welt (und an den der Superstition verfallenen sog. Christen) ist ihm so selbstverständlich, daß er einmal mahnen muß, darüber nicht die Arbeit an den Seelen der Glaubensgenossen zu vergessen[25]. Es ist bezeichnend für Bucers theologische Eigenart, daß er die Pflicht zur Mission in seiner Schrift über die Seelsorge behandelt, und daß sie hier die tonangebende Rolle spielt. Wohl ist dem missionarischen Wirken eine unübersteigbare Schranke gesetzt durch das Geheimnis der Erwählung. Aber nicht eingeschränkt ist dadurch die Pflicht zur Mission. In allen Völkern darf man solche vermuten, welche Gott zu den Seinen erwählte, und universal ist vor allem sein Befehl: Gehet hin in alle Welt usw. (Matth.28) und das Gleichnis vom großen Abendmahl (Luk.14)[26] Welches auch der Erfolg des Nötigens sein mag, Gottes **Gebot** verlangt erfüllt zu werden[27]. Dieses Gebot schärft er mit großem Ernste und einem warmen Herzen voll seelsorgerlicher Liebe sei-

---

[22] Ebd. 166a.

[23] Rö.-Ko. 490. 19. 510, vgl. 509; Ps.-Ko. 121.

[24] Tom. Angl. 20; vgl. Rö.-Ko. 513; Herminjard, Correspondance des réformateurs dans les pays de langue francaise. VII,189.

[25] Rö.-Ko. 615.

[26] Von der wahren Seelsorge XL ff. XVII. XXXVII; Ev.-Ko. 63 b.

[27] Ebd. XLIII f.

ner Zeit durch seinen berühmten Aufruf zur Missionstätigkeit[28] in eben der Schrift „Von der wahren Seelsorge“ ein. An die Obrigkeiten wendet er sich zuerst mit dem bitteren Tadel, daß sie einzig nach Geld und Gut und Arbeitskraft der Menschen in den neugewonnenen Ländern trachten, daß aber deren Seele und daß Christi Reich sie nicht im mindesten kümmert. So wendet er sich dann an die Ältesten der Gemeinde, daß sie, so viel in ihren Kräften steht, versuchen, Juden, Türken und alle Ungläubigen zu Christus zu bringen[29].

Wenn wir abschließend aussprechen wollen, wie Bucer das Verhältnis von Christentum und nichtchristlicher Religion auffasst, so braucht nur noch einmal an die großen Linien erinnert zu werden, die im Laufe der Darstellung immer wieder sichtbar wurden. Bucer sieht Christentum und nichtchristliche Religion nicht bloß im prinzipiellen Gegensatz; dieser ist ein wenig erweicht durch einen Einschlag von universalem Theismus, die Erweichung aber ist letztlich begründet in einer Beeinträchtigung der theologischen Haltung, die ich kurz anthropozentrisch nennen möchte, in der nicht Gottes Urteil (Coram Deo) das Allein-, sondern Menschendenken (coram hominibus) das Mitentscheidende ist. In dieser Haltung liegen die Keime für das Aufklärungsdenken und das Denken der ganzen Moderne und ihren Relativismus in der Beurteilung der Fremdreligionen. Der positive Wert dieser Haltung liegt darin, daß sie auf die praktischen Beziehungen zwischen Christentum und nichtchristlicher Religion, daß sie auf die Früchte und die Verwirklichung des Christentums sowie der nichtchristlichen Religionen achten lehrt; Darum liegen in ihr die Keime für den Pietismus und für seine missionarische Aktivität. Sie ist daher zu begrüßen und von allergrößtem Werte, solange sie, wie das bei Bucer in der Hauptsache und auch beim Pietismus der Fall ist, dem theozentrischen Denken eingeordnet und dienstbar bleibt, solange sie nichts ist und sein will als bloß die Entfaltung dessen, was in Luthers Entdeckung der Rechtfertigung allein aus dem Glauben verborgen liegt, solange sie nicht neben den Glauben die Werke stellt, sondern nichts will als den Glauben, der in der Liebe tätig ist.

---

[28] auf den zuerst aufmerksam gemacht hat A. Erichson in der Protestantischen Kirchenzeitung1885; vgl. außer der eingangs genannten Literatur D. Michaelis, zur Frage des Missionsverständnisses der Reformatoren. ZMR. 1926, S. 340ff.

[29] Von der wahren Seelsorge XLV. XL. VII a.

Gottfried Hammann

Die Kirche als missionarische Gemeinschaft (1989)

Original: Gottfried Hammann. Martin Bucer: Zwischen Volkskirche und Bekenntnisgemeinschaft. Franz Steiner Verlag: Wiesbaden, 1989. S. 118-126 (Teil von Kap. 4 und Kap. 5 ganz)

Die Fußnotennumerierung wurde angepaßt. Die Fußnoten blieben unverändert – detaillierte Angaben zur Literatur wurden nicht aus der Literaturliste der Buchfassung nachgetragen.

[aus Kapitel 4. Die Einheit der Kirche]

– Einheit als persönliche Haltung

Es würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen, noch detaillierter als im ersten Teil die unermüdlichen Aktivitäten des Reformators für die Einheit der Kirche nachzuzeichnen. Diese Forschungsarbeit wurde bereits von zahlreichen Reformationshistorikern geleistet[1]. Aus seinem Wirken und seiner Leidenschaft für die der Kirche wesentliche Einheit wollen wir aber die Hauptmerkmale herausstellen, die seinen persönlichen Einsatz für die Eintracht erhellen.

Nach seiner Meinung muß man zuallererst von der Notwendigkeit der Einheit überzeugt sein und darf die Spaltung der Kirche nicht als schicksalhaft hinnehmen. Dann muß man sich der erstrebenswerten Möglichkeiten voll bewußt werden, die Einheit im Grundsätzlichen und die Verschiedenheiten in der Praxis erforschen, wie zur Zeit der Apostel. Weiterhin muß man gegen die auftreten, nach denen Einheit auf Gleichförmigkeit beschränkt – und Pluralität mit Skepsis zu bewerten sei[2]. Diese pluralistische Sicht gilt es in Verpflichtungen umzusetzen, die wir in Kirche und Gesellschaft zu übernehmen haben[3]. Unsere eigenen Überzeugungen müssen klar formuliert werden, damit niemand daran Zweifel hege[4]. Diese Haltung vertrat Bucer so persönlich, daß ihm Margarethe

---

[1] Vgl. die bibliographischen Ergänzungen bei *Mentz, Stupperich und Köln*, Vingt-cinq années, 166.

[2] Vgl. Epistola apologetica (1530), fol. G 4v; = BOL, Bd. 1, 136f.

[3] Vgl. dazu, wie Jakob Sturm diese Vorstellung von der pluralistischen Einheit in dem Vorbereitungstext für den Augsburger Reichstag von 1530 verteidigte, in: Tetrapolitana, BDS, Bd. 3, 22.

[4] Vgl. Vom Ampt der Oberkait (1535), fol. H 3r; = BDS, Bd. 6/2, 36f.

Blaurer Hartnäckigkeit vorwerfen und unterstellen konnte, er habe damit seinen gesunden Menschenverstand verloren[5]. Es stimmt, daß der Straßburger Reformator zu äußersten Konzessionen bereit war[6].

Die Christen sind nach dieser festen Überzeugung dazu aufgefordert, entschlossen einen Konsens in den wesentlichen Punkten der Lehre und Ethik auf der Grundlage der Schrift anzustreben. Sie mögen dabei ohne Vorurteile gemeinsam mit all jenen vorgehen, die von der Notwendigkeit dieser Einheit überzeugt sind, nicht nur mit den Protestanten untereinander, sondern auch mit Angehörigen der päpstlichen Kirche[7]. Diese geistige Offenheit, verbunden mit der Standhaftigkeit im Grundsätzlichen, suchte Bucer zu fördern. Bis zum äußerst Möglichen war er dieser Haltung verpflichtet, d.h. bis zu dem Punkt, an dem die Substanz des Glaubens auf dem Spiel stand[8], weil er davon überzeugt war, daß die Reformation ein Ferment der Einheit (so wie er dies verstand) und nicht der Trennung sei. Damit erntete er jedoch Mißtrauen und Sticheleien[9]. Man muß aber seiner Überzeugung gerecht werden, denn im Wesentlichen war er unnachgiebig. Als die Gesprächspartner der alten Kirche 1541 in Worms bei der Anrufung der Heiligen, dem Gebet für Verstorbene und der Transsubstan-

---

[5] Vgl. *T. Schiess*, Briefwechsel der Brüder A. und Th. Blaurer, Bd. 1, 716-722 u. 723-725; Bd. 2, 819f. Bucer nimmt hier expressis verbis den Vorwurf von M. Blaurer auf: „das ich yn den synn gerathen sye“ (= Bd. 1, 722) und verlangt nach einer Erklärung („Mea soror, in quem sensum?“, Bd. 1, 722); nach dem Schweizerischen Idiotikon, Frauenfeld 1909, Heft LX1V, Sp. 1049 enthält dieser Ausdruck auch das Moment des Eigensinns, der zu unüberlegten Handlungen führen kann.

[6] Sententiae Phil. Melanchthonis, M. Buceri ... (1534), in: *J. V. Pollet*, Etudes sur la correspondance, Bd. 2, 510: „Nam quicquid per Deum concedi potest, concedemus; quicquid ex placito Dei poterit recte et ordine institui, amplectemur“.

[7] Vgl. Furbereytung zum Concilio (1533), in: BDS, Bd. 5, 356. Die Eintracht soll unter all jenen erreicht werden, die „von der Kirche“ sind; s. Sententiae Ph. Melanchthonis, M. Buceri ... (1534), in: *J. V. Pollet*, op. cit., 509: „Concordia vera Ecclesiae non potest nisi inter eos constare, qui sunt de Ecclesia, qui Christo vere credunt et cupiunt facere voluntatem patris nostri in coelis“. – Vom Amptder Oberkait (1535), fol. H 1r/v, = BDS, Bd. 6/2,32 f. (hier bestreitet Bucer, daß sich die „Protestanten“ von der Kirche getrennt haben): „Nun, solche (= welche der Geist Christi treibet) begeren wir selb zu sein mit allen, die solches glaubens sein wollen und Christum allain zum fundament gelegt haben, als auf den sy all ir vertrawen setzen, wäre gemeinschafft im Herren zu haben, sy als unsere brüder und glider in Christo zu halten, wa sy joch seind und was brauch, Ceremonien und andre haltung sy ymmer haben, auch unangesehen, ob sy schon auff diß fundament holtz, hew, stupflen bawen, das ist in leere und leben annemen, das von menschlichem anfechten und mit dem Geist Christi herrkommet, So ferr doch, das Christus, der Herr, ymmer ir ainige Zuversicht bleibe“.

[8] Über die Art der Reform, die Bucer mit seinen Einigungsversuchen anstrebte s. *W. Neuser*, Bucers Programm einer „guten, leidlichen Reformation“, in: Horizons europeens de la Reforme en Alsace, 227ff.; *H. Bornkamm*, M. Bucers Bedeutung, 18 ff.

[9] Vgl. oben S. 62/Anm. 87.

tiation keinerlei Kompromißbereitschaft zeigten, wurde ihm klar, daß hinter diesen Fragen das Wesentliche bedroht wurde, das er eben nicht einer Einheit um jeden Preis opfern wollte[10]. Er erkannte von da an, daß die Kirche so lange geschlagen werde und zerrissen sei, wie die Trennung über dem Verständnis von Abendmahl, Wesen der Kirche oder Ämter bestehen bleibe, weil es letztlich um die Frage nach der Rechtfertigung „sola fide" und die Theologie der verdienstvollen Werke ging. Hatte er nicht beim *Interim* von 1548 den klarsten Beweis für seine Verweigerung erbracht, die Reformation seinem leidenschaftlichen Suchen nach Einheit zu opfern, als er jeden Kompromiß ausschlug und sich auf die Bewahrung des „Wesentlichen" versteifte, so daß er schließlich das Exil weiteren Konzessionen vorzog? Eine Kirche wäre nicht viel wert, wollte sie ihre (offenkundige) Einheit auf Kosten der zentralsten Schriftaussagen erreichen!

Ein anderes Kennzeichen für seine Haltung in der Einheitsfrage ist sein Mut, die Ursachen wie die Anstifter der Spaltung anzuprangern. Die Treue zum „Wesentlichen" mit der darin eingeschlossenen Rückkehr zur Schrift erfordert mitten in der Kirche kritischen Scharfsinn nach dem Beispiel der alttestamentlichen Propheten[11]. Es kann hier keinen Ungehorsam geben, sondern nur notwendige Infragestellung mit der Aufforderung an die Kirche, sich zu reformieren. Selbst innerhalb der reformatorischen Bewegung sind viele Dinge verbesserungswürdig[12].

Es gilt wachsam zu sein und die Häresie aufzudecken, die durch die Trennung von der schriftgemäßen Lehre ausgelöst und erkennbar wird. Der Geist der Spaltung kann sich überall in der Einheit einnisten, in ihr sogar mehr als in der Welt, sowohl bei den Papisten als auch bei den Evangelischen und Dissidenten[13]. Man darf aber nicht alle über den gleichen Kamm scheren, da die einen die reine Lehre entstellen (Häretiker), andere dagegen sich in bewußter Treue zu den Glaubensfundamenten von der ekklesialen Gemeinschaft trennen (Schismatiker)[14]. Bucer weiß, daß die Einheit mit den Schismatikern leichter erreicht werden kann als mit den Häretikern.

Schließlich ist an dieser Haltung zur Einheit noch die Dialogfähigkeit hervorzuheben, das Offenhalten für Konzessionen. Bucer räumte ein, daß niemand vor Irrtum sicher sei, aber auch niemand am Irrtum Gefallen haben könne[15].

---

[10] Vgl. *H. Eells*, Martin Bucer, 283; *W. Neuser*, wie Anm. 184.

[11] Vgl. Furbereytung zum Concilio (1533), BDS, Bd. 5, 341.

[12] S. ebd., 279.

[13] Vgl. Bericht auß der heyligen geschrift (1534), BDS, Bd. 5,130; 154.

[14] Vgl. Scripta duo (1544), 136.

[15] S. das Widmungsschreiben an die Marburger Universität in der Ausgabe der Evangelienkommentare von 1530.

Niemals kann die ganze Wahrheit nur auf der einen und der Irrtum nur auf der anderen Seite sein. Die Einheit ist zu wesentlich mit dem Zeugnis der Kirche verbunden, als daß man auf Demut und Bereitschaft zur Überprüfung seiner Glaubens- und Lebenshaltung verzichten könnte. Nur über den Dialog lassen sich die richtigen Worte für die tiefe Übereinstimmung im Glauben finden[16]. Auf der Synode von 1533 hält Bucer Schwenckfeld entgegen[17], daß dies nie erreicht werde, wenn sich jeder einbildet, daß die ganze Welt nur ihm folgen solle. An der Art und Weise, wie die Kontrahenten der damaligen Zeit miteinander umgingen, läßt sich leicht ablesen, daß die von Bucer empfohlene Haltung auf einen wirklichen Gesinnungswandel hinausging[18]. Diese Haltung mußte für Bucer von der Liebe zum Nächsten und von seelsorgerlicher Begleitung bestimmt sein, auch wenn er damit auf das Unverständnis einiger seiner Freunde stieß[19]. Selbst wenn diese Haltung zweideutig sein sollte, so könnte damit doch die verlorengegangene Bedeutung bestimmter Praktiken wiedergewonnen werden[20].

Bucer warb deswegen so leidenschaftlich für die Einheit, weil er sie als göttliche Forderung verstand. Ein Versuch zu ihrer Verwirklichung kommt dem Voranbringen der Kirche zu ihrer Vollendung gleich, das so lange verzögert wird, wie die Kirche uneins ist, hier und jetzt, in Zeit und Raum. Die Einheit mußte in der Tat angestrebt werden, damit die Kirche immer mehr zum geeinten Leib der Auserwählten in der Kirche werde, und inmitten der irdischen Gemeinschaft das Bild der „wahren“ ekklesialen Gemeinschaft zum Vorschein komme. Solche Gemeinschaft war Kennzeichen ihrer göttlichen Herkunft, eine Verheißung für die Herrlichkeit des Leibes Christi.

---

[16] Vgl. Historia de concordia ..., in: Scripta anglicana (1577), 648f.

[17] Vgl. QGT, Bd. 8, Elsaß II. Teil, Nr. 406, 118f.

[18] Als Beispiel für die Einschätzung des Gegners s. folgende Äußerung Capitos über Murner, einem besonders hartnäckigen und bissigen Kontrahenten der alten Kirche. Capito warnt Oekolampad in einem Brief: „Murneri stultissimas ineptias videmus et ridemus rei indignitate; cui cave ne similibus respondeatur: cum merda (!) ne pugnetis“. (Brief vom 28. 2. 1527 von Straßburg; s. *E. Staehelin*, Briefe und Akten zum Leben Oekolampads, Leipzig 1927—1934, Bd. 2, Nr. 468, 34f.).

[19] Wie stark sich Bucer bei seinen Annäherungsversuchen in seiner Konzessionsbereitschaft von seelsorgerlichem Anliegen leiten ließ, zeigt *C. Augustijn* in seinem Beitrag: Strasbourg, Bucer et la politique des colloques, in: Strasbourg au coeur religieux, 199f.; s. auch *W. Neuser*, wie Anm. 184.

[20] Z. B. die Diskussion um die Verwahrung der Abendmahlselemente. Bucer ließ sich durch diese Frage brüskieren (so daß selbst Melanchthon fassungslos war; vgl. oben S. 68/Anm. 24) und sprach dieser Verwahrung Bedeutung bei der Krankenkommunion zu. Vgl. *W. Neuser*, op. cit., 232.

5. Die Kirche als missionarische Gemeinschaft

In der Ekklesiologie spiegelt sich das für den Reformator wichtige Prinzip des Wachstums in gleicher Weise wider wie in der Vorstellung vom Reich Christi und der Existenz des Gläubigen[21]. Aufgrund ihrer Herkunft ist die Kirche auf dem Weg zu ihrer Vollendung und ihrer Herrlichkeit. Sie wächst an *Vollkommenheit* in *Raum* und *Zeit*.

– Wachsen zur Vollkommenheit

Bucers Sicht der Kirche ist durch Bewegung gekennzeichnet. Der göttliche Ursprung der Gemeinschaft selbst läßt daraus eine dynamische Instanz entstehen, die Tag für Tag fortschreiten soll[22]. Sie kann sich nicht mit ihrer Ekklesialität brüsten. Der Irrtum der papistischen Kirche liegt genau darin, dieser Versuchung des Antichristen zu unterliegen. Christus hat dieses Fortschreiten mit dem Bild des Feigenbaums (Mt. 24,32) erklärt: Das Reich Gottes geht seiner Vollendung entgegen[23]. Weil die Kirche dieses Reich offenbart, teilt sie dessen Dynamik und deren zukünftige Herrlichkeit. Sie wird von ihm zur Vollendung geführt, die seine ganze himmlische Herrlichkeit offenbaren wird. Bis dahin ist sie in ständigem Wachsen begriffen, erfüllt von ihrer zukünftigen Vollkommenheit[24] und „wandelt“ fern von ihrem Herrn[25]. Das von Gott begonnene Bauwerk ist noch nicht vollendet[26]. Es muß nach und nach in seiner Geschlossenheit fertiggestellt werden in der Sammlung der verstreut herumliegenden Bausteine. Die Gegenwart ist für dieses Fortschreiten zur vollkommenen Einheit und zur Vollendung des Werkes ausersehen[27]. Von daher ist die Errichtung

---

[21] Vgl. *G. Hammann*, Martin Bucer. L’Eglise au coeur de la foi, 145ff. u. 203 ff.

[22] Vgl. z.B. Handel mit C. Treger(1524), BDS, Bd. 2, 106.

[23] Vgl. Enarrationum in evangelia ... libri duo (1527), Bd. 2,fol.311v; „agnoscere, iam in foribus esse, atque instare regnum Dei“; s. auch *J. Courvoisier*, La notion d’Eglise chez Bucer, 117f.

[24] Vgl. Epistola D. Pauli ad Ephesios (1527), fol. 67r, 86r, 87r, 100r; *R. Stupperich*, Die Kirche in M. Bucers theologischer Entwicklung, 86.

[25] Nach 2. Kor. 5,6. Vgl. z.B. Tetrapolitana (1530), BDS, Bd. 3, 113: „et in terra etiamnum peregrinatur“. Mit dem Ausdruck „auf Pilgerschaft sein“ umschreibt Bucer sowohl die Dynamik der Kirche wie auch die Distanz zu ihrer Vollendung; s. oben S. 82.

[26] Vgl. Epistola D. Pauli ad Ephesios (1527), fol. 67v (am Rande): „Aedificium dei nondum consummatum est“; Enarratio in Evangelion Johannis (1528), fol. 71 v; BOL, Bd. II, 130: „et in futuro plene perfruetur“.

[27] S. ebd., 188v; = BOL, Bd. II, 366.

dieses in seiner Bedeutung schon aufgezeigten Bauwerkes notwendig[28], das Bucer immer konkreter in der institutionellen Kirche entstehen sieht[29].

Was auf die Kirche im Verlauf ihrer Pilgerschaft zukommt, kann nur ein Wachsen in dem sein, was sie schon kennt. Sie geht der Ewigkeit entgegen, „in Richtung auf das verheißene Land, die große Vereinigung aller Heiligen“[30]. Diese herrliche Zukunft ist gewiß, denn Christus hat die irdische Kirche als Abglanz seines Königreiches gewollt. Sie ist so der einzige Ort, an dem uns Gott auf menschliche Weise zugänglich ist[31]. Gott wohnt in ihr, und all ihre Feinde werden sich ihr beugen, wenn sie an das Ziel ihrer Wanderschaft gelangen und strahlend ihre volle Ekklesialität als „Regnum Christi“ erweisen wird[32]. Mit besonderem Nachdruck und in logischer Konsequenz wird im Traktat *De Regno Christi* diese der Kirche verheißene Herrlichkeit von Bucer entfaltet, von der sie schon geprägt ist, aber noch der Vollendung bedarf[33]. Ihre Zukunft hat schon begonnen, und ihre Herrlichkeit ist zugleich Gabe und Verheißung, „zeitlich und ewig“[34].

Während seines ganzen Lebens variiert Bucer diese beiden Aspekte, einmal betont er die Gegenwart, ein andermal die Zukunft. Der Weg der Kirche verkörpert präsentische Eschatologie. In seinen ersten Schriften läßt sich eine eschatologische Erwartung für die nahe Zukunft nachweisen. Während der Wintermonate 1522/1523 sah er im Scheitern von Franz von Sickingen einen Sieg des Antichristen, der die Wiederkunft Christi ankündigt[35]. Er glaubte, daß sein Jahrhundert Endzeit war[36]. Allmählich aber trat dieses apokalyptische Element in seinen Schriften zurück, je mehr sich sein Denken auf die Kirche konzentrierte.

---

[28] S. oben S. 38.

[29] Vgl. z. B. folgende Ermahnung an die Kirchenpfleger aus dem Jahre 1532, in: BDS, Bd. 7,245: „vnd alles das, so zu des selbigen vffbuwung dienen mag, vffs getrewlichst ailzeyt fürzunemen vnnd vnverdrossen zu vbenn“.

[30] Enarrationum in evangelia ... libriduo(1527),Bd. 2, fol. 326v(zuMt. 26,20 f.). Der Übergang Christi „demortalitate ad immortalitatem“ wird ekklesiologisch interpretiert: „Regnum Dei et patris, statum resurrectionis uocat, ad quem ubi et nos peruenerimus, completum in nobis quoque regnum Dei erit, sublata seil. Ut morte, ita et impietate universa“. Am Rande: „Aduentus regni Dei quid“.

[31] De Regno Christi (1550), BOL, Bd. XV, 33: „... in sola Ecclesia Deus se uere praesentem pro modo nostrae capacitatis in hac uita exhibet“.

[32] Vgl. De Regno Christi (1550), 33.

[33] S. ebd.,46f.

[34] Ebd., 37.

[35] Vgl. BCor, Bd. 1, Nr. 45, 194-197.

[36] Vgl. Summary, BDS, Bd. 1, 81.

In *Grund und Ursach* vertritt er die Meinung, daß die Endzeit nach der Zeit der Apostel begonnen hat[37]: Wir wissen, daß wir in dieser Endzeit stehen, die Frist aber kennen wir nicht. Im Matthäuskommentar von 1527 enthält er sich jeder Spekulation über die Endzeit[38] und brandmarkt diejenigen, die ähnlich den Sektierern nicht darauf verzichten können. „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen – wie in Mt. 24, 34 steht –, bevor das Reich kommt!". Was heißt dies anders als daß das Reich der Predigt des Evangeliums in Kürze beginnt![39] Das bevorstehende Kommen dieses Reiches ist also der Anbruch seiner apostolischen, d. h. ekklesialen Zeitspanne. Diese Generation wird nicht vergehen, bevor die Kirche in ihre Zeit der Vollendung eintritt. Diese ekklesiologische Interpretation bekräftigt der Reformator mit dem Hinweis auf die Wiederherstellung Israels. Ohne diese Wiederherstellung wird die Wiederkunft Christi nicht eintreffen, sie ist Bestandteil dieser Zeit der Vollendung, die dann zum Abschluß kommt, wenn Israel in die ekklesiale Gemeinschaft eingebunden ist[40].

Es gilt anzuerkennen, daß wir in dieser Zwischenzeit leben, ohne verlangen zu können, daß sich alles sofort verwirklicht. Die Sadduzäer, Täufer und auch die Verteidiger der leiblichen Präsenz begehen den gleichen Fehler: Sie wollen, daß uns alles auf rein menschliche Weise gegeben werde![41] Hat sich Bucer dann aber nicht mit ähnlicher Ungeduld versündigt, wenn er gegen Ende seines Lebens schon jetzt das Reich Christi auf Erden „ziehen" will? Gerechterweise müssen wir Bucer zugestehen, daß er ständig trotz gewisser „theokratischer" Akzente daran erinnert hat, daß das Reich Christi „nicht von dieser Welt ist", daß es sich folglich nicht in weltlichen Strukturen vergegenwärtigen muß, sondern „im Evangelium und im Heiligen Geist". Die Kirche hat eine himmlische, und keine irdische Zukunft[42]. Nicht auf Erden kann sie „ohne Flecken und Runzeln" sein, sondern in ihrer himmlischen Zukunft![43]

---

[37] Vgl. Grund und Ursach (1524), BDS, Bd. 1,215.

[38] Vgl. *G. Hammann*, Martin Bucer. L'Eglise au coeur de lafoi, 149f.

[39] Vgl. Enarrationum in evangelia ... libri duo (1527), Bd. 2, 188r.

[40] Bucer unterscheidet mit diesem Argument die eschatologische Erwartung von der Rückkehr Christi; vgl. Enarrationum in evangelia ... libri duo (1527), Bd. 2, fol. 239r; In Epistolam ad Romanos (1536), 447: „Tum enim regnum Dei complebitur, et congregabuntur undique electi ad dominum ... Erit enim assumptio eorum (= der Juden nach Rom. 11, 25ff.) sicut dictum, uita ex mortuis, et Ecclesiae perfectissima consummatio". – M. E. hat W. Neuser, Handbuch S. 211 die endzeitliche Naherwartung in Bucers ersten Schriften überbetont. Es ist zu fragen, ob man in der „Naherwartung der Wiederkunft Christi" tatsächlich eine der „wichtige(n) Lehraussagen, die später seine Theologie bestimmen" sehen kann.

[41] Vgl. Enarrationum in evangelia ... libri duo (1527), Bd. 2, fol. 254v (zuMt. 22, 23ff.).

[42] Vgl. De Regno Christi (1550), BOL, Bd. XV, 6.

[43] Epistola apologetica (1530), fol. M 5v; = BOL, Bd. 1, 194: „Iubet (= Erasmus!) deinceps, si nos offendunt uitia christianorum, ostendere ipsis specimen ecclesiae nostrae quae non

Die Situation der Kirche wird also immer besser! Sie lebt ihren Erlösungsweg durch Tränen zur Freude, durch Leiden zur Herrlichkeit, vom Tod zum Leben. Wenn sie schon jetzt durch ihren Herrn Christus göttlicher Natur ist, so hat sie diese noch nicht in Fülle. Sie ist wesenhaft göttlich, aber noch nicht vollgültig himmlisch[44]. Angesichts ihrer Unvollkommenheit muß sie demütig werden. Sie ist schwach und leidend – kleine Herde[45]. Aber sie soll sich trösten und im Bewußtsein weitergehen, daß sie dazu berufen ist, aus dem Tal der Demütigung zum Berg der Wahrheit aufzusteigen, wo sie zur Stadt Gottes wird und die ganze Erde erfüllt![46]

– Vollkommen in der Fülle der Zeit

Die Kirche muß aufgrund ihres göttlichen Wesens zu allen Zeiten bestehen[47]. Das Volk des Alten Bundes war schon der „Typos" der Kirche[48]. Wenn die Kirche von da an Gemeinschaft der Auserwählten ist und es schon vor Jesus von Nazareth Auserwählte gegeben hat, wie sollte sie dann erst mit der Inkarnation des Sohnes einsetzen?

Aber auch hier muß man sich fragen, ob es für Bucer keinen Unterschied zwischen der Kirche vor und nach dieser Inkarnation gegeben hat? Sehr wohl! Aber dieser Unterschied besteht im *Quantitativen*, nicht im *Qualitativen*[49]. Und wenn die Kirche auf ihre Vollendung zugeht, so bedeutet dies, daß die früheren Jahrhunderte ekklesial weniger erfüllt waren als die Neuzeit. In dieser Steigerung behält das Ereignis der Inkarnation in Jesus von Nazareth trotzdem besondere ekklesiologische Bedeutung. Es kennzeichnet über den erhöhten Christus das Kommen des Hl. Geistes in seiner ganzen Fülle.

---

habeat maculam neque rugam [Eph. S. 27]. His liberam ecclesiam suam Christus exhibebit, non nos, et id in illo die cum regnum tradet Deo et Patri"! – Vgl. oben S. 95 ff.

[44] Man beachte das Adverb in folgendem Abschnitt aus Tzephaniah quem Sophoniam vocant (1528), fol. 90r: „quae futurae uitae Dominus uoluit reseruare, neque de sanctis aliter in scriptura praedicantur, quam quod sint ad ea uocati eaque in coelis olim *cumulatissime* percepturi".

[45] So noch in De Regno Christi, BOL, Bd. XV, 37f.

[46] Vgl. Scriptaduo (1544), 124.

[47] S. oben S. 109ff.

[48] Vgl. Psalmorum libri quinque (1529) 1554,243; Enarratio in Evangelion Johannis (1528), fol. 198r; = BOL, Bd. II, 386-387.

[49] In Epistolam ad Romanos (1536), 155: „eo enim solo differunt (= der Alte und Neue Bund) quod nostra sacramenta uitam Dei et significant reuelatius et exhibent efficatius. Caeterum ut idem Deus est, eadem fides sanctorum, qua Uli uitam Dei percipiunt, eadem fidei doctrina, ita non potest aliud esse, quod dominus per suas ceremonias olim et quod modo post Christum reuelatum in Ecclesia sua gerit".

Die Prophezeiungen von Jes. 65 sind jetzt in der ekklesialen Gemeinschaft nach Christus in Erfüllung gegangen[50], und die christliche Kirche ist der Tempel Gottes, wie ihn Gott von Anfang an gewollt hat[51], in den fortschreitend die Menschen aller Zeiten und Völker einbezogen werden. Seit der Zeit Abrahams ist sie vom Kind zum Erwachsenen geworden[52].

Trotz der von Bucer ständig unterstrichenen Kontinuität zwischen Altem und Neuem Bund – weil diese grundlegend mit seinem Verständnis der Kirche als Erwählungsgemeinschaft zusammenhängt –, ist eine Zäsur gegeben, die auf das in Christus vollbrachte Heilswerk zurückgeht: Die Zeit der Kindheit ist abgeschlossen, das Erwachsenenalter setzt mit Pfingsten ein. Die alttestamentliche Gemeinschaft ist jetzt nicht mehr „ecclesia Dei", sie wird von der ewig bestehenden „Braut Christi" abgelöst[53]. Sie geht von Jerusalem aus und wird zu dieser Gemeinschaft der Sammlung von Auserwählten der ganzen Welt und geht in der Fülle des Geistes ihrer Vollendung entgegen[54].

– In der Sendung bis ans Ende der Welt

Aufgrund dieser notwendigen Ausbreitung der Kirche über die ganze Welt hat Bucer ein geschärftes Bewußtsein von deren missionarischer Verantwortung. Der entsprechende Abschnitt zu dieser Thematik im Traktat *Von der waren Seelsorge* ist reichlich bekannt[55]. Er schreibt darin: „Ich habe das Johan. Glappion., Kei. Maje. beichtvatter, vor trefflichen leüten klagen hören, das die Hispanier in den newgefunden landen die armen leütlin also zur arbeit, inen goldt und anders zu suchen, trungen und queleten, das sie, als denen solche arbeit und quäle onleidlich, inen selb den tod antheten. Zum anderen, was richtet man auß, auch der unser halb? Wiefil feiner leut vernutzet man in den schiffarten, und wann man meinet, man habe fil gewunnen, so bringen sie allein materi und

---

[50] Vgl. Enarrationum in evangelia ... libri duo (1527), Bd. 1, fol. 147r.

[51] Ebd., Bd. 2, fol. 99r/v; Epistola D. Pauli ad Ephesios (1527), fol. 58r/v; Enarratio in Evangelion Johannis (1528), fol. 66v-67r; 198r-199v; = BOL, Bd. II, 120f; 386f.

[52] In dieser Perspektive verdeutlichen die Straßburger Prediger C. Schwenckfeld gegenüber das Fortschreiten der Kirche in der Zeit; vgl. QGT, Bd. 8, Elsaß II. Teil, Nr. 435a, 151f.

[53] Vgl. Enarrationum in evangelia ... libri duo (1527), Bd. 2, fol. 334r/vals Kommentar zu Mt. 26, 26 (Einsetzung des Abendmahls).

[54] Vgl. Epistola apologetica (1530), fol. C lv; = BOL, Bd. 1, 93; Scripta duo (1544), 147f./152; De Regno Christi (1550), BOL, Bd. XV, 31.

[55] Vgl. Von der waren Seelsorge (1538), BDS, Bd. 7, 151-153. (Vgl. die bibliographischen Hinweise zu den wenigen Arbeiten über die Frage der Mission bei Bucer; ebd., 152, Anm. 206). Dieses pastoraltheologische Werk ist ganz nach einem missionarischen Schema auf der Grundlage von Ez. 34, 11-14 aufgebaut. Erichson hat als erster auf die Bedeutung der Heidenmission bei Bucer hingewiesen; s. *A. Erichson*, Ein Aufruf zur Missionsthätigkeit im Jahr 1538, in: Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland 32 (1885), 600ff.

anreitzung erschockenlichen kriegen, prachts und hochmuts und vertruckung des armen gemeinen volcks; dann durch dise hendel und gewin bringen etlich wenige aller weit gut und hab in ire hend und treiben dann damit allen mutwil und machens mit den anderen, das fil bei irer sauren halsarbeit kaum das dürre brot haben mögen. Dis heisset dann die Christenheit gemehret."

Die „Mission" (in dem Sinn, wie wir sie seit dem 18. Jahrhundert begreifen) ist für ihn Bestandteil des seelsorgerlichen Amtes der Kirche. Die Ausbreitung über die ganze Welt gehört zu ihrem Wesen. So klar äußerte er sich 1538 bei der Darlegung der verschiedenen Aspekte des kirchlichen Amtes, aber schon weit früher ist dies ein Anliegen in seinen Schriften. Bei der Auslegung des Vaterunsers (1527) ermahnt er die Gläubigen, Gott darum zu bitten, „die Grenzen seines Reiches auf alle sterblich armen Lebewesen auszuweiten"[56].

Im Hinblick auf diese fortschreitende Ausdehnung wird den Gläubigen die Kraft des Geistes zuteil, mit der sie Erstaunlicheres als Christus selbst vollbringen werden[57]. Der missionarische Eifer der Kirche bezeugt so die Gegenwart und Dynamik des Heiligen Geistes[58], und diese Aufgabe ist in gleicher Weise Grundlage für die apostolische Berufung[59] wie für das Kommen Christi[60].

Die Herrlichkeit der Kirche besteht folglich in diesem unaufhaltsamen Wachsen durch die Ausgießung des Geistes. Das Reich Christi ist dazu ausersehen, die Majestät ihres Herrn überall und zu allen Zeiten zu bezeugen. Diesem Reich sind alle Reiche dieser Welt in dem Maße verpflichtet, wie es auf die ganze irdische Wirklichkeit mit dem Ziel ausgreift, die „innere" Wirklichkeit zu erneuern und zu Gott zu führen[61].

Damit sind wir bei der Spurensuche nach dieser göttlichen Realität der Kirche ans Ende gelangt und können zusammenfassend formulieren: Die Kirche ist das Werk Gottes, der sie *durch den Hl. Geist* aufbaut. Dieser überträgt ihr seine Dynamik und bringt sie als *Abglanz des Reiches Christi* zum Vorschein, nicht nur *verborgen* in den Gläubigen, sondern in der konkreten Wirklichkeit der *eingesetzten* Kirche. Als solche wird sie zum irdischen Sammlungsort der Erwählten aller Zeiten und Länder. Wenn sie dies aber *schon wesenhaft* ist, so (quantitativ) noch nicht *in Fülle*. Jeden Tag mehr schreitet sie dieser Zukunft

---

[56] Vgl. Enarrationum inevangelia ... libriduo(1527), Bd. l, fol. 196v.

[57] Vgl. Enarratio in Evangelion Johannis (1528), fol. 216r; = BOL, Bd. II, 423f. (zu Joh. 14, 12).

[58] Ebd., fol. 225v; = BOL, Bd. II, 446.

[59] Ebd., fol. 227r; = BOL, Bd. II, 450. Die Aufforderung zur Mission findet sich auch in der ganz anders gearteten Ziegenhainer Zuchtordnung von 1539, BDS, Bd. 7, z.B. S. 260.

[60] Vgl. De Regno Christi, BOL, Bd. XV, 30.

[61] Ebd., Mund Einleitung S. LH.

entgegen, wo sie in einer neuen Menschheit vollkommen *geheiligt* und *verherrlicht* sein wird. Über diese verschiedenen Aspekte begreift Bucer die Natur der Kirche: Sie ist eins (in Christus als ihrer Grundlage), heilig (in der Erweckung durch den Hl. Geist), katholisch (in ihrer Universalität) und apostolisch (in ihrer Treue zur Schrift). Wenn Bucer auch nicht systematisch diese vier „notae" des Nicäno-Constantinopolitanums darlegt, so kommen jedoch deren Hauptaussagen zur Sprache. Seine Ekklesiologie ist reformatorische Ekklesiologie auf der Grundlage der Tradition der Kirche[62].

Bei der Untersuchung der Natur der Kirche stellt sich eine erstaunliche Parallelität zur Situation des Gläubigen heraus. Der Hl. Geist läßt in gleicher Weise den Gläubigen wie die Kirche entstehen. Durch ihn werden beide in Bewegung gesetzt, fortschreitend verwandelt und geheiligt, mit der Verheißung einer herrlichen Zukunft, in der das Werk zum Abschluß kommt. Der Gläubige wird der neue „innere" Mensch sein, auferweckt nach dem Bilde Christi, und die Kirche wird vollständig das ewige Reich Gottes sein. Für beide aber muß dieses göttliche Wesen schon auf Erden sichtbar werden. Der Gläubige hat Früchte der Nächstenliebe zu tragen, und die Kirche muß sich immer klarer als Reich Christi erweisen, bis in ihre sichtbaren Formen und Ämter hinein[63].

Hier ist mehr als Parallelität zu finden, nämlich Angleichung. Denn die Kirche ist für die Gläubigen da und die Gläubigen für die Kirche. Wenn sie *durch* Gott lebt, besteht sie jedoch für diese. Sie wird in dem Maße aufgebaut, wie sich die Auserwählten untereinander erbauen. Zwischen dieser Kirche als himmlischer Realität und den Gläubigen bildet sich eine schöpferische Verbundenheit ekklesialer Gemeinschaft auf Erden heraus. Im Gemeinschaftsbegriff liegt bei Bucer die *irdische* Natur der Kirche begründet.

---

[62] Vgl. *Y.-M. Congar*, Sainte Eglise, Etudes et approches ecclésiologiques, Coli. Unam Sanctam 41, Paris 1964; ders.) L'Eglise une, sainte, catholique et apostolique, Coli. Mysterium salutis 15, Paris 1970.

[63] S. dazu *H. Strohl*, Bucer interprète de Luther, 249f. Zur Gegenüberstellung des Gläubigen mit der Kirche s. meine Arbeit: Martin Bucer. L'Eglise au coeur de la foi, Lille III, 168ff.

Werner Raupp

Mission in Quellentexten: Martin Bucer (1990)

Original: Werner Raupp (Hg.). Mission in Quellentexten. Verlag der Evang.-Luth. Mission: Erlangen & Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1990. S. 22-26 (Abschnitt ‚Martin Bucer') – Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Dr. Raupp.

Martin Bucer

Der Reformator mit dem lebendigsten Missionsinteresse ist Martin Bucer (1491-1551). Im Anschluß an die frühchristliche Lehre vom Wirken des Logos spermatikos glaubt er, daß sowohl Gott sich bereits vor dem Kommen Christi überall offenbarte, wodurch ‚die Wahrheit allen Völker noch anhaftet', als auch, daß die Gottes Prädestination unterliegende Verkündigung der Apostel nahezu die Enden der Erde erreichte (a); dennoch müsse von Obrigkeit und Kirche Mission betrieben werden (b), zumal ehemals christliche Völker ins Heidentum zurückgefallen seien. Dazu bedürfe es außer den noch heute von Gott berufenen Aposteln der Aussendung von Evangelisten und der tatkräftigen Mitarbeit eines jeden Christen (b). Darüber hinaus gilt Bucers Fürsorge auch den deutschen Juden, wie sein ‚Judenratschlag' von 1538 (c), eine Vorlage zur hessischen Judenordnung von 1539, beweist.

a) Ausbreitung des Evangeliums

Auslegung des Römerbriefs (1536)

Kap. 1,3: Paulus, berufen zu predigen den Sohn Gottes

Es war die Zeit gekommen [sc. mit der Inkarnation Christi], daß Gott sich auch denjenigen, die weit entfernt gewesen waren, mitteilte und sich damit als Gott der Völker zu erkennen gab, damit das Evangelium des Heils jedem Geschöpf verkündet werde ... Da aber, obwohl Gott nunmehr wollte, daß allen Völkern ohne Unterschied das Evangelium seines Sohnes verkündet werde, dennoch ein einziger, nämlich Paulus, dazu nicht ausreichte, und Gott auch nicht zur gleichen Zeit alle Völker an sich ziehen wollte, wies er diesem ganz bestimmte Völker, nämlich die bedeutendsten der damaligen Welt, zu: die Araber, Syrer, Kilikien, beinahe alle Asiaten, Griechen, Makedonier und Römer ... Denn wie Gott alles nach einem ganz bestimmten Plan geschaffen hat und lenkt, so hat er ebenso bereits vor Grundlegung der Welt in einem unfehlbaren Beschluß diejenigen erkoren und erwählt, die er wollte (Eph 1). Diese ruft er dann, wenn er will, und er ruft auch durch sie diejenigen, die er namentlich dafür bestimmte. So verordnete er

also Paulus genau seine Provinzen und bestimmte ihm seine Völker, zu denen er das Evangelium bringen sollte. (S. 55)

Kap. 10,18: Das Wort ist ausgegangen in die ganze Welt

Der Apostel wollte daher deutlicher und gewaltiger zur Sprache bringen, wie sehr das Evangelium schon damals überall bekannt gemacht worden war. Er benutzte dabei das Wort eines Propheten über den Himmel [sc. Ps 19,2-7] und gab auf diese Weise zu verstehen, daß – wie der Schmuck des Himmels, das Licht und die Bewegung der Sterne überall Gott verkünden, damit jeder, wo er auch sei, diese Majestät Gottes deutlich erkennen kann, – nun auch überall die Verkündigung Gottes durch das Evangelium zu vernehmen ist, so daß die Herrlichkeit Christi nicht weniger als der Glanz des Himmels und der Sonne schon überall hell erstrahlt. Denn so weit lief damals die Verkündigung des Evangeliums und breitete sich täglich aus, daß der Apostel Paulus den Kolossern schreiben konnte, daß es schon zu seiner Zeit den ganzen Erdkreis und jeden Menschen [ad omnem creaturam] unter der Sonne (Kol 1) erreicht habe. Obgleich nämlich die Verkündigung des Evangeliums zu dieser Zeit noch nicht bis in jede einzelne Gegend der Erde gelangt war, so hatte sie dennoch die wichtigsten Gebiete der Erde [ad praecipuas orbis regiones] erreicht, von denen aus sie sich leicht zu allen übrigen Menschen ausbreiten ließ. Jedenfalls gibt es eine große Anzahl von Reichen, die erst spät sich Christus ganz zugewandt haben, und zwar dergestalt, daß sie von Staats wegen eine christliche Verfassung annahmen ... Dies aber ist kein Argument dafür, daß in diesen Ländern nicht auch schon früher der Name Christi gepredigt wurde. Denn in der Tat ist nirgends auf dem ganzen Erdkreis das Evangelium bis zur Zeit Konstantins von Staats wegen angenommen worden, außer vielleicht von den Armeniern; aber dennoch gewann seine Verkündigung bei allen Völkern fortlaufend mehr und mehr die Oberhand. (S. 423)

b) Verantwortung des Christen und der Obrigkeit

aa) Von der wahren Seelsorge (1538)

Etliche [Diener] gebrauchet er [sc. Gott] noch zur Zeit, aber doch auch nicht so allgemein und gewaltig wie im Anfang der Kirchen, wie die Apostel, die das Reich Christi von einem Ort an den andern bringen, wie des Herren oberste Legaten und Botschafter. Diese haben im Anfang in kurzer Zeit das Reich Christi in gar viele weite und ferne Länder geführet und in denselbigen Kirchen aufgerichtet. Solcherlei Diener gibt der Herr wohl noch heutigentags und zu allen Zeiten, doch haben wir derer nicht so viele, auch nicht die, so eines gewaltigen Geistes herrlichen Fortschreitens in ihrem Apostolat wären, wie die ersten Apostel gewesen sind. (S. 112,17-25)

Der Vater hat Christo unserm Herren Gewalt gegeben über alles Fleisch, er solle alle Dinge ergänzen im Himmel und auf Erden; es sollen sich ihm alle Knie beugen und alle Zungen den Herren verehren und preisen [Phil 2,10f]; er solle herrschen bis zum Ende der Welt, und alle Völker sollen sein Erbteil sein [Ps 2,8]. Nun sind wohl leider nicht alle dazu von Gott erwählet, und viele verachten das Heil, das ihnen der Herr anbietet, wie es im angeführten Gleichnis [vom Hochzeitsfest, Mt 22,1-14] von den Geladenen, deren keiner des Herren Abendmahl schmecken wird, dargeboten ist. Der Herre will aber uns die Geheimnisse seiner Wahl nicht eröffnen, sondern gebietet uns, daß wir hingehen in alle Welt und sein Evangelium aller Kreatur predigen. Er sagt: in alle Welt und aller Kreatur. Darum soll uns das an allen Menschen Ursach genug sein, sie zum ewigen Leben mit aller Treue zu suchen, da sie von Gott geschaffen und Gottes Kreaturen sind. Und darum hat der Herr auch einen gemeinen Namen gesetzet: aller Kreatur.

Wenn die Oberen ... ernstlich bei den Ihren [sc. den Christen] ... dafür sorgen, daß jedermann zur Gottseligkeit recht gesuchet, gefunden und getrieben würde, so würde der liebe Gott ihnen das auch gewißlich fein in die Hände geben, wie sie auch die recht suchen und zu Christo bringen möchten, die von Christo unserem Herren von Geburt an ... entfremdet sind, wie Juden, Türken und andere Heiden. Ja, wenn sie [doch] das Reich Christi also liebten und zu erweitern begierig wären, wie sie ihre leiblichen Herrschaften lieben und die zu mehren geneigt sind. Nun aber sehen wir leider, daß man wohl der Juden, Türken und anderer Heiden Land und Gut suchet, aber wie man ihre Seelen Christo unserem Herrn gewinne, spüret man wenig Ernst. Und das nicht allein bei den ordentlichen Fürsten, die man weltlich Herren nennet, sondern auch bei den genannten Geistlichen ... Darum schickets Gott aus seinem rechten Urteil, weil wir Juden, Türken und andere Heiden nicht versuchen zum Reich Christi zu gewinnen, sondern allein ihnen zeitlich Gut und Herrschaft zu nehmen, daß sie uns der zeitlichen Güter und Herrschaften berauben, wie denn die Juden der armen Christen Habe mit ihrem Wucher wunderbarlich aussaugen und die Türken Land und Leut mit Gewalt und ganz erschrecklichem Fortschritt uns täglich abreißen. Also findet man auch einen schweren Zorn Gottes in dem Finden und Gewinnen der neuen Länder und Inseln, davon man doch soviel triumphieret, als ob man die Christenheit dadurch stark mehret; denn da wurd nichts anders ausgerichtet, denn daß man erstlich die armen Leutlein um Leib und Gut bringet und danach auch um die Seel durch falschen Aberglauben, den man sie durch die Bettel-Mönch [sc. durch katholische Mission] lehret ... So wolle nun unser einiger, rechter, guter Hirt Christus verleihen, daß seine Gemeinden allenthalb mit recht getreuen und emsigen Ältesten bestellet und versehen werden, die nichts nachlassen an allen Menschen, auch nichts an Juden und Türken und allen Ungläubigen, zu denen sie einen Zugang immer haben mögen, auf

daß sie alle die, so unter solchen Christo angehören, zu Christo auch gänzlich bringen. (S. 144,32-154,15)

bb) Vom Reiche Christi (1550)

Wer wahrhaft an Christus glaubt, der kann nicht umhin, dessen Reich zu verkündigen und diejenigen, die er kennt, dazu einzuladen ... Dabei ist auch zu beachten, daß der Prophet [Jes in Kap. 60,4ff] allen Heiden, die zur Kirche herbeikommen werden, befiehlt, das Lob des Herrn zu verkündigen. Denn dies ist überhaupt die eigentliche und wichtigste Aufgabe aller Christenmenschen ... Merkmal der Bürger des Reiches Christi ist, all die alten Verödungen vieler Jahrhunderte und Verwüstungen zu erneuern, d.h. viele Völker zum Glauben an Christus und zur Bildung der Gerechtigkeit zu führen, die über viele Generationen hin ohne alle Kenntnis von Gott und ohne Frömmigkeit waren. (S. 21-34)

Überhaupt verkündet der Prophet [Ps 2,8], daß das Reich Christi zu allen Völkern gehört ... Deshalb gehören diejenigen nicht zu Christus, die nicht eifrig darauf bedacht sind, wie sie dieses Reich weit und breit ausbreiten können ... Hier [sc. Mt 28,18-20] lehrt der Herr, ... daß sein Reich allen Völkern angeboten werden muß ... Deswegen dürfen die wahren Diener unseres Königs nicht davon ablassen, sein Reich allen Menschen anzubieten, auch wenn ... nur wenige es aufrichtig aufnehmen. (S. 46-51)

Nun aber wissen wir, daß die Verkündigung des Evangeliums allen Kreaturen das vorzüglichste Werk unseres Heils ist. Dafür haben Christus der Herr selbst, seine Apostel und alle wahren Christen immer mit größtem Eifer gelebt ... Da nun eine so große Unkenntnis vom Reiche Christi alle weit und breit gefangenhält, daß seine Macht und ihre heilsame Auswirkung auf die Menschen ... nicht in ein, zwei Reden – mag sie noch so ausführlich und sorgfältig gearbeitet sein – erklärt, gelehrt und überzeugend nähergebracht werden kann, müssen zuerst zu allen Kirchen Evangelisten ausgesandt werden, die von Gottes Reich recht unterrichtet und beseelt sind und den Völkern überall mit größtem Eifer und zur rechten Zeit das Evangelium des Reiches Gottes unablässig verkündigen sollen. Und aus diesem Grunde sollen sie auch überaus eifrig und glaubwürdig lehren, was auch immer zum Reiche Christi gehört und was zu glauben als auch einzuhalten notwendig ist, um sowohl für die Gegenwart als auch die Zukunft Glückseligkeit zu erlangen. (S. 92-103)

c) Judenmission

Judenratschlag (1538)

Erstlich [sage ich], daß die Juden, die man bei den Christen dulden möchte, mit dem Eid versprechen und zusagen, bei den Ihren keine Lästerung wider Christum unsern Herrn und seine heilige Religion zu treiben noch zu gestatten,

sondern sich allein daran zu halten, was ihnen Mose und die Propheten vorgegeben haben, und daß sie auch die Ihren mit keiner Satzung ihrer talmudischen Lehrer beschweren, welche dem Gesetz und den Propheten nicht gemäß sind. Denn durch die talmudischen gottlosen Gedichte werden die armen gutherzigen Juden vornehmlich von unserer wahren Religion abgehalten. Nun ist aber eine jede christliche Obrigkeit schuldig, auch diesen armen Leuten, wo sie die unter ihren Schutz nimmt, zu ihrem Heil zu verhelfen, und solang sie in ihrem Schutz sind, nicht zu gestatten, daß sie daran jemand hindere oder schädige.

Zum andern, daß die Juden nirgends neue Synagogen aufrichten, sondern allein die alten und zuvor gebauten in aller Stille gebrauchen.

Zum dritten, daß sie auch versprechen, mit niemandem von den Unsrigen über die Religion in irgendeiner Weise zu disputieren, denn allein mit den Predigern, die man dazu besonders verordnen wird. Denn welche nicht wohl gegründet sind in der Erkenntnis unserer Religion und der Schrift, die mögen durch die Juden, die nämlich in der Bibel bewandert und in den falschen Argumenten wider Christum besonders wohl geübet sind, gar leicht irre gemacht und im Schein überwunden werden ...

Zum vierten, daß sie zu den Predigten, die man ihnen insonderheit verordnen soll (denn nicht alle Predigten werden den Juden zur Besserung gereichen), samt ihren Weibern und Kindern kommen wollen, denn man soll, wie gesagt, auch ihnen zu ihrem Heil verhelfen, soviel man kann.

Denn, wie gesagt, ihr Recht ist ihnen von dem barmherzigen Gott auferlegt, daß sie bei den Völkern, bei denen sie wohnen, die untersten und der Schwanz sein und am allerhärtesten gehalten werden sollen. Jedoch, was man ihnen für Arbeit und Nahrung verordnet, dabei soll sie eine Obrigkeit treulich schützen, und alle Christen sollen diese barmherzig und freundlich halten, keinen Hohn noch Spott mit ihnen treiben, also daß sie alles Mitleiden und Liebe bei uns finden, doch daß sie, wie gesagt, unter allen Christen stehen und zum Schwanz gehalten werden.

Quelle

Martin Bucer: a) Metaphrases et enarrationes perpetuae epistolaram D. Pauli Apostoli, 1.1, Continens metaphrasim et enarrationem in Epistolam ad Romanos. Straßburg 1536 (Übers.); b), aa) Von der waren Seelsorge und dem rechten Hirtendienst. Straßburg 1538, in: Martin Bucers Deutsche Schriften, hg. v. R. Stupperich, Bd 7. Gütersloh 1964; bb) De regno christi. Straßburg 1550, in: Martini Buceri Opera Latina, Vol. XV, hg. v. F. Wendel. Gütersloh 1955 (Übers.); c) Ratschlag, ob Christlicher Oberkait gebüren müge, das sye die Juden undter den Christen zu wonen gedulden, in: Martin Bucers Deutsche Schriften, w.o., S. 351,19-356,20.

Literatur

H. Eells, Martin Bucer. New York 1971; A. Erichson, Ein Aufruf zur Missionstätigkeit im Jahr 1538, in: PrKZ 1885, Sp. 600f; O. Michaelis, Zur Frage des Missionsverständnisses der Reformatoren (M. Bucers), in: ZMR 1926, S. 337-343; J.W. v.d. Bosch, Martin Bucer en de zending, in: GThT 1932, S. 492ff; W. Holsten, Christentum und nichtchristliche Religion nach der Auffassung Bucers, in: ThStKr 1936, S. 105-194; dass., in: Das Evangelium und die Völker. Berlin 1939, S. 9-72; Martin Bucer und die Juden: L. Munk, Die Judenordnungen in Hessen-Cassel, in: Judaica. FS zu H. Cohens 70. Geburtstage. Berlin 1912, S.377-388; R. Bodenheimer, Beitrag zur Geschichte der Juden in Oberhessen von ihrer frühesten Erwähnung bis zur Emanzipation. Diss. phil. Gießen 1931, S. 13-17; W. Maurer, Martin Butzer und die Judenfrage in Hessen, in: ZVHG 1953, S. 29-43; C. Cohen, Martin Bucer and his Influence on the Jewish Situation, in: YLBI 1968, S. 93-101; W. Nijenhuis, A Remarkable Historical Argumentation in Bucers „Judenratschlag“, in: Ecclesia Reformata. Leiden 1972, S. 23ff; F. Battenberg, Judenordnungen der frühen Neuzeit in Hessen, in: Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen, hg. v. der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen. Wiesbaden 1983, S. 83-122; S.W. Rowan, Luther, Bucer and Eck on the Jews, in Scripta Judaica 1985, S. 79-90.

Der Herausgeber

Prof. Dr. mult. Thomas Schirrmacher (geb. 1960) studierte Theologie in der Schweiz und den Niederlanden, Vergleichende Religionswissenschaft, Völkerkunde und Soziologie in Bonn und Kulturanthropologie in den USA. Er promovierte in Theologie (1985), in Kulturanthropologie (1989) und in Ethik (1996) und erhielt 1997 und 2006 zwei Ehrenpromotionen aus den USA und aus Indien.

Er ist Rektor des Martin Bucer Seminars, einer theologischen Hochschule für Berufstätige mit Studienzentren in Bonn, Hamburg, Berlin, Zürich, Innsbruck, Prag und Ankara und lehrt dort Ethik und Missions- und Religionswissenschaft.

Er ist außerdem apl. Professor für Religionssoziologie an der Staatlichen Universität Oradea, Rumänien und hat einen Lehrstuhl für Internationale Entwicklung an der ACTS University in Bangalore, Indien.

Ehrenamtlich ist er Direktor des neugegründeten Internationalen Instituts für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz mit Sitz in Bonn, Kapstadt und Singapur und Geschäftsführer des Arbeitskreises für Religionsfreiheit der Deutschen und der Österreichischen Evangelischen Allianz. Er ist Vorstandsmitglied der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte.

Er ist mit der Islamwissenschaftlerin Prof. Dr. Christine Schirrmacher verheiratet und Vater eines Sohnes (14) und einer Tochter (11).